



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Der Meßias**

**Klopstock, Friedrich Gottlieb**

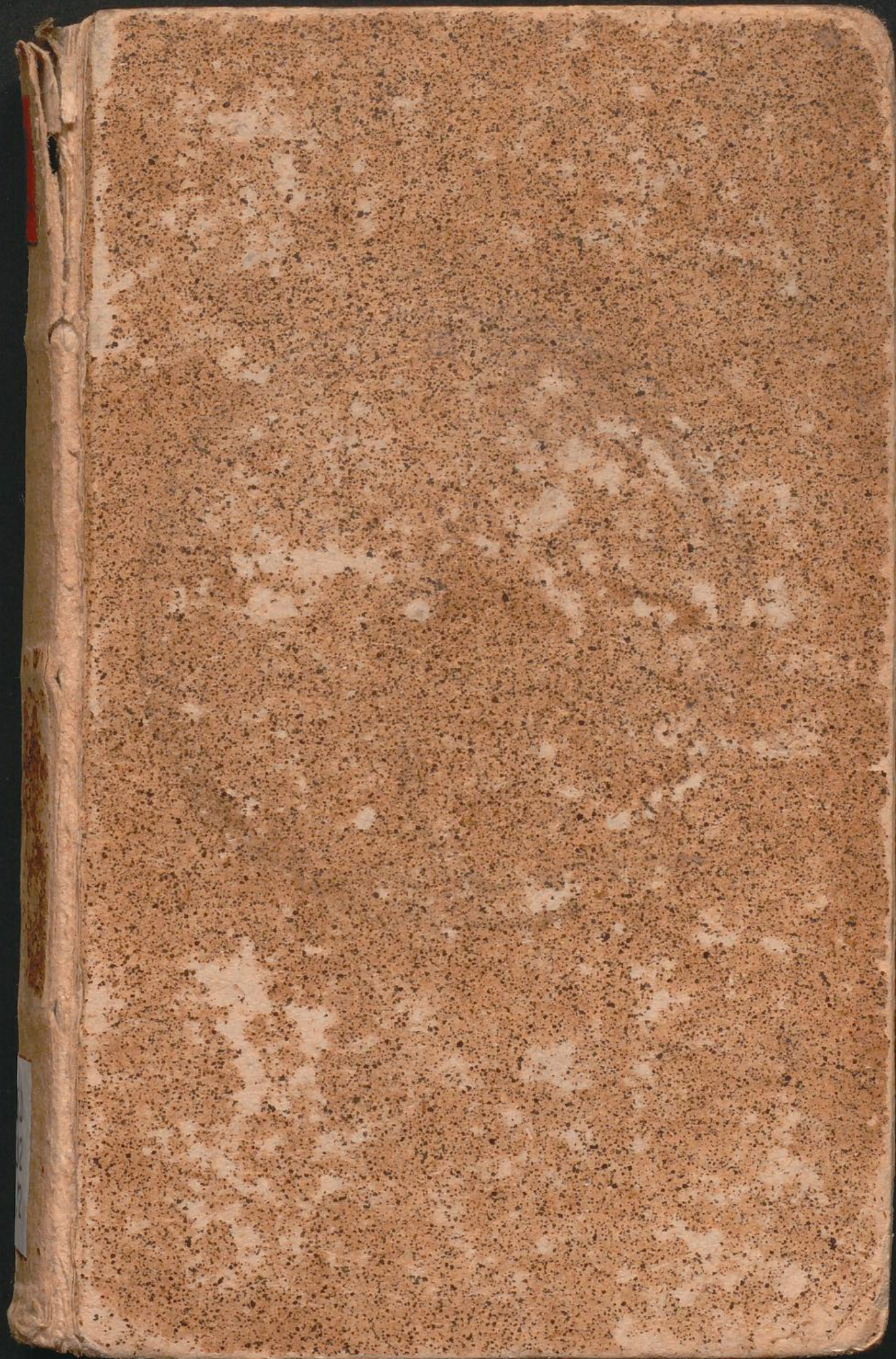
**Carlsruhe, 1775**

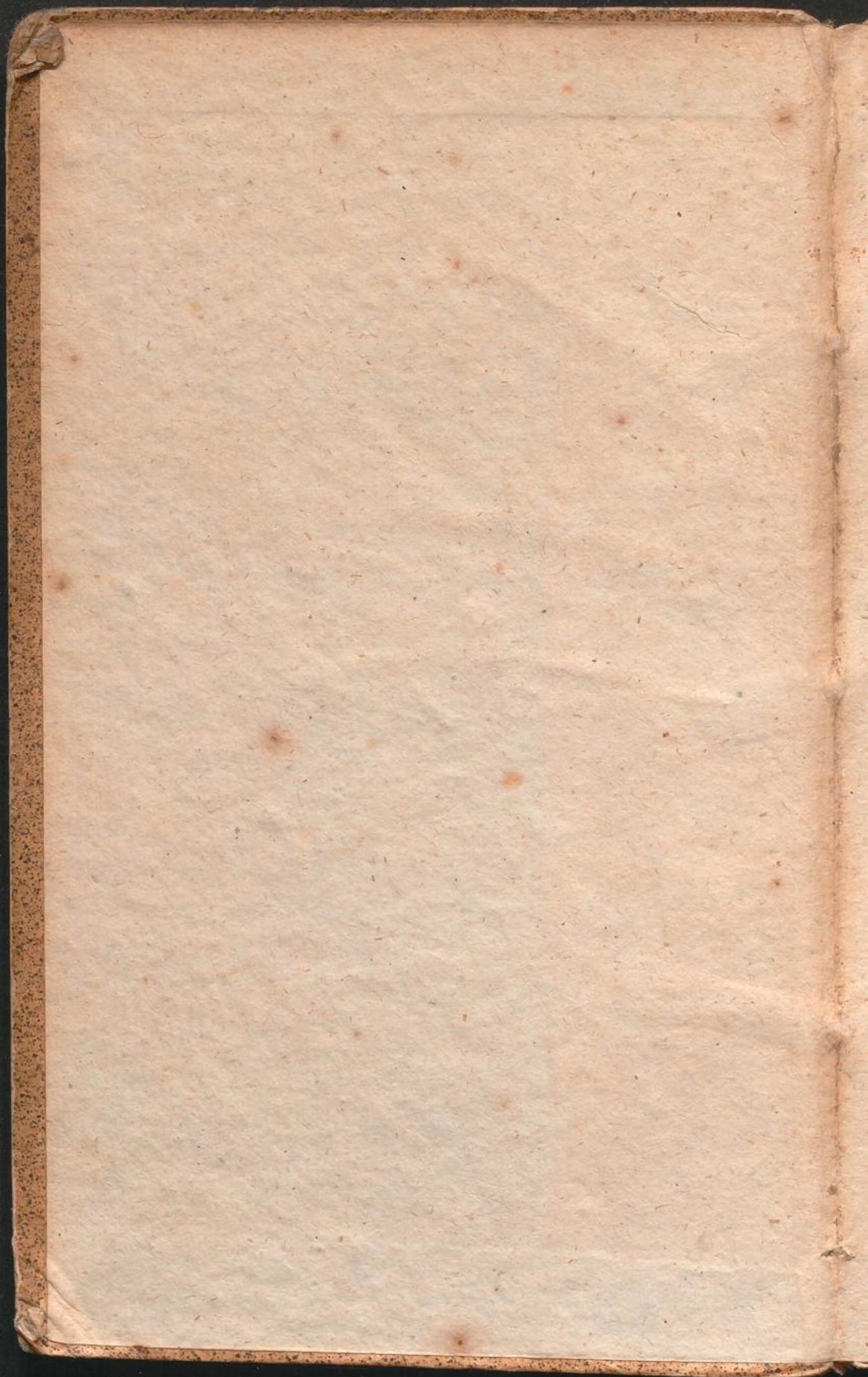
---

---

**Nutzungsbedingungen**

[urn:nbn:de:hbz:466:1-59937](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-59937)

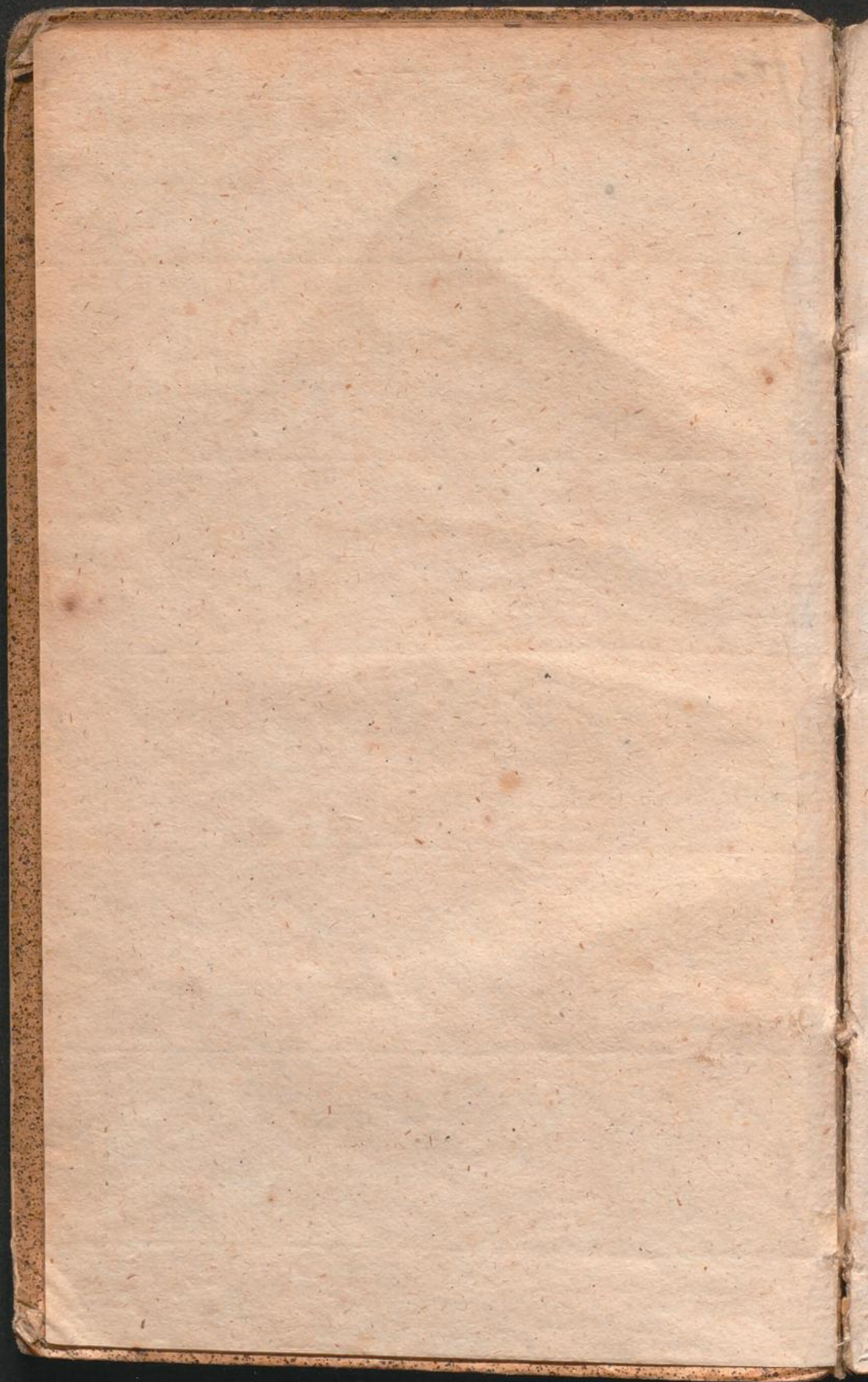




Mater. - 1 lb, 2 M.  
Ligat: - - 6 M.

A. Printing  
1826

Kindly Dr. Hoff.



Der  
Messias.

---

Zwenter Band.

---

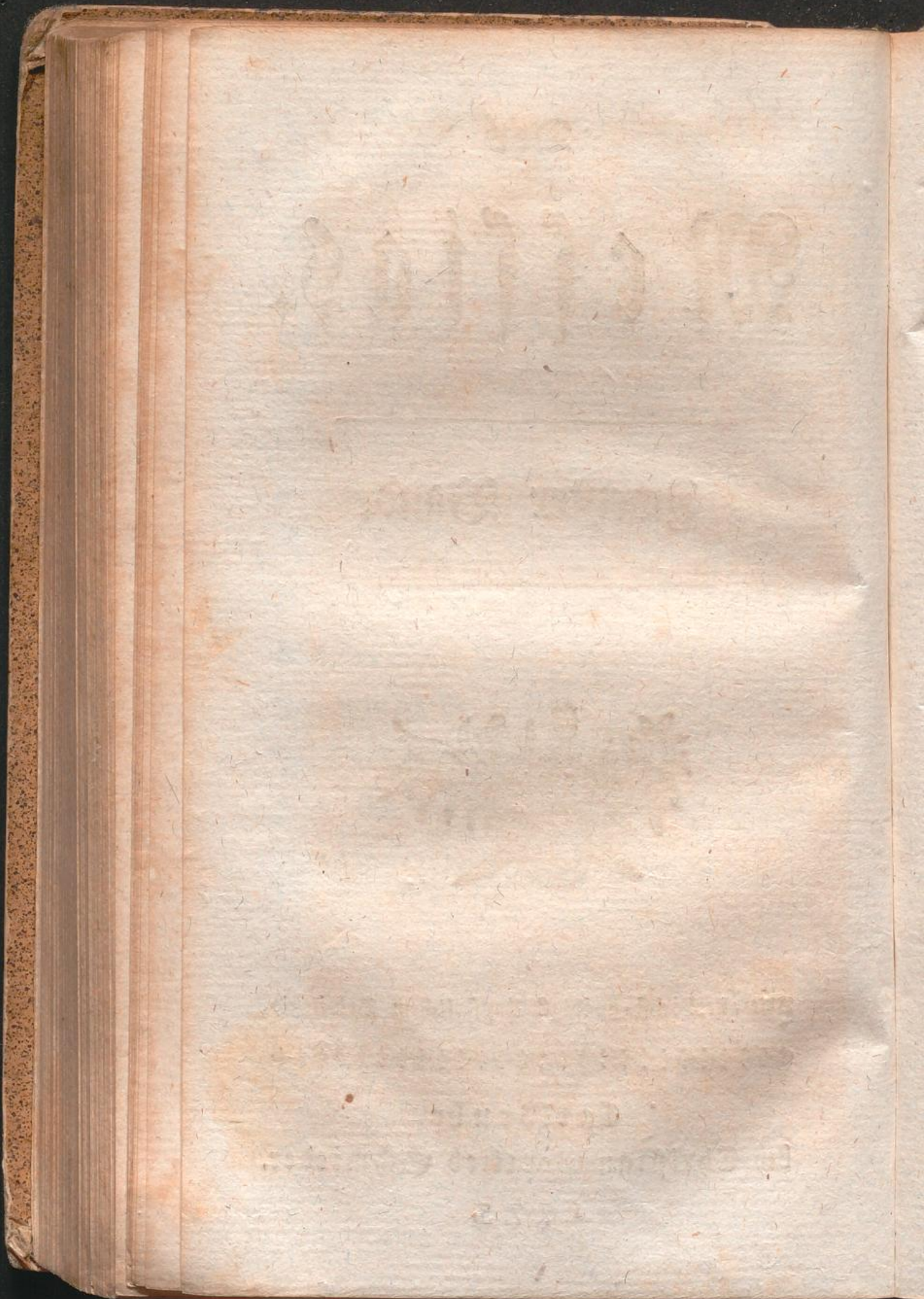


Mit allerhöchst-gnädigst Kayserlichem Privilegio.



Carlsruhe  
bey Christian Gottlieb Schmieder.

1 7 7 5,





Von der  
Nachahmung des griechischen  
Sylbenmaßes im Deutschen.



Vielleicht wäre es am besten, das Schicksal des neuen Sylbenmaßes der Entscheidung der Welt so zu überlassen, daß man gar nicht darüber schreibe. Ich habe dieß bisher geglaubt, und ich würde meine Meinung auch nicht ändern, wenn es nicht Kenner gäbe, die zwar die Alten gelesen, aber sich nicht so genau um ihre Versarten bekümmert haben, daß sie die Nachahmung derselben entscheidend sollten beurtheilen können. Diese haben wirklich dem neuen



#### 4 Von der Nachahmung des griechischen

Sylbenmaße schon so viel Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie verdienen, veranlaßt zu werden, es ganz beurtheilen zu können. Ich darf, ohne mir zu sehr zu schmeicheln, vermuthen, daß einige so freundschaftlich gegen mich gesinnt seyn werden, lieber zu wollen, daß ich über diese Sache, die sie vielleicht eine Kleinigkeit nennen, nicht schreiben möchte. So verbunden ich ihnen für dieß Urtheil seyn müßte; so wenig halte ich auch die letzten Nebenzüge der schönen Wissenschaften für Kleinigkeiten, besonders, wenn es Kenner der höchsten Schönheiten sind, für die man sie aufdeckt.

Bei der Untersuchung des neuen Sylbenmaßes selbst kommt es darauf an, daß man erweise: Wir können den Griechen und Römern in ihren Sylbenmaßen so nahe nachahmen, daß diese Nachahmung, besonders großen Werken, einen Vorzug gebe, den wir, durch unsere gewöhnliche Versarten, noch nicht haben erreichen können. Eine Nebenuntersuchung würde seyn, eben dieß von Iyrischen Gedichten zu behaupten, denen wir zwar,  
durch

durch einige unsrer Sylbenmaße, einen freyeren Schwung, als den grossen Gedichten, gegeben haben; die aber, weil sie so vieler Schönheiten fähig sind, daß sie unmittelbar nach dem Trauerspiele ihren Platz nehmen dürfen, noch tonvoller und harmonischer zu seyn verdienen.

Homers Vers ist vielleicht der vollkommenste, der erfunden werden kann. Ich verstehe unter Homers Verse nicht Einen Hexameter allein, wiewohl jeder seine eigne Harmonie hat, die das Ohr unterhält, und füllt; ich meine damit das ganze Geheimniß des poetischen Perioden, wie er sich vor das stolze Urtheil eines griechischen Ohrs wagen durfte, den Strom, den Schwung, das Feuer dieses Perioden, dem noch dazu eine Sprache zu Hülfe kam, die mehr Musik, als Sprache, war. Homer blieb, auch in Betrachtung des Klangs, ein solcher Meister seiner Sprache, daß er die Griechen verführt zu haben scheint, ihre Verse mehr abzusingen, als herzusagen.

Sein Hexameter hat die abgemessenste Länge, das Ohr ganz zu füllen; und er über-

## 6 Von der Nachahmung des griechischen

läßt es den Alcäen, so die vollkommensten lyrischen Verse sind, es, aus andern Absichten, mit einem kürzern, fallenden Schläge zu erschüttern. Er hat den grossen, und der Harmonie wesentlichen Vorzug der Mannichfaltigkeit. Da er aus sechs verschiednen Stücken, oder Füßen, besteht; so kann er sich immer durch vier, bisweilen auch durch fünf Veränderungen, von dem vorhergehenden oder nachfolgenden Verse unterscheiden. Und da diese Füße bald zwei bald drey Sylben haben; so entsteht daher eine neue Abwechslung.

Durch das, so ich bisher angeführt habe, und dann durch die glückliche Wahl der Sylbentöne, und ihrer Verhältnisse gegen einander; und durch den abwechselnden Abschnitt des Verses, bey welchem der Leser bald längere bald kürzere Zeit innehalten muß, erreicht der homerische Vers eine Harmonie, die igt fließt, dann strömt, hier sanft klingt, dort majestätisch tönt. Denn dieß alles in dem höchsten Grade des Wohlklangs, und nach den feinsten Grundsätzen desselben, hervorzubringen, sind vorzüglich die griechische, und dann auch die römische Sprache  
am

am geschicktesten. Die Anzahl ihrer Buchstaben und Töne ist beynahе einander gleich, und jedes einzelne Wort hat daher schon viel Wohlklang, eh es noch durch die Stelle, die es in der Verbindung des Verses bekommt, wenn ich so sagen darf, in den Strom der Harmonie einfließt, und dadurch seinen bestimmtesten und vollsten Wohlklang hören läßt.

Es kömmt uns izt darauf an, zu untersuchen, wie nahe wir diesem grossen Originale kommen können? Der wesentliche Charakter unsrer Sprache, in Absicht auf ihren Klang, scheint mir zu seyn, daß sie voll und männlich klingt, und mit einer gewissen gefesteten Stärke ausgesprochen seyn will. Wer ihre Schuld giebt, daß sie rauh klinge, der hat sie entweder niemals recht aussprechen gehört; oder er sagt es nur, weil es einige seiner Nation auch gesagt haben. Mit grösserm Rechte könn-  
te man der französischen Sprache den Vorwurf machen, daß sie wenig volltönige Wörter habe, und noch weniger, wegen ihrer flüchtigen und fast übereilten Aussprache, periodisch zu werden fähig; der italiänischen, daß

## 8 Von der Nachahmung des griechischen

ſie zu ſehr von dem geſetzten und vollen Accente ihrer Mutter ins Weiche und Wollüſtige ausgeartet; und vielleicht der ſtarcken Sprache der Engländer, daß ſie zu einſylbigt ſey, und zu oft, ſtatt zu fließen, fortſtoſſe, als daß ſie die Fülle des griechiſchen Perioden ſo nahe, wie die deutſche, erreichen könne. Kennern des griechiſchen Wohlklanges glaube ich meine Vorſtellung von dem Klange unſrer Sprache noch deutlicher zu machen, wenn ich ſage, daß ſie mit dem Dorischen des Pindar Aehnlichkeit habe, zugleich aber den Unterſchied voraus ſetze, der, zwiſchen dem Dorischen des Pindar, und der griechiſchen Schäferdichter, iſt. Ohne mich in die Entſcheidung einzulaffen, welche von unſern Provinzen am beſten deutſch rede? ſo kömmt es mir doch als wahr vor, daß ein Sachſe das Hochdeutſche, oder die Sprache der Scribenten, und der guten Geſellſchaften, mit leichterem Mühe rein und ganz ausſprechen lernen kann, als einer aus den übrigen Provinzen. Und wie einer von dieſen ſeine Sprache ſpricht, ſo rein, ſo volltönig, ſo jeden Ton und Buchſtaben, den die richtige Rechtschreibung

bung

bung setzt, zwar ganz, aber doch nicht selten, bey der Häufung der Buchstaben, mit unübertriebener Leisigkeit: dieß ist die Regel der längern und kürzern Sylben, der Art ihrer Länge und Kürze, und also auch der Harmonie des Verses überhaupt. Ich muß gestehn, es giebt zweifelhafte Aufgaben bey dieser Regel; und wir wären glücklich, wenn wir Eine grosse Stadt in Deutschland hätten, die von der Nation, als Richterinn der rechten Aussprache, angenommen wäre. Aber wir dürfen hierauf wohl iht nicht hoffen, da Berlin eifersüchtiger darauf zu seyn scheint, den zweyten Platz nach Paris, als den ersten in Deutschland, zu behaupten. Gleichwohl liebe ich meine Landsleute so sehr, daß ich von ihnen glaube, daß sie in den Städten, wo es nicht mehr unbekannt ist, daß Achtung und Sorge für einheimische schöne Wissenschaften eine von den vorzüglichsten Ehren einer Nation sind, sich bemühen werden, ihre Sprache recht auszusprechen; und, wofern sie sich auch hierinn noch einige Nachlässigkeit verzeihen wollten, doch, wenn sie öffentlich reden, oder gute Schriften in Gesellschaft

ten vorlesen, sich selbst und ihren Scribenten die Ehre erweisen werden, daß sie ihre volltönige und mächtige Sprache richtig aussprechen.

Diese Aussprache vorausgesetzt, ahmen wir dem homerischen Verse so nach. Wir haben Daktylen, wie die Griechen, und ob wir gleich wenige Spondäen haben; so verliert doch unser Hexameter dadurch, daß wir statt der Spondeen meistens Trochäen brauchen, so wenig, daß er vielmehr fließender, durch die Trochäen, wird; weil in unsern Sylben überhaupt mehr Buchstaben sind, als bey den Griechen. Es ist wahr, die Griechen unterscheiden die Länge und Kürze ihrer Sylben nach einer viel feinem Regel, als wir. Wenn wir unsre Sprache nach ihrer Regel reden wollten, so hätten wir fast lauter lange Sylben. Dieses ist der Natur des Gehörs zuwider, welches eine ungefähre gleiche Abwechslung von langen und kurzen Sylben verlangt. Die Aussprache hat sich daher nach den Forderungen des Ohrs gerichtet. Und dieses ist biegsam genug gewesen, sich an die Kürze eines Vocals

Vocals zu gewöhnen, auf den zween oder auch wohl drey Buchstaben folgen; und es wird nur alsdann verdrüsslich, wenn diese Buchstaben mit einer gewissen Ungelenkigkeit der Zunge ausgesprochen werden. Ob wir nun gleich auf der einen Seite, in Absicht auf die Feinheit des Wohlklangs verlieren; so gewinnen wir, in Betrachtung einer ganz neuer Mannichfaltigkeit, welche die Griechen nicht hatten, beynaher mehr, als uns, durch die genaue Feinheit, entgeht. Zum Beweise dessen wähle ich vorzüglich den Daktylus, weil er hinter der langen Sylbe zwey kurze hat. Da unsre kurze Sylbe auf zwey Arten, und bisweilen auch auf die dritte, kurz ist; der Griechen ihre hingegen nur auf Eine und selten auf Zwey Arten: so entstehn daher so verschiedene Daktylen, und zugleich so viel Mannichfaltigkeit mehr, daß diese in Einem Perioden die Harmonie schon ungemein erhöht, und denn einem ganzen Werke zu einem Vortheile gereicht; der nicht sorgfältig genug gebraucht werden kann. Dazu kommt, daß uns die Verschiedenheit der Daktylen auch deswegen angenehm seyn muß, weil sie in unsern

Hexame-



## 12 Von der Nachahmung des griechischen

Hexametern mehr, als in den griechischen vorkommen. Dieser in einigen Fällen nothwendige öftere Gebrauch der Daktylen, ist auch wohl Ursach gewesen, warum einige Neuere den sogenannten spondäischen Vers, der den Hexameter mit zween Spondeen, statt eines Daktyls und Spondeen, schließt, mit dem Homer öfters brauchen, ohne deswegen etwas wider den Virgil zu haben, der die Ursach nicht hatte, und es daher nur selten that.

Wenn wir also unsern Hexameter, nach der Prosodie unsrer Sprache, und nach seinen übrigen Regeln, mit Richtigkeit ausarbeiten; wenn wir in der Aussuchung harmonischer Wörter sorgfältig sind; wenn wir ferner das Verhältnis, das ein Vers gegen den andern in dem Perioden bekömmt, verstehen; wenn wir endlich die Mannichfaltigkeit auf viele Arten von einander unterschiedner Perioden nicht nur kennen, sondern auch diese abwechselnde Perioden, nach Absichten, zu ordnen wissen: dann erst dürfen wir glauben, einen hohen Grad der poetischen Harmonie erreicht zu haben.

ben. Aber die Gedanken des Gedichts sind noch besonders; und der Wohlklang ist auch besonders. Sie haben noch kein anders Verhältniß unter einander, als daß die Seele zu ebener Zeit, durch die Empfindungen des Ohres unterhalten wird, da sie der Gedanke des Dichters beschäftigt. Wenn die Harmonie der Verse dem Ohre, auf diese Weise gefällt, so haben wir zwar schon viel erreicht; aber noch nicht alles, was wir erreichen konnten. Es ist noch ein gewisser Wohlklang übrig, der mit den Gedanken verbunden ist, und der sie ausdrücken hilft. Es ist aber nichts schwerer zu bestimmen, als diese höchste Feinheit der Harmonie. Die Grammatici haben sie, „den lebendigen Ausdruck“ genannt, und ihn oft dann nur im Virgil oder Homer gefunden, wenn diese ihn etwa übertrieben, und ihm also seine eigentliche Schönheit, die vorzüglich in der Feinheit besteht, genommen; oder in andern Stellen nicht daran gedacht hatten, daß Scholiasten kommen, und ihnen hier eine Schönheit von dieser Art Schuld geben würden. Verschiedne Grade der Langsamkeit oder Geschwindigkeit; etwas von sanften oder heftigen Leidenschaften; einige

#### 14 Von der Nachahmung des griechischen

ge feinere Mienen von demjenigen, was in einem Gedichte vorzüglich Handlung genannt zu werden verdient, können, durch den lebendigen Ausdruck, von ferne nachgeahmt werden. Wenn der Poet dieses thut; so braucht er, oder es glücken ihm vielmehr einige seiner zartesten Künste der Ausbildung, die ihm eben so leicht misslingen können, so bald er zu sehr mit Vorsatz handelt, oder seine Einbildungskraft das enge Gebiet dieser Nebenzüge zu hitzig erweitert, und sich aus der Harmonie eines Gedichts in die Musik versteigt. Ich muß zwar zugestehn, daß es Fälle giebt, wo der lebendige Ausdruck dasjenige stark sagen muß, was er sagen will. Aber überhaupt sollte man die Regel fest setzen, sich demselben vielmehr zu nähern, als ihn zu erreichen. Und die Anwendung dieser Regel sollte man nur bey der Beurtheilung seiner Arbeit nöthig haben. Denn wenn diese Art Schönheit recht gelingen soll, so muß sie im Feuer der Ausarbeitung fast unvermerkt entstehn.

Auf eine Verbesserung der Harmonie von einer ganz andern Art, und die nur den Vers  
an

an sich angeht, haben sich einige unter uns eingelassen, da sie eine Sylbe mehr vor den homerischen Hexameter setzten, um wie es scheint, durch einen jambischen Anfang das Ohr, wegen der Ungewöhnlichkeit des neuen Verses, schadlos zu halten. Aber sie haben zween nicht unwichtige Einwürfe wider sich. Da der Hexameter eben so lang ist, als ihn das Ohr verlangt, wenn es einen merklichen Absatz einer vollen Harmonie, und nicht mehr auf einmal fordert; so dähnen sie die Länge des Verses über die Gränzen der Natur aus. Weil sich aber diese Gränzen nur durch ein gewisses Urtheil des Ohrs bestimmen lassen; so kann ich mich, wegen seiner wahrscheinlichen Richtigkeit, nur auf die beständigen Muster der Griechen und Römer berufen, die doch sonst so abgeneigt nicht waren, neu zu seyn, und in ihren theatralischen Jamben oft so sehr von einander unterschieden sind, daß es eben daher so schwer wird, diese Versart genau zu bestimmen. Der zwente Einwurf ist, daß die, so die Sylbe noch hinzusetzen, nicht selten in Gefahr sind, zween Verse statt eines zu machen.

Noch

Noch eine andre Sorgfalt, dem neuen Verse eine gute Aufnahme zu verschaffen, war ein Einfall, der in dieser Absicht sehr glücklich war. So bald man ihn aber zur Regel machen wollte, würde man ihn übertreiben. In einem lyrischen Gedichte wurden die Regeln des griechischen Sylbenmaßes völlig nach der Prosodie der Alten beobachtet. Ohne die Schwierigkeit zu berühren, auch nur einige kleine Stücke in dieser Art zu verfertigen, scheint mir diese ganz gebundene Nachahmung, der Natur unsrer Sprache, ihres Hexameters, und seiner Harmonie, entgegen zu seyn. Man weiß, daß Ovidius schon hüpfend wurde, statt den majestätischen und eigentlichen Wohlklang Virgils zu übertreffen.

Weil ich mich über das, was ich bisher von dem alten und neuen Hexameter gesagt habe, nicht gern in Exempel ausbreiten möchte; so will ich nur eins anführen, die Kenner der Alten an den poetischen Perioden zu erinnern. Dazu wenige sind, die Homers Sprache bis auf ihr Sylbenmaß kennen, soll Virgil seine Stelle vertreten. Er sagt vom Salmones:

Quat-

Quattuor hic inuestus equis, &  
lampada quassans

Per Grajûm populos mediæque per  
Elidis urbem

Ibat ovans, divûmque sibi poscebat  
honorem:

Demens! qui nimbos & non imita-  
bile fulmen

Aer' & cornipedum cursu simularat  
equorum!

At pater omnipotens dens' inter nu-  
bila telum

Contorsit, (non Ille faces nec fumea  
tædis

Lumina! præcipitemqu' immani tur-  
bin' adegit!

Da wir uns diesem feurigen Klange, dieser Fülle der Harmonie, durch Nachahmung nähern können; so begreife ich nicht, warum wir es, besonders in größern Gedichten, die auch in jeder Nebenausbildung Anstand und Männlichkeit erfordern, nicht thun sollen. Unfre eingeführten

langen Jamben, haben, auffer der beständigen Einförmigkeit, den nicht weniger wesentlichen Fehler, daß sie aus zween kleinen Versen bestehen, und daß ein gewisser Abschnitt dieses zu selten hindern kann. Dazu scheint ihnen ohne den Reim etwas wesentliches zu fehlen. Der zehnsylbige Vers hat viel Vorzüge vor dem zwölfsylbigen. Er ist an sich selbst klingender, und über dieß kann man seinen Abschnitt verändern. Es ist der Vers der Engländer, der Italiener, und auch einiger Franzosen. Selbst Milton und Glover haben ihn gebraucht. Er scheint aber gleichwohl für die Epopee zu kurz, und dieß doch nicht so sehr in der englischen, als in der deutschen Sprache. Wenn dieser Umstand zu unwichtig vorkömmt, eine Regel daraus zu machen, dem gestehe ich zu, daß der zehnsylbige Jambe die Wahl eines epischen Dichters verdiente, wenn der Hexameter unnachahmbar wäre. Der Trochäe ist zu lang, zu schleppend, und in größern Werken noch schwerer auszuhalten, als der zwölfsylbige Jambe. Was soll also der Verfasser einer Epopee wählen? Wenn ich nicht ganz irre; so muß er entweder nicht in Versen schreiben, und sich seine Worte wie Demosthenes, oder Fenelon von derjenigen Harmonie, welcher die Prosa fähig ist, zuzählen lassen; oder

er muß sich zu dem Verse der Alten entschließen.

Aber vielleicht ist in lyrischen Werken diese Entschliessung nicht so nothwendig? Und wir können, ohne die Sylbenmaße der alten Ode, Pindarisch oder Horazisch seyn? Ich gebe zu, daß unsre lyrischen Verse einer größern Mannichfaltigkeit fähig sind, als die andern; daß wir einige glückliche Arten gefunden haben, wo, durch die Abwechslung der längern und kürzern Zeilen; durch die gute Stellung der Reime; und selbst manchmal durch die Verbindung zweier Versarten in Einer Strophe, viel Klang in einige unsrer Oden gekommen ist. Aber daraus folgt nicht, daß sie die horazischen erreicht haben; daß es unsern Jamben oder Trochäen möglich sey, es der mächtigen alcäischen Strophe, ihrem Schwunge, ihrer Fülle, ihrem fallenden Schlage gleich zu thun; mit den beyden choriambischen zu fliegen; mit der einen im beständigen schnellen Fluge; mit der andern mitten im Fluge, zu schweben, dann auf einmal den Flug wieder fortzusetzen; dem sanften Flusse der sapphischen, besonders wenn sie Sappho selbst gemacht hat, ähnlich zu werden; oder die feine Ründe derjenigen Oden im Horaz zu erreichen; die nicht in



Strophen getheilt sind. Horaz ist ein solcher Meister in der lyrischen Harmonie, daß seine Versarten einige besondere Anmerkungen verdienen, um uns recht aufmerksam auf ihre Schönheit zu machen, eine Schönheit, die in seinen meisten Arten mit einer so glücklichen Sorgfalt erreicht ist, daß sie verführen könnte, einige Kleinigkeiten wider ein paar andre Arten bey ihm zu sagen, welche die seine Wahl der übrigen nicht ganz zeigen. Wenn Horaz am höchsten steigen will, so wählt er die Alcäen; ein Sylbenmaaß, welches, selbst für den Schwung eines Psalms, noch tönend genug wäre. Er läuft da am oftesten mit dem Gedanken in die andre Strophe hinüber, weil es, so zu verfahren, dem Enthusiasmus des Ohrs und der Einbildungskraft gemäß ist; da jenes oft noch mehr als den poetischen Perioden, der nur in Eine Strophe eingeschlossen ist, verlangt, und diese den Strom des schnellfortgesetzten Gedanken nicht selten fordert. Horaz wußte entweder den Einwurf nicht, daß, wegen des Singens, die Strophe und der Periode zugleich schliessen müßten, weil ihm die Sänger und die lyrische Musik seiner Zeit denselben nicht machten: oder er opferte die kleinere Regel der größern auf. Die eine Choriambe, die aus vier

vier Versen, und nur Einem ungleichen besteht, hat viel Feuer, sanfteres, und heftigeres, wie Horaz will, dazu eine ihr eigne lyrische Fülle. Aber sie dürfte wohl, wegen der Gleichheit ihrer drey ersten Zeilen, nur sehr selten aus so vielen Strophen bestehen, als die Alcäische. Die zweyte Choriambе, die der vorigen bis auf den dritten Vers gleicht, welcher sich, mit einem sanften Absalle herunter läßt, würde denjenigen Oden vorzüglich angemessen seyn, die sich von der hohen Ode etwas zu dem Liede herablassen. Die Stellung dieser dritten Zeile allein sollte uns schon abschrecken, neue Sylbenmasse zu machen. Sappho hat eine Ode erfunden, deren Harmonie, ob wir gleich nicht einmal zwey ganze Stücke von ih, haben, sie am besten getroffen hat. Die drey ersten Zeilen sind in dieser Strophe einander gleich, und wenn der gewöhnliche, an sich harmonische Abschnitt immer wiederholt wird, so verliert die Harmonie des Ganzen; ein kleines Versuhn, das Horaz mehr begangen, als vermieden hat. Es ist zwar dieß desto leichter zu verzeihn je verführender der Abschnitt an sich durch seinen Wohlklang ist, und je weniger man ihm in den ersten zwey Strophen die Sündnigkeit ansieht, die er schon in der dritten und vierten verursacht. In der

## 22 Von der Nachahmung des griechischen

Ode an Petrus besteht die Strophe nur aus dreyn Zeilen, da eine vierzeilige einer viel vollern Harmonie und eben der Ründe fähig ist. Die zweyte Zeile ist vielleicht zu kurz, oder schloffe doch besser die Strophe. Vielleicht wäre auch in der Ode an Melpomene, und in den andern von eben dem Sylbenmaasse, der längere Vers glücklicher der erste, als daß er der zweyte ist.

Wenn diese Fragmente einer Abhandlung (denn ich kann es keine Abhandlung nennen) einigen Lesern von Geschmack einen bestimmtern Begriff von dem Sylbenmaasse der Alten gemacht haben sollten, als sie bisher davon gehabt haben; so wird es ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn, wenn ich noch etwas von der Kunst, Gedichte zu lesen, hinzusetze. Es ist mit Recht der zweyte Wunsch jedes Dichters, der für denkende Leser geschrieben hat, daß sie diese Geschicklichkeit besitzen möchten; eine Geschicklichkeit, die Boileau, der sie besaß, für so wichtig hielt, daß er dem glücklichen Vorleser den zweyten Platz nach dem Dichter anwies. Zu unsern Zeiten, da man so sehr aufgehört hat, sich aus der guten Vorlesung ein Geschäft zu machen, ist es genug, dieß wenige davon zu sagen. Zuerst müßten wir die Biegsamkeit unsrer Stimme, und den Grad ihrer

ihrer Fähigkeit, den Wendungen und dem Schwunge des Gedankens mit dem Tone zu folgen, durch leichte und scherzhafte Prosa, kennen lernen. Hierauf versuchten wir die poetische Erzählung, und das Lied. Ein Schritt, der schwerer ist, als er scheint. Dann gingen wir zu dem Lehrgedichte, oder dem Trauerspiele fort. Hier würden wir finden, daß auch die sorgfältigste Reinigkeit der Jamben den Fehler der Eintönigkeit nicht ersehen konnte; und daß so gar Jamben von genauerer Ausarbeitung, durch die immer wiederkommende kurze und lange Sylbe unvermerkt verführt, von der eigentlichen Aussprache mehr abwichen, als selbst diejenigen Hexameter, die mit weniger Sorgfalt gearbeitet sind. Von den Jamben erhüben wir uns weiter zu den volleren Perioden der Redner. Wenn wir diese lesen könnten; so fingen wir mit dem Hexameter an. Wir brauchten hierbey keine prosodische Einrichtung eben nicht zu wissen: und da die Geschicklichkeit, die Redner zu lesen, vorausgesetzt wird; so dürften wir nur mit der gesetzten Männlichkeit, mit der vollen und ganzen Aussprache, und, wenn ich so sagen darf, mit dieser Reife der Stimme, den Hexameter lesen, mit der wir die Prosa lesen. Wollten wir die Prosodie des

## 24 Von der Nachahmung des griechischen etc.

Hexameters noch dazu lernen; so würden wir dem gearbeiteten seine völlige Gerechtigkeit wiederfahren lassen; dem weniger sorgfältigen mehr Zierlichkeit geben; und des rauhen ganze Rauhtigkeit aufdecken können. Wir würden auch durch diese Kenntniß bestimmter wissen, wie man den Vers zwar noch anders, als den besten prosaischen Perioden lesen; aber niemals in die schülerhafte Verstümmelung desselben verfallen müsse, durch welche die Stücke des Verses dem Hörer vorgezählt, und nicht vorgelesen werden. Zuletzt könnten wir uns mit den lyrischen Stücken beschäftigen, die dem Alcäus, der Sappho, oder dem Horaz gefolgt sind. Sollten einige ihrer Strophen, den Perioden des Hexameters, wenn er in seiner ganzen Stärke ist, und im vollen Ströme fortfließt, auch nicht in Betrachtung der Vollkommenheit der poetischen Harmonie überhaupt, gleich kommen; so sind wieder andre Strophen, die diesem nur sehr wenig nachgeben, und dann verschiedne, von einer Ründe, und von so zierlichen Feinheiten des Wohlklangs, daß man von der lyrischen Dichtkunst überhaupt sagen kann, daß sie am nächsten an die Musik gränze.

Der Messias.

Sechster Gesang.

## Inhalt des sechsten Gesangs.

Indem sich Eloa und Gabriel, von dem Leiden des Mesias am Oelberge, unterreden, kommt Judas und die Schaar, Jesum gefangen zu nehmen. Judas Gedanken bey seiner Annäherung. Der Angriff der Schaar. Nachdem sie, auf des Mesias Anrede, wie todt, niedergefallen, und icht wieder aufgestanden waren, küßt Judas, wie er verabredet hatte, den Mesias, welcher sich darauf binden läßt, Petrum von fernerer Gegenwehr zurück hält, und die Schaar anredet. Unterdeß war die Versammlung der Priester voller Unruh wegen des Ausgangs. Ein Bote kömmt, und erzehlt, daß die Schaar vor Jesu todt niedergefallen sey; ein zweyter, die Gefangennehmung des Mesias, und die Furcht, in welcher die ihn führende Schaar noch war; und ein dritter, der von dieser Furcht nichts mehr weiß, daß sich Jesus schon dem Palaste nahe. Da der Mesias gleichwohl noch nicht kömmt, weil er unterwegs bey Hannas aufgehalten wurde; so geht Philo nebst einigen dahin, Jesum zu Kaiphas zu bringen. Johannes Gedanken, als der Mesias zu Kaiphas geführt wird. Der Mesias erscheint vor dem Synedrio. Portia, Pilatus Gemahlinn, war, Jesum zu sehen, in des Hohenpriesters Palast gekommen. Philos Anklage des Mesias. Da jener zuletzt dem Mesias fluchen will, hält ihn, durch ein schnelles Schrecken, ein Todesengel davon ab. Portia bewundert die Art, mit welcher Jesus den Philo anhört. Nun redt Kaiphas. Unterrichtete Zeugen legen ihr Zeugniß ab. Kaiphas Wut, daß Jesus nichts antwortet. Der Mesias sagt zuletzt, daß er der Sohn Gottes, und der Richter der Welt sey. Kaiphas, die übrigen, und vor allen Philo, verdammen ihn zum Tode. Die Wache begehrt Grausamkeiten an Jesu. Gabriel und Eloa unterreden sich darüber. Portia wird so sehr gerührt, daß sie sich entfernt, und sich, in ihrer Wehmut, zu dem ersten der Götter, wendet. Petrus war hinaus gegangen. Er entdeckt Johanni seine Verleugnung, verläßt ihn, und beweint seinen Fall.



## Der Messias.

### Sechster Gesang.

**W**ie dem sterbenden Weisen, indem des Todes  
Gefühl ihm  
Jede Nerve beschleicht, die festlichen Augenblicke  
Eheurer werden, als Tage vordem; denn der Rich-  
ter gebietet  
Nun den letzten Gehorsam, und Tugend, welche,  
gebohren  
Noch aus brechendem Herzen, ihn auf erhabnere  
Stufen  
Seiner Vollendung erhebt: er zählt die bessern  
Minuten  
Tiefanbetend, und frönt sie mit Thaten, mit Tha-  
ten der Seele,  
Die, durch ewigen Lohn, der schauende Richter  
begnadigt.

Also



Also wurden die Stunden des grossen, mystischen  
 Sabbath's  
 Festlicher, schauervoller, und Gott selbst theurer,  
 je näher  
 Zum Altare das Opfer hinzutrat, je mehr der  
 Versöhner  
 Eilte, zu bluten, und: Werde! der neuen Schö-  
 pfung zu rufen  
 Laut am Kreuz; in die Mitternacht dann sein blu-  
 tendes Antlitz  
 Hinzuneigen. — Eloa, vom Werthe der heiligen  
 Stunden  
 Hingerissen, (sie waren ihm mehr, als die jauch-  
 zenden Stunden  
 Seiner frühen Geburt!) so ergriffen, hüllt' er sein  
 Antlitz  
 Gegen Gabriel auf, und sprach zu dem göttlichen  
 Freunde:  
 Sahst du ihn leiden? Ich bebe noch! Gabriel,  
 sahst du ihn leiden?  
 Keine Namen im Himmel, und keine Sprache der  
 Engel  
 Kennt mir, was ich empfand! Du hast ihn selber  
 gesehen!  
 Und — was wird er noch leiden! An jedem Au-  
 genblick hangen  
 Ewigkeiten! — Er schwieg. Und Gabriel sprach:  
 Ich vertiefte  
 Mich Jahrtausende schon, das künftige Wunder  
 zu lernen,

Es nur dunkel zu lernen, nicht auszuforschen;  
 Doch irrt ich!  
 Laß uns schweigen! Es ist rund um uns heilig!  
 Zwar Gräber  
 Liegen auch um uns her; doch werden dort Engel  
 erwachen!  
 Schlummert im Frieden! — Aber o sieh, wer  
 drüben im Dunkeln  
 Wild mit Flammen heraufzieht. Euch sandte der  
 Abgrund, Empörer!  
 Welch ein niedriger Haufen! Allein der Schöpfer  
 des Sandforns  
 Und der Sonnen, der Ewige herrscht durch den  
 Wurm, und den Seraph!  
 Und ihr Führer, ihr Führer! Eloa So wird er  
 nicht wandeln,  
 Wenn die Posaune den Staub aus jenen Hügeln  
 hervorrust,  
 Die vor dem Richter ihn deckten, dann wirst du  
 so frölich nicht wandeln,  
 Du Verräther! Er sprach. Der Haufen nahte  
 sich wütend,  
 Trug die Flammen empor, und irrte mit suchen  
 dem Auge  
 Durchs Labyrinth der Bäum' und der Nacht. Ihn  
 sahe der Gottmensch,  
 Nun erhob sich die dunkelste Nacht, die über ihn  
 hergieng,  
 Wolkigt empor, und, als sie sich hub, entlossen  
 ihr Schauer,

Einer

Einer ergriff den Verräther. Er trotzte der mächtigen  
 Warnung,  
 Und so rüstet' er sich: Wo ist er? Die Lieblinge  
 sahn ihn,  
 Wie sie sagen, auf Tabor in Himmelswolken ge-  
 kleidet,  
 Aber in Banden noch nicht! So sollen sie ihn  
 sehen,  
 Und, sich Hütten der Freude zu bauen, vergessen!  
 Doch bebst du,  
 Schauerndes Herz! Kann Kühle der Nacht auch  
 Männer erschüttern?  
 Schweig Empörer! Bald ist es gethan! Dann will  
 ich mir Hütten,  
 Nicht im Traum nur, bauen! So dacht er, und  
 eilte von neuem.  
 Als der Gottmensch den Kommenden sah, da bes-  
 tet' er also  
 In sich selber! Es ist weit, weit von den ewigen  
 Hütten  
 Bis zu diesen Sündern herunter. O Weg' im  
 Staube,  
 Die ich wandle. Doch will ich sie wandeln! Sie  
 werden einst glänzen,  
 Wenn, in diesen Tiefen, die Auferstehung er-  
 wacht ist,  
 Und das Weltgericht ganz es enthüllt, warum sie  
 Gott ging.  
 Judas Ischariot führte den Haufen. Der Priester  
 Befehl war:

Männer zu wafnen, und Jesum bey seinen Grä-  
 bern zu suchen,  
 Ihn zu binden, und vor die Versammlung zu füh-  
 ren. Es wuste  
 Judas den Ort des stillen Gebets und der nächt-  
 lichen Sorge  
 Für die Menschen. Er hatte der Schaar ein Zei-  
 chen gegeben;  
 Welchen ich küsse, der ist! Allein noch erbarmt  
 des Verräthers  
 Sich die Nacht, und läßt ihm noch nicht den ent-  
 schlichen Kuß zu.  
 Aber nicht lange, so fiel mit ungeduldigem Grimme  
 Auf die schlafende Jünger die Schaar. Da ging  
 der Erlöser  
 Gegen die Sünder, und sprach, mit seiner Ho-  
 heit; Wen sucht ihr?  
 Und sie ergrimmten, und riefen, und schwungen die  
 bebenden Fackeln:  
 Jesum, den Nazaraer! Nun waren die übrigen  
 Jünger  
 Alle gekommen; nun schauten auf ihn die geflohe-  
 nen Engel.  
 Und, mit göttlicher Ruh, als wenn er dem Wur-  
 me, zu sterben,  
 Oder, dem kommenden Meere, von ihm zu schweiz-  
 gen, geböte,  
 Sprach der Messias: Ich bins! des Sohnes All-  
 macht ergrif sie,

Und

Und sie sanken betäubt, vor seiner Stimme, danieder.  
 Judas sank mit ihnen. So liegen im Felde des  
 Treffens

Todte, so wälzt sich unter den Todten der Grim-  
 migsten einer,

Wenn, aus der stillern Mitte des Kriegs, der den-  
 kende Feldherr

Um sich herum, (der Richter gebots ihm!) Bers-  
 derben versendet.

Aber igt war die Betäubung vorüber; igt hub der  
 Verräther

Von der Erde sich auf. Nun war die schrecklichste  
 Stunde

Seiner Erschaffung, und er ganz nah dem Ge-  
 richte, gekommen.

Ueber ihm rauschte mit nächtlichem Flügel der En-  
 gel des Todes.

Mit verborgnem Grimme, mit aufgeheiterter Mine,  
 Trat er zu dem Messias, und küßt ihn! — Ist  
 hätt' ers vollendet!

Und die schwärzste der Thaten entschlich, wie ein  
 Schatten, zur Hölle.

Aber der Gottmensch sah dem Verräther mitleidig  
 ins Antlitz:

Juda! und du verräthst, durch einen Kuß,  
 den Messias?

Ach mein Freund, wärst du nicht gekommen! So  
 sagte der Beste

Unter den Menschen, und gab sich der Schaar  
 sich binden zu lassen.

Petrus

Petrus sah es. Den Kühneren weckte der Anblick,  
 er riß sich  
 Durch die Jünger hervor, verwundet im muthigen  
 Angriff  
 Einen der Schaar. Der Menschenfreund heilt die  
 Wunde des Mannes,  
 Schaut auf Petrum herüber, und sagt: Sey ru-  
 hig, mein Jünger.  
 Bät' ich meinen Vater um Schutz; es würden vom  
 Himmel  
 Mächtige Legionen erscheinen, dem Sohne zu  
 dienen.  
 Aber wie würden alsdann der Propheten Worte  
 vollendet?  
 Und zur Schaar, die ihn band: Ihr seyd gerüstet  
 gekommen,  
 Mich zu fahen, als wär ich ein Mörder, der Wü-  
 tenden Einer,  
 Die, dem Tode bestimmt, und, durch der Un-  
 menschlichkeit Thaten,  
 Ueber andre Sünder erhöht sind? Ich bin ja im  
 Tempel  
 Immer um euch gewesen! Ich hab euch, die We-  
 ge des Lebens  
 Und des Todes gelehrt; und ihr ließt ruhig mich  
 lehren!  
 Aber eure Stund ist gekommen, der Finsterniß  
 Werke  
 Zu vollenden! — Er schwieg, und war am Bache  
 der Cedern.

Unterdeß stand im hohen Palast der Priester  
 Versammlung  
 Wie auf Wogen der zweifelnden Hoffnung. Ihr  
 sorgendes Murmeln  
 Stieg von der Höhe des innersten Saals, die  
 Marmorgelender  
 Zum vielhörenden Ohre des fürchtenden Pöbels  
 hinunter.

Und der staunte mit starrendem Blick; sprach von  
 dem Propheten  
 Zitterndes Lob, und stammelnde Flüche; vergaß  
 der Bewundrung  
 Und der goldnen Leuchter, die, von den Säulen  
 her, stammten.

Aber die Priester besprachen sich unter einander:  
 Die Boten  
 Kommen noch nicht! Wo bleiben die Boten? Ziels  
 leicht, daß sie Judas  
 Und den Haufen verfehlten? Vielleicht wird der  
 schwarze Verräther  
 Auch zum Verräther an uns? Ach, vielleicht ver-  
 leitet, wie vormals,  
 Durch ein schreckendes Blendwerk der Nazaraer die  
 Männer!

Also besprachen sie sich. Da kam ein Bote!  
 Die Haare  
 Flogen ihm, und die Wange war bleich. Erkäl-  
 tender Schweiß lief  
 Ueber sein Antlitz. Er rang die bebenden Hände.  
 So sprach er:

Hohera

Hoherpriester! wir kamen dahin und fanden  
 ihn endlich  
 Ueber dem Bache, nicht fern von den Gräbern.  
 Die graunvollen Gräber  
 Schreckten uns nicht; allein es hingen schwärzere  
 Wolken,  
 Als ein Mensch je gesehn hat, am ganzen Himmel  
 herunter.  
 Und doch drangen die Männer hinein. Ich blieb  
 in der Ferne.  
 Aber ich sah den Propheten! Da liefen (ich kanns  
 nicht erzählen,  
 Wie es geschah,) da liefen mir Schauer durch  
 alle Gebeine!  
 Doch sie erkannten ihn nicht, so nah er auch das  
 stand, und drangen  
 Auf die Männer um ihn. Da sprach er gewaltig:  
 Wen sucht ihr?  
 Unsr Männer fürchteten nichts, und riefen mit  
 Grimme:  
 Jesum, den Nazaraer? Da sprach er, (noch hör  
 ichs, noch sinken  
 Alle Gebeine mir hin!) er rief mit der Stimme  
 des Todes  
 Gegen die Männer: Ich bins! So sprach die  
 Stimme. Sie stürzten  
 Auf ihr Angesicht hin! Sie liegen todt da! Nu  
 ich bin  
 Ihm entronnen, damit ich die Botschaft des Todes  
 euch brächte!



Und die Priester hörten den Boten die Worte  
 des Schreckens  
 Sagen, und standen entfärbt, und blieben starr,  
 wie ein Fels steht,  
 Stehn. Nur Philo vermag, ununterbrochen von  
 Schrecken,  
 Diese Worte zu zürnen: Du bist sein Schüler,  
 Berwegner!  
 Ober dich täuschte die bildende Nacht! Geöffnete  
 Gräber  
 Sandten dir Schwindel, und Todte. Die Todten  
 sahst du! Die Männer  
 Welche wir sandten, die leben, und fallen vor  
 Worten nicht nieder!

Als er noch redte, da kam ein andrer Bote:  
 Wir haben  
 Viel gelitten! Wir sind vor ihm zu Erde gesunken!  
 Denn sein Blick war entsetzlich, und Tod in des  
 Redenden Stimme.  
 Aber dennoch führen wir ihn gebunden. Er gab  
 uns  
 Selbst die Hände, sich binden zu lassen. Sie füh-  
 ren ihn bebend,  
 Wissen nicht, ob sie von neuem gebietende Worte  
 des Schreckens  
 Hören werden. Allein er geht mit geduldiger Stille,  
 Und ist schon in Jerusalems Mauer. So sagte der  
 Bote.

Und

Und der dritte kam an, und rief: Gott segne  
 die Väter!  
 Aber so müssen sie alle verderben, die wider euch  
 aufstehn,  
 Alle Feinde des Herrn, wie der Galiläer verderben!  
 Denn wir führen ihn her mit Banden gebunden,  
 die Worte  
 Nicht auflösen, noch lächelnde Mienen. Ihn haben  
 die Seinen  
 Alle verlassen. Er naht dem Palast. Gott gebe  
 sein Blut euch!

Als er ausgeredt hatte, trat Satan in die Ver-  
 sammlung.  
 Und, die Freude der Hölle, mit ihm. Sie fasset  
 die Priester  
 Schwindelnd; umflattert ihr Auge mit Bildern  
 quellender Wunden  
 Und des bleichen, kommenden Todes; umströmt,  
 mit der Stimme  
 Seiner Qualen, ihr Ohr. Nun verstummt er  
 ewig, und über  
 Seinen Gebeinen empor erhebt der Heiligen Fuß sich!  
 Lang ergriff sie der Taumel. Allein noch blieb der  
 Prophet aus.  
 Und sie wütheten sehr, und sandten zum zweytenmal  
 Boten.  
 Philo gieng mit dem Boten. Es hatte die Schaar  
 den Messias,

Auf dem Wege, zu Hannas, dem Hohenpriester  
geführt.

Denn es war der Greis, in der Nacht schwerdusa-  
tenden Stunden,

Aufgestanden, zu sehn den Mann, der Juda verz-  
wirte!

Und Johannes folgte von fern. Der friedsame  
Schlummer

War ihm entflohen vom Auge, der Wehmuth Kum-  
mer bedeckt' es,

Deckte die bleichere Wange. Zuletzt (Er kannte  
den Priester,

Daß er kein Wütrich, wie Kaiphas, war,) bezwang  
er die Wehmut

Seines Herzens, und ging in den Richtsaal, und  
sah den Messias,

Wie er vor Hannas dastand. Der Hohepriester  
befragt' ihn:

Caiphas wird dich richten! O wärst du so  
schuldlos, als was du  
Thatest, ist ruchtbar geworden; so würden die  
Völker der Erde,

So würd Abrahams Gott und seiner Kinder dich  
segnen!

Sag nun selber, was hast du gelehrt? Was hattst  
du für Jünger?

Lehrtest du Moses Gesetz? Und thatst du es? That-  
tens die Jünger?

Hannas

Hannas sprach, und bewunderte Jesum, mit  
 welcher Gebehrde  
 Eines Propheten, er dastand! mit welcher bescheid-  
 neren Hoheit,  
 Unentheiligt vom Stolze! Der Gottmensch würdigt  
 ihn, also  
 Zu erwiedern: Ich lehrt' im Tempel, frey vor  
 dem Volke,  
 Frey vor den Lehrern im Volk! Du fragst mich!  
 Frage die Hörer!

Als er noch sprach, drang Philo herein. Da  
 fuhr die Versammlung  
 Ungestüm auf; da that ein Knecht, mit knechti-  
 scher Seele,  
 Eine That, die niedrig genung war, Unmenschlichkeiten  
 Zu verkündigen. Philo gebot, den Empörer zu  
 nehmen,  
 Ihn dem Todesurtheil entgegen zu führen. Sie  
 thatens.  
 Als ihn Johannes in Philo Gewalt sah, deckt'  
 ihm des Todes  
 Blässe die Wang', und Dunkel sein Auge; da  
 bebt' er; da brach ihm  
 In der Wehmut sein Herz! Zuletzt, da er aus  
 dem Palaste  
 Bitterte, sieht er von fern die wehenden Fackeln:  
 Ich folge,  
 Nein, ich folge dir nicht, ich hebe dir nach, o du  
 Bester

Unter den Menschen! Ist aber in Gottes Rathe  
 beschlossen,  
 Mußt du sterben; so laß, den meine Seele geliebt  
 hat,  
 Den ich liebe, mit viel mehr Liebe, wie Liebe der  
 Brüder,  
 Laß mich mit dir, du Heiligster, sterben! Nur daß  
 nicht mein Auge  
 Deinen brechenden Augen, nicht deinen Todes-  
 schweiß, sehe!  
 Ich des Verstummenden Segen, den letzten, letz-  
 ten, nicht höre!  
 Bürger, wo bin ich? Ist hier kein Retter? kein  
 Retter auf Erden!  
 Keiner im Himmel? Und schlummert ihr auch, die  
 über ihm fangen,  
 Als sie dem Tode, (das dachtest du nicht, du lie-  
 bende Mutter!)  
 Diesem entsetzlichen Tod ihn gebahr! — Du nur  
 bist Retter,  
 Du bist Helfer allein, du der Todten und Lebens-  
 den Helfer!  
 Vater der Menschen, erbarme dich meiner, und laß  
 ihn nicht sterben,  
 Laß ihn nicht sterben, den Besten von Adams Kin-  
 dern! Den Bürgern,  
 Gib den grausamen Bürgern ein Herz, das  
 Menschlichkeit fühle?  
 Ach, ich seh ihn nicht mehr! Die hohen Flammen  
 verschwinden!

Nun,

Nun, nun richten sie ihn! Daß ihre grimmige Seele  
 Schaure bey'm Anblick der leidenden Tugend! sich  
 einmal, nur einmal,  
 Einmal in ihrem Leben, das kommende Weltgericht  
 denke!

Doch wer wandelt im Dunkeln herauf? Ist's Pe-  
 trus? vernahm er's,  
 Wie sie zum Tod ihn verdammten? So schnell! Nun  
 steht er! Wen sah ich?  
 Keines Fußtritt hör ich nicht mehr! Wie ist es  
 hier öde!

Wie so stumm die entsetzliche Nacht! Doch die  
 Stille verliert sich.

Welche Mengen stürmen daher! Ach, sie eilen,  
 und reißen

Ihn in der deckenden Nacht zum Tode, damit ihn  
 des Volkes

Menschlichkeit nicht errete! damit an rinnenden  
 Steinen,

Oder, herunter am triefenden Schwerte, nur En-  
 gel sein Blut sehn!

Ach, erbarme dich meiner! Erbarme dich meiner,  
 und laß ihn,

Vater des Mitleids und deiner Erschaffnen, und  
 laß ihn nicht sterben!

Also dacht' er, und sprach's in gebrochnen Wors-  
 ten, und wankte

Gegen des Hohenpriesters Palast, und blieb in der  
 Nacht stehn.

Aber der Führer der Schaar, die Jesum be-  
 gleitete, Philo  
 Riß sich wütend voran, eilt' in die Versammlung  
 und alle  
 Sahns an seinem Triumph, und dem hohen, flamm-  
 menden Auge,  
 Daß der Todtenerwecker gebunden, und dicht am  
 Palast sey!  
 Und sie hatten nicht Zeit, daß sie Philo jauchzten.  
 Der Gottmensch  
 Trat herein. Sie sahn den Kommenden, trauten  
 dem Anblick  
 Kaum die Wirklichkeit zu, und bebten vor Wut  
 und Entzückung.  
 Aber er trat die Stufen herauf, und stand vor  
 dem Richtstul.  
 Alle Hoheit, so gar die Hoheit des sterblichen  
 Weisen  
 Hatt' er abgelegt, war nur ruhig, als sah er den  
 Abfall  
 Einer Quelle vor sich, und dächte nur sanfte Ge-  
 danken,  
 Nach erhabnern an Gott, die Augenblicke, zu  
 ruhen.  
 Von dem göttlichen Ernst von dem nur hatt' er  
 noch Züge,  
 Leise Züge behalten. Doch konnte kein Engel sie  
 haben,  
 Wollt' er sie haben. Allein auch nur ein Engel  
 vermochte

Dieser

Dieser Göttlichkeit Minen, und ihren Geist zu be-  
merken.

Also stand er. Philo und Kaiphas hefteten grimmig  
Ihren Blick auf die Erde. Dem gab der Nichts  
stul das Vorrecht,

Erst zu reden, jenem der Eifer. Noch schwiegen  
sie beyde.

Aber im Seitenpalast, zog sich, von einsamen  
Lampen

Halb durchdämmert, ein zirkelnder Gang zum  
Nichtsfaal hinüber.

Dort an ein Marmorgelender gebückt, stand unter  
den Frauen,

Portia, jugendlich schön, das Weib Pilatus des  
Römers.

Aber ihr Geist war nicht jung. Die Blume blühte,  
mit Früchten

Wie die Mutter der Gracchen, die ausgearteten  
Römer

Zu bereichern. Allein im ernstern Rathe der Wächter  
War, der Untergang Roms, und kein Erretter,  
beschlossen.

Hingerissen von der Begier, den grossen Propheten  
Endlich zu sehn, war, nur von wenigen Slaven  
begleitet,

Portia eilend gekommen. Sie hatte dießmal, die  
Würde

Einer herrschenden Römerinn, jeden Zweifel der  
Hoheit,

Leicht



Leicht vergessen! Es leitete sie des Ewigen Vorsicht!  
Und sie stand, und sah ihn, der Todte weckte; des  
Priesters  
Muthigen Haß noch muthiger trug; entschlossen ge-  
nung war,  
Unter einem so niedrigen Volk unerkant, unbe-  
wundert,  
Groß zu handeln. Sie sah den erhabnen Mann,  
mit Bewundrung,  
Heiß von Erwartung, und froh, daß er vor seinen  
Verfolgern,  
Und, des Todesurtheils gezücktem Schwerte, so ruhig  
Dastand. Allein so kannt ihn nicht Philo. Es  
sagte der Heuchler:

Bringt ihn näher, und bindet ihn fester. Doch  
eh wir ihn richten,  
Hebt auch heilige Hände zu Gott, daß er endlich  
sein Urtheil  
Ausgesprochen, und uns nicht länger durch Schwei-  
gen geprüft hat!  
Höre ferner der Deinen Gebet! So müssen sie  
alle,  
Die sich empören, verderben, und keiner müsse die  
Stäte,  
Wo sie standen, bemerken, und keiner ihrer ge-  
denken,  
Auffer, wo bey entfleischten Gebeinen die Schädel  
der Todten  
Liegen,

Fiegen, und wo das Blut der Empörer der Hügel  
 hinabtrank,  
 Daß er dampfte! Ja Dank! Dank! laute festliche  
 Wonne  
 Bey den Altären! Und Israël soll ein Jubelgesang  
 seyn;  
 Du wirst bluten! Bisher schloß Juda die Augen,  
 und sahe!  
 Hielt sein Ohr zu, und hörte! Doch ist der schwin-  
 delnde Taumel  
 Endlich vorübergerauscht. Sie sehn nun, und hö-  
 ren, was da ist,  
 Den, so vor Abraham war, mit Ketten gebun-  
 den! Zwar oftmals  
 Sahn sie ihn schon, und warfen, auf Augenblicke,  
 des Irrthums  
 Eiserne Bande von sich, mit freyem, männlichen  
 Arme  
 Heilige Steine zu fassen, den Lästler Gottes zu  
 tödten;  
 Aber sie ließen von neuem sich täuschen. Doch  
 heut ist das Ende  
 Ihrer Verblendung, und deines Betrugs, Empö-  
 rer, gekommen!  
 Welch ein kleiner Haufen des Volks auch dasteht;  
 es werden  
 Aus den Wenigen doch sehr viele wider dich zeugen,  
 Wenn wir sie rufen. Das wird der Hohepriester  
 gebieten.

Aber

Aber ich klage dich an, und nehme Judäa zum  
 Zeugen,  
 Himmel und Erde zum Richter: Du bist ein Em-  
 pörer! Du hast dich  
 Selbst zum Gotte gemacht, du, der in der Krippe  
 geweint hat!  
 Schläfer wecktest du auf, und keine Todte! Doch  
 Mütter,  
 Selbst die Mütter und Schwestern, die sahn die  
 Sterbenden sterben!  
 Auf, bald trifft die Reih dich! Erwecke dich selber!  
 doch werden  
 Männer im Tode dich sehn! Der soll so leise nicht  
 schlafen.  
 Lieg dann bey den Erwürgten, die Gott verworfen  
 hat! Schlaf dort,  
 Dort den eisernen Schlaf, dort, wo die kommende  
 Sonne  
 Und der wandelnde Mond den Dampf der Verwes-  
 sungen austrinkt,  
 Bis der Tod reißt, und von Gebeinen Golgatha  
 weiß wird!  
 Also liege! ja, so! Und, ist auch irgend ein größrer,  
 Heisserer Fluch, der siebenfältig Verwünschungen  
 hinströmt,  
 Den die Mitternacht hört, der Gräber Heulen mit  
 ausspricht,  
 Dieser treffe . . . Hier starrete die schwellende Lippe  
 dem Lästrer,  
 Und, sein Antlitz herunter, ergoß sich Todesblässe.  
 Denn

Denn in dem Augenblicke der Nacht, in dem er  
 der Flüche  
 Schrecklichsten auszusprechen begann, und umsonst  
 sein Gewissen  
 Ihm empor schlug, er nun selbst nicht den All-  
 mächtigen scheute,  
 Wandt' ein Todesengel, (der war sein Engel,) er  
 wandte  
 Seinen Blick, den Verderber, auf Philo, und trat  
 vor den Sünder:

O der Fluch, den du fluchst, der wird dich selb-  
 ber ergreifen,  
 Du entsetzlicher Mann! Ich hebe mein Auge zu  
 Gott auf,  
 Zum Vergelter mein flammendes Schwert, und  
 schwöre den Tod dir!  
 Soll ich ihn igt, Allmächtiger, schlagen? Noch nicht!  
 Doch die dunkle,  
 Schwarze, blutende Stunde, die Todesstunde beflügelt  
 Ihren kommenden Schritt! Bald wird sie dastehn!  
 Ich schwöre  
 Wie ihn jemals ein Sterblicher sah, den furchtbar-  
 sten Tod dir,  
 Du Berruchter! und ihn leer, leer der letzten Er-  
 barmung!  
 Ohne Gnaden! ohn' Eine von dem, der schuf, und  
 Gericht hält!  
 Wenn dann um dich die Mitternacht liegt, die  
 Stunde des Todes  
 Durch

Durch die Mitternacht wandelt, und dir mit dem  
 Heulen Gomorra  
 Furchtbar ruft, der Tod den grossen Schlag igt  
 gethan hat,  
 Und dein Geist nun röchelnd entflieht; dann sollst  
 du mein Antlik,  
 Dort bescheid ich dich hin, im Thale Benhinnon,  
 erblicken!  
 Also droht ihm der Todesengel, und zog auf der  
 Stirne  
 Zorn, wie Wolken zusammen. Vom hohen, tref-  
 fenden Auge  
 Strömt' er Rache. Da fiel sein Haupthaar, in  
 Locken der Nacht gleich,  
 Auf die Schultern, da stand sein Fuß, wie ein  
 thürmender Fels da!  
 Aber noch schlug der Verderber ihn nicht. Er ließ  
 nur die Stimme  
 Einer Schrecken um sich, und ihren Todeston,  
 rauschen.  
 Philo empfand des Unsterblichen Schrecken, wie  
 Menschen empfinden,  
 Was Unsterbliche thun. Er fühlt es im mächtigen  
 Angriff  
 Schauervoller und schneller, als jemals ein Mensch  
 es gefühlt hat.  
 Denn es war ein Schrecken von Gott. Noch ent-  
 sank ihm das Leben,  
 Und noch zittert er laut. Doch was er noch ath-  
 mete, waren

Flüche

Flüche wider sich selbst, daß ihn kein Schauer so  
 täuschte.  
 Ist kam er zu sich selber. Doch trafen die Schreck-  
 nisse Gottes  
 Noch sein Gebein, und bebten ihm noch im inner-  
 sten Marke.  
 Und wie ein Wurm, der unter des Wandrers Fusse  
 sich wendet,  
 Krümmt er sich auf, und sprach: Was ich mit  
 Schweigen bedeckte,  
 (Denn ich entsetzte mich sehr vor des Sünders Ver-  
 brechen,) das alles  
 Wird der Ausgang enthüllen. Beschleunige du ihn,  
 und richte,  
 Hoherpriester! Er sprach, und starrt, und konnte  
 nicht zürnen.

Aber die Stille ward stiller. Und Portia sah  
 den Propheten,  
 Wie er gegen die Rede des Todfeinds dastand.  
 Ihr Auge  
 Flammt' Entzückung, ihr Herz schlug lauter, und  
 hohe Gedanken  
 Strömten herauf in ihr Haupt. Es war ihr, als  
 hübe das neue,  
 Hohe Gefühl sie empor. Dann forschet sie mit feur-  
 rigen Blicken,  
 Um sich herum, ob sie unter der Menge nicht ed-  
 lere fände,

Welche mit ihr den Propheten bewunderten. Aber  
 sie suchte  
 Gute Seelen umsonst, in einem Volke, das reif  
 war  
 Bald gerichtet zu werden, zu stehn auf den flam-  
 menden Trümmern  
 Seines Tempels, in welchem nun nicht Jehovah  
 mehr wohnte.  
 Einen bemerkte sie nur, der fern im untern  
 Palaste,  
 Mit dem Haufen am Feuer sich wärmte. Sie  
 schauten ihn wild an,  
 Und sie stritten mit ihm: Er widerlegte sie feurig.  
 Endlich schien ihm der Mut zu entsinken, und bleich  
 und verwildert  
 Schaut er um sich herum, dann wieder auf den  
 Propheten.  
 Ach, der Mann ist sein Freund, so dachte sie bey  
 sich, er sucht ihn  
 Zu erretten, und will, daß dieser Vöbel die Wege  
 Die der Weise wandelt, begreife: wie sittsam er  
 lebte;  
 Wie er ein Menschenfreund war, und Gutes ohne  
 Geräusch that.  
 Aber sie fassen ihn nicht, und drohn, ihn auch vor  
 den Vöbel  
 Der dort richtet, zu führen. Dafür erschreck er,  
 und bebte  
 Vor dem Tode zurück, den ihm die Wütenden  
 drohten.

Und

Und ihn sandte vielleicht des Bedrängten Mutter,  
 und seht' ihm  
 Hingesunken in Thränen vor ihm, daß er gieng',  
 und vom Tode,  
 Ach, vom Tode, den Besten und Liebsten der  
 Söhne befreite!

O wie wird sie vor Schmerz die liebenswürdige  
 Mutter,  
 (Liebenswürdig ist sie, sonst hätte sie ihn nicht  
 gebohren

Diesen Weisen!) wie wird sie vor Schmerz und  
 Jammer versinken,  
 Wenn sie vernimmt, wie der wütende Pharisäer  
 geredt hat!

Aber was ist es in mir, daß zu so zärtlichen  
 Sorgen

Für die Unbekannte mein Herz mit Empfindungen  
 aufwallt,

Die ich niemals empfand? Sinds Wünsche, den  
 Edlen gebohren,

Ihn der Erde gegeben zu haben? Dein Leben  
 verfließe,

Mutter, zu glückliche Mutter! voll Stolzes auf  
 ihn! . . . Dein Auge

Seh ihn nicht sterben; ob gleich sein Tod die Erde  
 wird lehren!

Nun erhob sich der Hohepriester auf seinen  
 Gerichtstuhl,

Also sagt' er: Ob gleich ganz Juda die Lasten  
 empfindet,



Die auf Aller Schultern der Mann, den wir rich-  
ten, gelegt hat;  
Und so sehr ihn der Erdkreis auch kennt, daß er  
wider den hohen,  
Rächenden Gott auf Moria; des Allerheiligsten  
Priester;  
Und den grossen Cäsar in Rom, sich wütend empörte:  
Obgleich ganz Judäa sein Todesurtheil mit aus-  
spricht;  
Und nicht Kaiphas nur dem Tode gebeut, daß er  
schlage:  
Dennoch wollen wir ihn mit Zeugen richten, und  
hören!  
Zwar ist Israel ißt nicht versammelt. Die meisten  
der Zeugen  
Hüllt die Mitternacht ein. (Bald werdet ihr se-  
lige Völker  
Unentweihteren Festen erwachen, als die der Ems-  
pörer  
Noch mit beging!) Allein so wenige Menschen auch  
hier sind,  
Wird es uns doch an Zeugen nicht mangeln. Es  
komme, wer Recht thut,  
Und das Vaterland liebt, und spricht, was lauter  
und wahr ist!

Also sagte der Hohepriester. Da traten be-  
lohnte,  
Unterrichtete Männer herauf, und zeugten. Vor  
allen,  
hatte

Hatte Philo, mit Schmähsucht, und erdekriechen-  
 der Bosheit,  
 Ihre schon kleinen beweglichen Herzen erfüllt. Mit  
 entflammtem  
 Wilden Blick, sah einer der Männer seitwärts,  
 und sagte:

Wie er den Tempel entweicht, das wissen wir  
 alle. Doch hat er  
 Nie so sehr ihn entheiligt, als damals, da er der  
 Opfer  
 Fromme Verkäufer vertrieb. Wir waren versam-  
 melt, zu beten.  
 Aber er trieb mit Grimme der Opferthiere Ver-  
 käufer  
 Aus den geweihten Hallen. Gewiß, er ehret den  
 Gott nicht,  
 Dem wir die Opfer zu heiligen kamen; er hätte  
 die Opfer  
 Sonst nicht verdrungen, noch diesen Raub am  
 Tempel begangen!

Also zeugt er. Nach ihm erschien ein anderer,  
 erklärte  
 Jesu göttlichen Eifer mit gleichem Unsinn: O  
 damals,  
 Wollt er den Tempel nehmen, von dort auf Jeru-  
 salem fallen!

Aber sein Anhang, der ihn wohl in der Wüste  
zum König  
Ausrief, blieb ihm doch hier nicht getreu. Er  
musste zurückfliehn.

Drauf erhob ein Levit sich, und that, als  
könnt' er verachten,  
Zeugte: Hat er nicht Gott gelästert, indem er voll  
Stolzes  
Wähnt, er könne die Sünde vergeben? Am Sab-  
bat erlaubt er,  
Nehren zu lesen! Belebt am Sabbat verdorrnde  
Hände!  
Und doch wähnt der Verbrecher, er könne die  
Sünde vergeben!

Iho redte der Vierte. Das wilde Lachen des  
Hohns stieg  
Ihm in die Mienen empor, und tönt' in des Re-  
denden Stimme.  
Also sagt' er: Ich muß zwar zeugen; doch braucht  
ihr, o Väter,  
Zeugnisse wider den Mann, so von Unternehmungen  
schwindelt,  
Die auf solchen Träumen erbaut sind! Er hat es  
geredet,  
Und das Volk, das ihm gleicht, vernahms mit  
starrendem Auge:  
Brecht den Tempel; drey Tage, so hebt sich ein  
neuer vom Staube  
Wieder

Wieder empor. Ich bau ihn! . . . Das war er  
fähig, zu sagen.  
Neben ihm stand ein andrer da, und zeugte  
dasselbe.

Auch ein Greis entehrte sein Alter, und sagte:  
Zu Zöllnern,  
Diesen Sündern gesellt, (ich bin ein Zöllner ge-  
wesen,)  
Hat er jene Weisheit erfunden, die Moses ver-  
achten,  
Und, durch Heilung sündiger Kranken, den Sab-  
bat entweihn lehrt.

Also zeugten die Zeugen; und ringsum strömt  
der Erwartung  
Blick auf Jesum, wie sich der Empörer vertheidi-  
gen werde.  
So stehn um den sterbenden Christen, mit bleichen  
Gedanken,  
Und mit halben Freuden, die gern sich freuten,  
die Haufen  
Niedriger Spötter, und athmen leiser, und stams-  
meln Erwartung  
Auch ihm wird der muthige Traum vom unsterb-  
chen Leben,  
Wie er selber, vergehn. Er bekennt's noch! Aber  
der Weise  
Betet für sie, und für sich, und lächelt die Gräber  
vorüber.

So starrt Jesum das wartende Volk an. Aber  
 der Gottmensch  
 Schweigt. . . . Und Kaiphas riß geflügelter Grimm  
 fort, er sagt

Sünder, schweigst du zu dem, was diese wider  
 dich zeugen?  
 Aber der Gottmensch schwieg Da ergrimmete der  
 Priester von neuem

Rede! Beym lebenden Gott beschwör ich dich:  
 Bist du Christus?  
 Christus, des Angebeteten Sohn? Er hatt' es  
 gesprochen

Und nun stand er emporgerichtet, und schaute Ver-  
 derben.

Satan schaute mit ihm. Der Todesengel Obaddon,  
 Philos Engel, er dacht' entflammt auf die Sünder  
 herunter:

Würdigt er einer Antwort die Bürger, so ist  
 es Erbarmung.  
 Aber es rüstet sich schon mit allen Schrecken der  
 Rache,  
 Die Gott schreckte, seitdem der Donner am Thro-  
 ne gerollt hat,  
 Sieh, er zieht sein Gericht an, und kömmt, der  
 Letzte der Tage!  
 Dunkler, schwarzer, tödtender Tag, Gerichtstag!  
 Gerichtstag!

Sey mir in deiner furchtbaren Schöne begrüßt,  
o du Schönster

Unter der Ewigkeit Söhnen! Du festlicher Tag der  
Vergeltung!

Tag des richtenden Maasses! der tönenden Wage!  
Dann werden

Kommende Sphären umher in der Wage Silber-  
ton schallen!

Sey mir begrüßt, du Tag! dann verbirgt sich un-  
ter den Schaaren

Derer, die Palmen tragen, die Gnade! Diesen  
Gebohrnen

Aus der Erde, den Staub, den sterblichen Sins  
der seit gestern,

Welche wider den Ewigen schwilt! und jenen  
Gebohrnen

Unser's Himmels, der seit der Erschaffung Empö-  
rungen aufthürmt!

Heil mir! es wird sie beyde der Tag, der Don-  
nerer, fassen,

Daß er sie ganz verderbe! Drum hüll ich mich ein,  
und verstumme.

Aber mein Schweigen ist, Tod! mein Verstummen,  
des Rächenden Votē!

Also dachte der Seraph mit schnellen Gedan-  
ken, und sahe

Auf den Priester, der schon des Messias Antwort  
verdammte.

Aber der Gottmensch schaute gen Himmel. Es  
   staunten die Engel,  
 Als er es that; so sehr sahn sie an seiner Ge-  
   behrde,  
 Wie er die Gottheit zurückhielt, und unter mensch-  
   liche Ruhe  
 Das verbarg, was Welten erschuf. So hält er  
   noch ich,  
 Fürchterlicher durch Säumen, sein Weltgericht auf,  
   und erduldet,  
 Daß der Empörungen Strom, mit langen Jahr-  
   hundertten, ströme.  
 Ich sah er dem Priester ins Antlitz, und sagt ihm:  
   Ich bin es,  
 Was du sagtest! Und wisse, daß ich ich Werke  
   vollende,  
 Die der Anfang des Weltgerichts sind! Den Mens-  
   schen von Erde,  
 Den auch eine Mutter gebahr, ihr werdet ihn  
   sehen,  
 Sitzen zur Rechten der Allmacht, und kommen in  
   Wolken des Himmels!

Also öfnete der, der mit dem letzten der Tage  
 Schreckenvoller wird kommen, als jemals ein Engel  
   des Todes  
 Ihn in der tiefsten der Nächte die stürmende Harfe  
   herabsang;  
 Also öfnet er Einem geflügelten Blicke die Zukunft;

Und

Und schloß schnell dem erstaunenden Blicke den  
furchtbaren Schauplatz.

Kaiphas, (denn nun schleuderten ihn die Ströme  
des Grimms fort

Und nun kann' er kein Maas, nicht Schranken, nicht  
zwingende Schranken!)

Kaiphas schritt entflammter hervor! trug Tod auf  
der Stirne!

Bitterte laut! zerriß sein Gewand! mit glühenden  
Augen

Starrt' er fürchterlich hin, rief in die verstums-  
mende Menge:

Redet! Er lästerte Gott! Was brauchen wir  
Zeugen? Ihr hörets!

Redet! was denkt ihr? Er lästerte Gott! Sie ries-  
fen: Er sterbe!

Ja, er sterbe! (schwoll Philo empor,) er sterbe!

Die Fülle

Meines Herzens ergeußt sich! Er sterbe den Tod  
der Verfluchten!

Oben am Kreuze, den langsamen Tod der eisernen  
Wunden!

Daß sein modernd Gebein kein Grabmal finde!  
Kein Hügel

Ueber ihm mit Blumen bewachse! Berwes' an der  
Sonne,

An



An der offenen Sonne, Gebein! und hör an dem Tage,  
Wenn dem verdorrten Gebein Gott ruft, die Stim-  
me des Herrn nicht!

Also sagt der Mann, so dem Tode reif war.  
Er sagt' es!

Angefeuert von ihm, drang nun im wütenden  
Taumel,

Nun das Volk auf den Göttlichen zu! . . . O gieb  
mir die Hülle,

Sionitinn, mit der, wenn du vor dem Ewigen  
betest,

Still du dich deckst, daß ich mit den Engeln mein  
Auge bedecke.

Gabriel und Eloa enthüllten sich seitwärts, und  
sagten:

Gabriel! Gottes Geheimniß wie tief! wie allen  
Erschaffnen

Unergründbar ist Gottes Geheimniß! Ich sah sie  
geböhren

Werden, die Orionen, ich weiß, was jedes Jahr-  
tausend

Auf den Orionen für Wunder geschahn! Doch ein  
Wunder,

Wie die Erniedrung des Sohns zu dieser Tiefe,  
geschah nicht!

Er, den erst Jehova vom donnernden Labor herunter  
Nichtete! der das Gericht mit dieser Göttlichkeit  
aushielt!

Mir, mit Einem Blicke, der Engel Schimmer zu-  
rückschuf!

Er! . . . Und Er, Eloa! vor dem der Todten  
Gebeine,

Vom weitherrschenden Sturme der neuen Schö-  
pfung ergriffen,

Einst erwachen, daß rings in ihren Wehen die  
Erde

Laut, mit einer Gebährerin Angst, dem Allmäch-  
tigen zuruft!

Der dann mit der Donnerposaune, mit Todes-  
engeln,

Mit hinsinkenden Sternen, zum Weltgerichte, wird  
kommen!

Sieh, er rief ihm, da wurde das Licht! Du,  
Gabriel, sahst es,

Wie es hervorriß! Er ging voll tausendmal tausend  
Gedanken,

Tausendmal tausend Leben an seiner Rechte ver-  
sammelt;

Ein beseelender Sturm vor ihm her! da rollten die  
Sonnen!

Da erklangen die jauchzenden Sphären! Da schuf  
er die Himmel!

Sieh, er gebot der ewigen Nacht, die stellte sich  
jenseits

Seiner Himmel! Eloa, du sahst, wie er über der  
Nacht stand!

Und

Und er rief ihr, da ward ein ungeheurer, ein  
 todter  
 Klumpen! der lag, vor ihm, wie eine zertrüm-  
 merte Sonne,  
 Oder von hundert zusammengeworfnen Erden, die  
 Leichen!  
 Und er gebot der Flamme; da strömte die nächt-  
 liche Flamme  
 Durch des Todes Gefilde! da ward das Elend! da  
 tönten  
 Seine Tiefen Jammer herauf! da schuf er die  
 Hölle!

Also sprachen sie. Portia sah den Göttlichen  
 leiden;  
 Konnte den bangen Anblick nicht länger ertragen;  
 erhob sich  
 Auf den Söller. Mit aufgehobnen, ringenden  
 Händen,  
 Stand sie, mit Augen die starr zum dämmernden  
 Himmel hinauffahn,  
 Und so zweifelt' ihr Herz: O du, der Erste der  
 Götter!  
 Der die Welt aus Nächten erschuf, und Menschen  
 ein Herz gab!  
 Wie dein Name auch heißt, Gott! Jupiter! oder  
 Jehova!  
 Romulus oder Abrahams Gott! Nicht einzelner  
 Menschen!

Nein!

Mein! Du Aller Vater und Richter! o darf ichs  
dir weinen,  
Was mir meine Seele zerreißt! Was hat er ver-  
brochen,  
Dieser friedsame Mann, daß ihn Unmenschliche  
tödteten?  
Ist er dir so festlich, der Anblick, die leidende  
Tugend,  
Gott! von deinem Olympus zu sehn? Er ist es  
den Menschen;  
Süß und schauervoll ist sie den Menschen die stolze  
Bewundrung!  
Doch kann der bewundern, er, der die Sterne  
gemacht hat?  
Mein! du kannst nicht bewundern! Allein ein hohes  
Gefühl ist's  
Für den Gott der Götter; es könnte sein göttliches  
Auge  
Sonst nicht sehn, daß der Schuldlose litte! Wie  
wirst du ihn lohnen,  
Der dir diesen festlichen Pomp der Menschheit  
aufführt.  
Mir, mir rinnt das Mitleid die Wang' herunter;  
allein du,  
Kennst nur an der leidenden Tugend die bebende  
Thräne!  
Gott der Götter, belohn, und, ist's dir möglich,  
bewundr' ihn!

Als sie nun auf den Föller sich drüberneigend  
gebückt hat,  
Hört sie am untern Palaste wie eines verzweifelnden  
den Stimme.

Petrus war es. Der fromme Johannes war unten  
am Thore

Stehn geblieben. Er hörte den jammernden Petrus,  
erkannt' ihn,

Rief ihm entgegen: Ach, lebt er, o Petrus! du  
weinst! du verstummest:

Rede! — Laß mich, Johannes, ach, laß mich im  
Einsamen sterben!

Sterben will ich! Er ist verlohren! Ich bin noch  
verlohrner!

Juda, Juda! entsetzlicher Jünger! du hast ihn  
verrathen! —

Ich verrieth ihn mit dir! Vor allen, welche mich  
fragten,

Hab ich ihn, ach! in meinem zu tiefen Elend ver-  
leugnet!

Fleuch! erhebe dich weg, Johannes, und laß mich  
im Stillen

Sterben. Stirb, stirb auch! Er ist zum Tode  
verurtheilt!

Und, ich Treuloser! hab ihn vor allen Sündern  
verleugnet!

Petrus rief dem Verstummenden zu, und riß  
sich von dannen!

Aber ißt blieb er im einsamen Dunkel am thauen-  
den Eckstein

Stehn,

Stehn, und schwankt' an den Stein hin, und hielt  
 sich, und sank an ihn nieder:  
 Neigte sein müdes Haupt, und weinte lang, und  
 verstummte!

Endlich strömte sie aus, in brechende Worte, die  
 volle

Tieferschütterte Seele. Laß ab, mit des Todes  
 Gestalten,

Mich zu schrecken! Sie reißen wie Schwerter in  
 meine Gebeine,

Meine zermalnten Gebeine! laß ab! Und wend',  
 o wende

Diese tödtenden Blicke von mir, womit du mich  
 ansahst,

Als die tieffte der Thaten, der Thaten schwärzste,  
 geschehn war.

Ach was that ich! Mein Freund! mein Freund!  
 dich hab ich verleugnet!

Den ich liebte, der mich, wie sonst kein Lehrer,  
 geliebt hat,

Der ein göttlicher Mann war! Zu kleine Seele,  
 was thatst du!

Siehe, nun wird er mich auch im Weltgerichte,  
 vor seinen

Frömmern Jüngern, vor seinen erhabnen Engeln,  
 nicht kennen!

Kenne mich nicht! Ich verdien es — O kenne  
 mich wieder! Erbarme

Meiner Angst dich! Was hab ich gethan! Jemehr  
 ichs empfinde,

Desto tiefer gräbt es in meine Gebeine den Tod  
ein.

Stirb! — O könnt' ich sterben! Ich werde ster-  
ben, doch langsam!

Hier verstummt er, und weint', und verdiente,  
weinen zu können.

Neben ihm stand sein Hüter, Orion, und sah ihn,  
und fühlte

Sanftes Mitleid, und Engelfreuden. Jzt wandte  
sich Petrus,

Hub sich empor, und schaute gen Himmel. Du  
furchtbarer Richter!

Vater der Menschen und Engel, und deines Soh-  
nes! du kennest

Mein erschüttertes Herz, das Beben des tiefsten  
Gedankens.

Dein Kind, Jesum, ich hab ihn verleugnet! Er-  
barme dich meiner!

Ach, erbarme dich meiner, du Vater des göttli-  
chen Kindes!

Er soll sterben! Ich bin es nicht werth, mit dem  
Theuren zu sterben!

Aber laß mich ihn noch, eh er zum Grabe sein  
Haupt neigt,

Eh er, unter die treueren Jünger, den Segen,  
die letzte

Liebe vertheilt; laß dann mich noch den Liebenden  
sehen,

Daß

Daß sein sterbender Blick mir verzeihe! Dann fleh'  
ich nur Gnade,  
Keinen Segen! zu bang, zu sehr Verbrecher, zu  
rufen:

Hast du nur einen Segen? nur Einen für diese  
Gerechten?

Ach wenn ich nur Vergebung erweine, so will ich  
hingehn,

Ihn vor allen Menschen bekennen. So lange,  
mein Schöpfer

Du mir Tage des Menschen zu leben gebietest, so  
lange

Sehs mein theures Geschäft: Ich will die guten,  
die frommen,

Alle reinen Herzen, ich will sie suchen, und ihnen  
Unaufhörlich mit Wehmut und diesen Thränen er-  
zählen:

Ja! ich kannt ihn, den Guten, den Theuren, den  
Besten der Menschen!

Jesum, des Allerheiligsten Sohn! Und war es nicht  
würdig,

Ihn zu kennen! Ich war sein erkorner Jünger!  
Er liebte

Seinen Jünger! Doch war ich nicht würdig, ihn  
wieder zu lieben.

Denn ich liebt' ihn nicht mehr, in der trüben  
Stunde, den Besten

Unter den Menschen! Er war der Beste, der Be-  
ste! Sein Leben



War für andre, nicht sein, voll Menschlichkeiten.

Die Armen

Speist' er, heilte die Kranken, erweckte vom Tode  
die Todten!

Darum tödteten ihn der Menschlichkeit Hasser!

Erhebt euch,

Kommt, ihr Männer, und laßt uns gehn, an sein  
Grab hin, und weinen!

Ach zu fürchterlich ist der Gedanke von seinem  
Grabe!

Jesu, du göttlicher Mann! wo wird dein Grab  
seyn? Wo wirst du

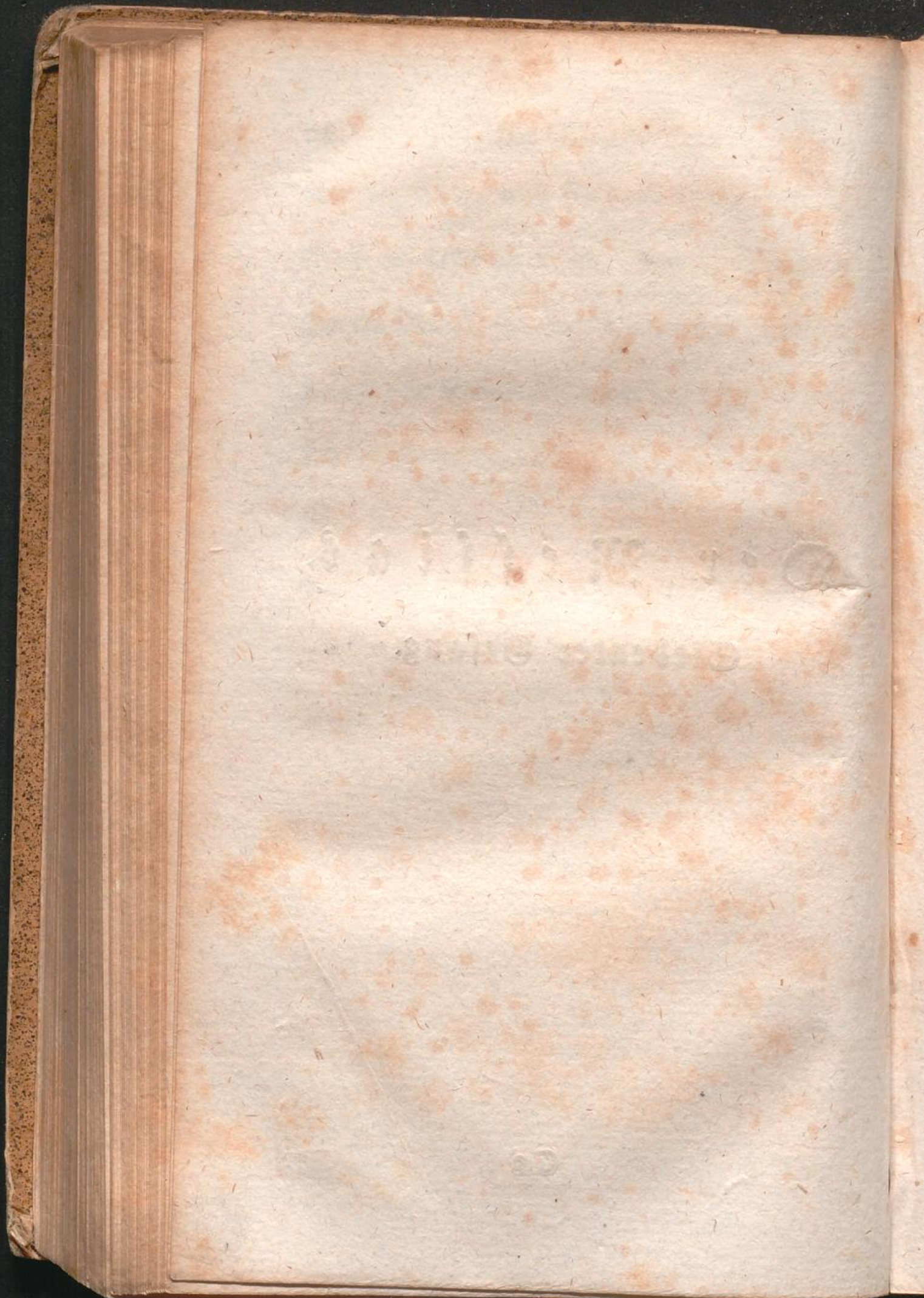
Schlummern im Stillen? Wofern der Wüter Wut  
dir ein Grab läßt!

Also siehete der Mann, den der Erde Sünder  
in Worten

Kennen, verleugnen im Thun; er erweinte der  
Märtyrer Krone!

Der Messias.

Siebenter Gesang.



# Inhalt

## Des siebenten Gesangs.

Der Tag des Todes Jesu bricht an. Etoa besingt ihn. Das Synedrium hält eine letzte Berathschlagung, und führt den Mesias zu Pilatus. Kaiphas klagt Jesum an. Philo thuts auch. Der Mesias bemerkt sie kaum. Pilatus nimmt Jesum ins Richtigthaus, ihn besonders zu verhören. Ischariots Tod. Pilatus kömmt mit dem Mesias zurück, und sagt, daß er ihn Herodes senden wolle. Maria kömmt, sieht ihren Sohn, und geht in ihrer Traurigkeit zu Portia, und bittet dieselbe, ihren Gemahl warnen zu lassen, daß er des Unschuldigen schone. Portia war durch den Traum, den sie gehabt hatte, schon geneigt, deswegen zu Pilatus zu schicken. Sie erzählt der Maria ihren Traum. Der Mesias wird zu Herodes geführt. Das Betragen einiger Jünger und Freunde Jesu, da er hingeführt wird. Herodes verlangt ein Wunder vom Mesias, welcher schweigt. Kaiphas macht, durch eine Anklage wider Jesum, Herodes noch erbitterter. Dieser verspottet den Mesias, und schickt ihn zu Pilatus zurück. Das Volk wird durch neue Haufen, die zum Feste gekommen waren, vermehrt. Philo schickt seine Vertrauten unter das Volk aus, es wider Jesum einzunehmen. Unterdeß hatte Pilatus einen berühmigten Mörder, Barrabas, kommen lassen, ihn, mit Jesu, dem Volke vorzustellen, damit dieses um Loslassung des Mesias bitten möchte. Portia sendet eine Slavinn zu Pilatus. Philo entdeckt Pilats Absicht, die er mit der Vorführung des Mörders hat. Er hält eine Rede ans Volk. Durch diese, und durch den Beyfall, den die übrigen Priester seiner Rede geben, wird das ohnedieß schon wider Jesum eingenommene Volk dahin gebracht, Barrabam loszubitten. Pilatus bezeigt,

bezeigt, durch ein feyerliches Händewaschen, daß er unschuldig am Blute des Messias sey. Das Volk übernimmt die Schuld der Verurtheilung Jesu. Der Messias wird zur Geißlung geführt. Pilatus bringt Jesum, mit Dornen gekrönt, wieder zum Volk heraus, es gegen ihn zum Mitleiden zu bewegen. Unterdeß daß dieß geschieht, giebt der Messias an einige Engel geheime Befehle. Pilatus bemüht sich noch immer, aber vergebens, Jesum zu retten. Jener erschrickt über die Anklage der Priester, daß sich der Messias zu einem Sohne Gottes gemacht habe. Er nimmt ihn mit sich in den Palast zurück, und befragt ihn hierüber. Jesu Antwort. Pilatus sucht noch einmal, ihn zu befreien. Aber nach einem Vorwurfe der Priester, daß er auf diese Art sich nicht als einen Freund des Kaisers zeige, übergiebt Pilatus Jesum in der Priester Gewalt, welche ihn zum Tode führen.



## Der Messias.

### Siebenter Gesang.

**D**u, Eloa! standst auf der Morgenröthe. Der  
Erde  
Hüter standen um ihn. Er sang in die mächtige  
Harfe.  
Siehe, so werden die Auferstehungen jauchzen! so  
sang er!

Ewigkeit dir! Komm, werde geböhren! o werde  
geböhren,  
Bluttag! . . . Er wandelt am Himmel herauf!  
Sein Nam ist, Erbarmmer.  
Ihn, ihn segnen die Orionen, und rufen den  
kleinern  
Sonnen umher, die Sonnen den Erden: Du Tag!  
du Versöhner!  
Theurer, schöner, blutender Tag, dich sandte die  
Liebe!  
Harfe, töne darein! Er schafft, zu Engeln, den  
Staub um!

Ewigkeiten der Ruh sind seiner Triumphe Gefolge!  
 Sieh, ich hebe mein Aug auf, und seh! Ein Hü-  
 gel der Erden  
 Ist der Altar! Der Altar, er bebt vor dem kom-  
 menden Opfer!  
 Hätte der Auszuföhnende Sterne, wie Stein' aus  
 den Bächen,  
 Aufgenommen, erbaut die Sterne dem Sohne zum  
 Altar:  
 Dennoch hätte dem kommenden Opfer der Altar  
 gezittert!  
 Rings um schau ich. Wie lächeln der Erde die  
 helleren Sonnen!  
 Und wie schwimmt ihr leichter Gefolge die Himmel  
 herunter!  
 O du Ruhe, des festlichsten unter den Festen! Du  
 Sabbat!  
 Sabbat des Vaters und Sohns! Ich hör, ich  
 höre, die Jubel,  
 Tönen von allen Harfen herüber! Der Seraphim  
 Kronen  
 Sinken alle! Sie ist, die Schöpfung ist Sabbat  
 geworden!  
 O du Gedanke, Gedanke! Jahrtausende gehn noch  
 vorüber,  
 Eh von fern in dein heiliges Licht der Seraph hins  
 aufblickt,  
 Du! der Sohn des Vaters, er starb! . . . Der  
 Ewige denkt dich!

[Also sang Eloa. Die Himmel hallten es  
 wieder.  
 Doch von der Sünde geblendet, und ihren Gerich-  
 ten belastet,  
 Dacht auf der Erde viel anders ein Haufen Sterb-  
 liche. Satan  
 Dachte wie sie. Des Ewigen Vorsicht ließ die  
 Verbrecher  
 Ganz ihr Maas anfüllen. Der Hohepriester ver-  
 sammelt  
 All' im innern Saale. Dort halten sie Rath, und  
 verschwören  
 Wider den Ewigen sich. Sie hatten das Opfer  
 dem Tode,  
 Lange geweiht. Sie halten nur Rath von Pilatus,  
 vom Volke,  
 Und von der Art des Todes. Am Kreuz auf Gol-  
 gatha, sollst du  
 Bluten! . . . Philo verachtet, von ihrem Rathe zu  
 lernen;  
 Bricht schnell aus der Versammlung, und sucht  
 den Mesias, und findet  
 Ihn bey den Wachen am sinkenden Feuer. Hier  
 geht er mit wildem  
 Drohenden Schritte vor ihm auf und nieder. Sein  
 treffendes Auge  
 Hestete sich unverwandt auf Jesum, und funkelte  
 Rache.  
 Aber so sehr ihn die Wut auch beherrschte, so sann  
 er doch sorgsam

Und



Und scharfsichtig die Reihen der Schwierigkeiten  
 herunter,  
 Stellte jeder Entschlüsse, Beredsamkeit, priester-  
 lich Ansehn,  
 Oder das Aeusserste selbst entgegen, ließ keine dem  
 Zufall.  
 Einmal (er dacht an das Volk) erhebt sein Herz  
 sich, zu beben.  
 Aber er zwingts, entschlossen, zu tödten, oder zu  
 sterben!  
 Und noch einmal (er dachte, was er zu vollenden  
 bereit war,)  
 Bittert das Herz ihm, doch schnell besiegt er sein  
 zeugend Gewissen!  
 Iho, voll von seinen Entschlüssen, (ein lustig Ge-  
 webe,  
 Leicht zu entweben, hätte die Vorsicht nur Winke  
 gesendet!)  
 Izt eilt Philo zurück zur Versammlung: Noch säu-  
 men wir, Väter?  
 Brach die Dämmerung nicht an? Und soll er am  
 Abend noch leben?

Philo bewegte sie leicht. Sie eilten, und nah-  
 men, und führten  
 Zu Pilatus den ewigen Sohn; ein furchtbarer Haufe,  
 Hohepriester, Gesetzklärer, die Aeltesten Judäa!  
 Und die Morgenluft athmete kalt. Da Jesus den  
 Tempel,

Der nun, wenige Stunden nur noch, des Ver,  
söhnenden Opfer  
Bilden sollte, durch dämmernde Schimmer des  
Tages enthüllt sah,  
Schaut' er vom Tempel gen Himmel. Sie eilten,  
Es eilte schon Volk mit.  
Denn es hatte der Ruf die Geschichte der Nacht  
nicht verschwiegen.  
Einige waren vorausgesendet, und hatten Pi-  
latus  
Schon die Kommenden angekündigt. Sie kamen.  
Er staunte,  
Daß ganz Juda vor ihm erschien, um Einen Ge-  
fangnen  
Anzuklagen. Sie gingen mit ihm die erhabenen  
Stufen  
Drängend hinauf, und blieben am Richthaus auf  
Gabbatha stehen.  
Hier war iho der Richtstuhl. Des Festes Ge-  
bräuche geboten,  
Nicht ins Richthaus zu gehn. Pilatus saß auf dem  
Richtstuhl,  
Jener entartete Römer, ein weicher Kenner der  
Wollust,  
Stolz und grausam dabey; doch klug genug, von  
der Römer  
Alten Gerechtigkeit einige Minen zu zeigen. Er  
sprach ijt:

Wessen beschuldigten Israels Aeltsten diesen Ver-  
 klagten?  
 Und — selbst Kaiphas seh ich! Er sprach mit  
 Hoheit, und schaute  
 Mehr auf Jesum, als auf die Versammlung: Der  
 Hohenpriester  
 Trat nun näher hinzu, und sprach: Wir glauben,  
 Pilatus  
 Kenn' uns so, und fälle dieß Urtheil von Israels  
 Vätern:  
 Daß sie diesen vor ihn nicht führen würden, wo-  
 fern er  
 Nicht ein Schuldiger wär! Er ist es, Pilatus,  
 er ist es  
 Mehr, als es einer noch war, seitdem du Israel  
 richtest!  
 Diesen Gram verbergen in sich die Väter Ju-  
 daa,  
 Können ihn dir nicht erklären, wie sehr der Jesus  
 sich auflehnt  
 Wider unsers Propheten Gesetz, und den heiligen  
 Tempel!  
 Wie er, in blendenden Reden, durch täuschende  
 Wunder, ein Zauberer,  
 Unser Volk uns verführt! Schon lange, Pilatus,  
 ach lange  
 Hat er zu sterben verdient: Hier unterbrach ihn  
 Pilatus:

Aber so richtet ihn denn nach eurem Gesetze!  
 Wie heuſt du  
 Dieß, Pilatus, uns an? Du weiſt ja, o Römer  
 wir dürfen  
 Keinen tödten! Er hält hier inne, den Zorn zu  
 verbergen,  
 Daß ſie, an ihrer entrißnen Freyheit, Pilatus  
 erinnre!  
 Aber izt redt' er weiter: Du weiſt, mit welchem  
 Gehorſam,  
 Welchem tiefen Gehorſam, und unerschütterter  
 Treue,  
 Wir Tiberius, unſerm Beherrſcher, des Vater-  
 lands Vater,  
 Der ſtets glücklicher ſey! wie wir ihm gehorchen!  
 Der Jeſus,  
 Den du vor dir, Pilatus, erblickſt, er rottet die  
 Völker  
 In den Wüſten Judäa zuſammen! Ein mächtiger  
 Redner  
 Ueberredet er ſie, ſich der Oberherrſchaft des Cä-  
 ſars  
 Zu entreißen, ihn ſelbſt zum König zu wählen.  
 Ich bin es,  
 Den die Propheten verkündigen! Ich der Erlöſer  
 in Juda!  
 Und damit er noch mehr die kleinen Seelen ge-  
 winne;  
 Jedes Geſinnung erforsche, ſie alle kenne; ſie alle

Sich

Sich verführe, behält er sie in den Wüsten, und  
speist sie!  
Und wie sehr gewann er sie nicht! Des' Zeug' ist  
der Einzug  
In Jerusalem. Doch ich beschreibe den Pomp,  
und das Fauchzen,  
Dieses Tages Entweihungen, nicht! Du warst ja  
zugegen,  
Hörtest der Völker Geschrey, ihr Hosanna, den  
taumelnden Jubel,  
Diesen Triumph, daß davon selbst dieß dein Richt-  
haus erbebte.

Über Pilatus lächelte, Philo bezwang sich, und  
sagte:  
Könnt ich glauben, Pilatus, du lieffest der biegsamen  
Sanftmuth  
Mine dich täuschen, und hieltst für ununternehmend  
den Stolzen,  
Welcher sie hat; so schwieg ich; allein du kennest  
die Menschen!  
Dieser Jesus, so klein er dir scheint, ist da ihn  
Judäa  
In der Kette dem Richter gebracht hat; er wars  
nicht, o Römer,  
Als er noch in den Wüsten von Galiläa herum-  
zog.  
Sieh das Gewebe von seinem Entwurf: Erst lockt  
er die Menge

Durch

Durch die Künste, die dir der Hohepriester ge-  
 nannt hat;  
 Drauf versucht er, wie weit er die schwindelnde  
 Menge beherrsche.  
 Und es glückt' ihm der stolze Versuch! Gespräche  
 des Zutrauns,  
 Hohe Beredsamkeit, (Ihō verstummt sie!) gekün-  
 stelte Wunder,  
 Waren bisher ihm gelungen. Jetzt reizt' er auf ein-  
 mal die Menge,  
 Ihn zum König zu machen. Sie eilten, und  
 drangen, und riefen  
 Schon um ihn her. Er sah's, und entwich, noch  
 mehr sie zu reizen.  
 Und es gelang ihm, sie suchten ihn auf. Der reis-  
 sende Strom zog  
 Neue Ströme zu sich. Zuletzt (nun waren die  
 Völker  
 Mächtig genug, nun entwich er nicht mehr!) kam  
 er in dem Triumphe  
 Nach Jerusalem. Aber so sehr das Volk ihm auch  
 anhing,  
 Wars doch zu unentschlossen, Jerusalems Väter zu  
 zwingen,  
 Seinem König entgegen zu gehn. Und war es,  
 Pilatus,  
 Auch hierzu entschlossen gewesen; so hätten die  
 Väter,  
 Alle die grauen Häupter, die du, Pilatus, hier  
 siehest,

Alle wir Diener des größten der Tempel, wir hätten  
 mit Freuden  
 Dann für unsern Cäsar geblutet! So sagte der  
 Priester.

Aber der Gottmensch stand tieffinnig, der großen  
 Erlösung  
 Leiden ruhten auf ihm. Der Tode tödtlichster  
 rief ihn

Zum Altare. Die Menschen, die neben ihm wü-  
 teten, waren

Opferer nur. Er bemerkte sie kaum. So bemerket  
 der Feldherr,

Den das Vaterland sandte, den kühnen Erobrer  
 zu strafen,

Und die zürnende Thräne der Freygeböhrnen den  
 Stolzen

Fühlen zu lassen! er merkt den Staub der würgen-  
 den Schlacht nicht!

Aber so sehr er ein Römer auch war, so bewun-  
 dert Pilatus

Doch den schweigenden Mittler. Du hörst die  
 mächtige Klage,

Und doch schweigst du? — Vielleicht willst du vor  
 dieser Versammlung

Dich nicht vertheidigen? Komm! Der Gottmensch  
 folgt ihm ins Richthaus.

Ihro irrte die Ungewisheit mit wankenden  
 Schritten

Um die Priester, und zeichnet' ihr Antlitz mit be-  
 bender Blässe.

Doch

Doch ein verworfnerer Sünder, als sie, der  
 schwarze Verräther  
 Seines göttlichen Freundes, als er den kommen-  
 den Tod sah,  
 Dem den Gerechten die Priester entgegen führten;  
 erhob er  
 Schnell sich, und eilt auf Gabbatha zu. Die stür-  
 mende Menge  
 Hielt ihn mächtig zurück: er mußte sich wenden:  
 Jzt floh er  
 Zu dem Tempel. Es hatte dahin, aus Sorge für  
 Aufruhr,  
 Kaiphas Priester gestellt. Der Verräther wußt es.  
 Er ging schon  
 In den schweigenden Hallen der hohen Tempelge-  
 wölbe.  
 Als er die hangende Hülle des Allerheiligsten sahe,  
 Wandt' er sich weg, ward bleicher, und zitterte  
 laut! Dann erhob er  
 Sich zu den Priestern, und sprach mit wütender  
 Reue: Da habt ihr  
 Euer Silber! (und warfs zu ihren Füßen!) Der  
 Fromme,  
 Den ich verrieth, sein Blut ist Blut der Unschuld!  
 Das kömmt nun  
 Ueber mein Haupt! Er sprachs, und rollte die  
 offneren Augen,  
 Ging, und eilte davon, floh der Menschen Anblick,  
 und riß sich



Aus Jerusalem, stand, igt ging er! igt stand er!  
igt floh er!

Schaute mit wildem Antlitz umher, ob er Men-  
schen erblickte?

Als er keinen erblickte, der Stadt nun stummes  
Gelöse

Ganz sich dem Ohre verlor, beschloß er, zu sters-  
ben! Sie kann nicht,  
Nein, sie kann, nach dem Tode, nicht fürchterli-  
cher mich fassen

Diese namlose Quaal! Zu entsezliche Quaaalen,  
o wütet

Wütet, so lang ihr noch könnt! Wenn dieß Auge  
sich zuschließt, und alles  
Diesem Ohre verstummt; so seh ich sein Blut nicht,  
so hör ich

Seine brechende Stimme nicht mehr! — Doch  
der auf Horeb

E sprach ja: Du sollst nicht tödten! — Er ist  
mein Gott nicht! Ich habe  
Keinen Gott mehr! Du, Elend! Du bist mein  
Gott; Du gebietest,

Laut gebietest du mir den Tod! Ich gehorche! So  
stirb denn,

Stirb, Verlorner! — Du bebst? Hier stürmt!  
Noch einmal empöret

Sich das Leben in dir! es ringt, zu leben. Vers-  
räter!

Du willst leben? gebrandmarkt vor allen, die je-  
mals verriethen,

Du?

Du? — Er breitet vor mir wie ein weiteröffnetes  
Grab sich

Fürchterlich aus! Er ist der bängste der hangen  
Gedanken,

Die ein Sterbender jemals empfand: Ich hab ihn  
verrathen! —

Stirb! Die Seele, die dir nach dem Tode noch  
elend zurückbleibt,

Tödtete sie auch! O die du in mir, als wärst du  
unsterblich,

Dich erhebst, vernimm dein Schicksal, Seele des  
Todten!

Sieh, ich verwünsche dich auch der Vernichtung!  
So sprach er und schaute

Starrend hin, und mischte zur tiefgestürzten Ver-  
zweiflung

Gegen den, der ewig ist, Rache! Dem Gang des  
Verworfenen

Folgt Ithuriel und der Todesengel Obaddon.

Als Ischariot stillsteht, und nun mit jeder Gebehrde  
Mehr dem Gerichte sich weihet; spricht in feuriger  
Eil zu Obaddon

Seraph Ithuriel: Sieh, er geht zum Tode! Noch  
einmal

Wollt' ich ihn sehn, denn ich war sein Engel.

Jetzt laß ich den Sünder  
Dir, und der Rache! Zwar bin ich sein Hüter  
gewesen; doch nimm ihn,

Feierlich übergeb ich dir, Todesengel, das Opfer!

Nimm ihn, er opfert sich selbst, und führ ihn zum  
ewigen Tode!  
Wie es geschehn soll, davon weist du des Richters  
Befehl auch.  
Aber ich hülle mich ein, und wende mein Antlitz;  
Er eilte  
Mit dem fliegenden Worte davon. Ischariot wählte  
Schon den Ort des Todes sich aus. Da Obaddon  
den Hügel  
Sah, trat er auf die Spitze des Hügel's, hub  
dann die Rechte  
Mit dem flammenden Schwert empor, und hielt  
sie gen Himmel;  
Sprach die feyrlichen Worte, die Todesengel dann  
sprechen,  
Füllt ein Mensch der Empörungen Maaß, und töd-  
tet sich selber.

Tod! bey dem furchtbaren Namen des grossen  
Unendlichen! Tod, komm  
Ueber den Mann von Erde! Sein Blut sey über  
ihm selber!  
Siehe, du löschest die Sonne dir aus. Der Tod,  
und das Leben  
Lagen vor dir, daß du wähltest. Du Sterblicher!  
wähltest den Tod dir!  
Sonne verlisch! und, Todesangst, komm, und  
thue dich weit auf,  
Grab! und nimm ihn, Verwesung! Sein Blut ist  
über ihm selber!  
Judas

Judas vernahm des Unsterblichen Stimme.  
 So hört ein Verirrter  
 Stimmen im einsamen Walde voll Nacht, wenn  
 über den Bergen  
 Meilenferne Gewitter die Eder den Wolken ent-  
 stürzen.  
 Und er rief in der Wut der Verzweiflung; Ich  
 kenne das Rauschen  
 Deiner Stimme zu wohl! Du bist der todte Mesias!  
 Du verfolgst mich, und forderst dein Blut. Hier  
 bin ich! hier bin ich!  
 Judas rieß mit starrendem Blick, und erwürgte  
 sich! — Staunend  
 Trat Obaddon selber zurück, da er starb! — Die  
 ergriffne,  
 Schwankende Seele, sie schütterte drey mal noch,  
 als ihm sein Herz brach.  
 Aber zum viertenmal trieb sie der Tod von des  
 Sterbenden Stirne  
 Siegend empor. Sie schwebte dahin. Leichtflief-  
 sende Geister  
 Folgten ihr aus dem Leichname nach, und zogen  
 sich schneller,  
 Als Gedanken um sie, und wurden zum schweben-  
 den Körper.  
 Daß er mit hellerm Auge den Abgrund erblickte,  
 mit feinerem  
 Und geschreckterem Ohre den Donner des Richters  
 vernähme.

Aber doch wars ein Körper, unausgeschaffen, voll  
 Schwäche,  
 Nur den Quaalen empfindlich, und menschenfeind-  
 lich von Bildung.  
 Iho hatte sich, von der Betäubung des Todes,  
 die Seele  
 Schnell besonnen, indem begann sie zu denken.  
 Ich fühle  
 Wieder? Wer bin ich geworden? Wie leichthins  
 schwebend erhebe ich  
 Mich in die Höhe! Doch sind das Gebeine? Das  
 sind nicht Gebeine!  
 Aber das ist doch ein Leib! Noch seh ich dunkel!  
 Wer bin ich?  
 Aber — entsetzlich ist mein Gefühl! Ich fühl, ich  
 bin elend!  
 Bin ich Judas, der starb? Wo bin ich? Wer ist  
 auf dem Hügel:  
 Jene lichte Gestalt, die immer fürchterbarer her-  
 glänzt!  
 Wärst du, mein Auge, dunkel geblieben! Aber sie  
 wird stets  
 Heller! noch heller! ach fürchterlich heller! Auf,  
 Judas, entfliehe!  
 Weh mir! Es ist der Richter der Welt! Ich kann  
 nicht entfliehen! —  
 Und das ist mein abscheulicher Leichnam! — Ist  
 schwebt er verzweifelt  
 Dicht am Boden. Erhebe dich! rief vom Hügel  
 Obaddon,  
 Schwebte

Schwebe nicht erdwärts! Ich bin der Richter der  
Welt nicht. Ich bin nur  
Einer der Boten von ihm, der Todesengel Obaddon!  
Hör dein Urtheil! Es ist dein erstes; und trübere  
folgen.

Ewiger Tod dir! Du hast den Unerschaffnen  
verrathen,  
Und dich wider Jehovah empört, und selbst dich  
getödtet!

So sagt der, der in der gefürchteten Rechte die  
Wagschal,

In der Linken den Tod hält: Es ist kein Maas,  
so sie aufmiszt,

Keine Zahl, die sie zählt, die Quaalen, die auf  
des Verräthers

Haupt sich sammeln! Erst zeig ihm am Kreuze den  
blutenden Mittler;

Drauf die Hütten der Wonne von fern; dann führe  
ihn zur Hölle.

Also sagte der Engel das Urtheil. Der bebende  
Schatten

Wurde dunkler vor Schrecken, und folgte von ferne  
dem Seraph.

Unterdes war der ewige Sohn bey Pilatus, im  
Richthaus,

Und Pilatus befragt ihn: Du bist der König  
Judäa?

Jesus schaut mit gelinderem Ernst dem Römer ins  
Antlitz.

Wär ich ein König der Erde, wie ihr besiegtet,  
 so hätt ich  
 Völker, die stritten für mich! Ich bin kein König  
 der Erde!

Aber so bist du denn doch ein König? ... Ich  
 bin es! Ich ließ mich  
 Zu der Erden herunter, ich wurde geboren, die  
 Menschen  
 Wahrheit zu lehren. Wer sich der Heiligen weihte,  
 versteht mich!

Hier bricht Pontius ab, und sagt mit der  
 Mine des Weltmanns,  
 Die kurzichtig, doch lächelnd, des Ernstes Sache  
 verurtheilt:

Was ist Wahrheit? Er hatt es gesagt, und  
 begleitet' ihn wieder  
 In die Versammlung zurück. Ich finde, sagt er  
 den Priestern,  
 Keine Schuld des Todes an ihm. Ihr nanntet  
 vorher mir  
 Galiläa. Dort lehnt' er sich auf. Drum sehet,  
 ich send ihn  
 Zu Herodes. Es ist sein Gebiet. Er bestraf ihn!  
 Und sollte,  
 Wie mir es scheint, die Frage vielmehr von euerm  
 Gesetze

Als von Empörungen seyn; so ist es wieder Herodes,  
 Der sie besser entscheidet, als ich. So sagte Pilatus.

Unters

Unterdeß kam die Mutter des Liebsten unter den  
 Söhnen,  
 Nach durchwachter einsamer Nacht, mit den  
 Schauern der Dämmerung,  
 Nach Jerusalem. Doch sie fand ihn im Tempel  
 nicht, wo sie ihn suchte,  
 Fand den göttlichen Sohn nicht! . . . Versenkt in  
 ängstliches Staunen  
 Hört sie von den Palästen der Römer her über ein  
 dumpfes  
 Tiefaufsteigend Getöse. Sie gieng dem Getöse ent-  
 gegen,  
 Ohne daran zu gedenken, woher es entstünde?  
 Nun geht sie  
 Unter dem Volke, das rings durch Jerusalem ge-  
 gen den Richtstuhl  
 Eilte. Beklommen, doch wegen des Aufruhrs Ur-  
 sache noch ruhig,  
 Nahte sie sich dem Richtstuhl. Hier sah sie von  
 ferne Lebbäum.  
 Doch kaum sah Lebbäum die Mutter, da floh er.  
 Ach flieht er?  
 Warum wendet er sich? So dachte Maria. Sie  
 dacht es.  
 Mit dem Gedanken zückte die Vorsicht das Schwert,  
 so bestimmt war,  
 Ihr durch die Seele zu gehn. Maria erhob sich,  
 und sahe  
 Jesum! . . . Ihr Engel, als er die Todesblässe,  
 mit der sie

Bleich



Bleich ward, als er die starrenden Augen der  
 Mutter erblickte,  
 Wandt er sein Antlitz. Doch sie, da ihrem Auge  
 das Dunkel,  
 Ihrem Ohr die Betäubung entsank, ging vorwärts  
 und bebt  
 Näher zum Richtstul herauf, und sah noch einmal  
 den Sohn stehn,  
 Sah die mächtigen Kläger um ihn, und den rich-  
 tenden Römer!  
 Hörte die Stimme des Volks, die rings mit Wü-  
 ten vom Tode  
 Wiederhallte. Was sollte sie thun? Zu welcher  
 Erbarmung  
 Sollte sie sehn? Sie schaute sich um, da war kein  
 Erbarmner!  
 Schaute gen Himmel empor, auch er verstumm-  
 te der Mutter!  
 Iko bebet ihr blutendes Herz: O, der durch  
 Engel  
 Mir ihn verkündigen ließ, mir ihn in Bethlehems  
 Thal gab,  
 Daß ich mit Mutterfreuden mich freute, mit denen  
 der Mütter  
 Keine sich jemals freute, mit Freuden, die selber  
 die Engel  
 In dem Liede von seiner Geburt nicht alle be-  
 sängen!  
 Du, der Samuels Mutter erhörte, da sie am  
 Altar  
 Stand,

Stand, und weint', und betet', erhör, Erbarmen,  
 den Jammer  
 Meiner Seele, vernimm die Angst, die mehr mich  
 erschüttert,  
 Als der Gebährerin Angst! Das mütterlichste der  
 Herzen  
 Gabst du mir, und den besten der Söhne, den  
 besten vor allen  
 Erdegebohrnen! Ach laß ihn nicht sterben, ist an-  
 ders mein Flehen  
 Deinem göttlichen Willen gemäß, o du, der die  
 Himmel  
 Schuf, und der Thräne gebot, zu dir um Erbar-  
 mung zu sehen!

Hier verstummt ihr Herz. Der Strom der  
 kommenden Menge  
 Trieb sie seitwärts, und nahm ihr den Anblick des  
 Sohns. Sie entriß sich  
 Ist dem Gedränge; sie stand; sie gieng; sie suchte,  
 sie fand nicht,  
 Nicht die Jünger! Zuletzt verhüllte sie sich, und  
 weinte  
 Stumm. . . . Als sie darauf ihr Aug aufhebt, da  
 erblickt sie  
 Sich am Seitenpalaste des Römers. Vielleicht,  
 daß hier Menschen  
 Wohnen, (denkt sie,) vielleicht, daß selbst in der  
 Schwelger Palästen  
 Eine

Eine Mutter gebahr, der es, Mutterliebe zu fühlen,  
Nicht zu klein ist. O wenn es wäre, was viele  
der Mütter

Von dir, Portia, sagen, daß du ein menschliches  
Herz hast.

O ihr Engel, die ihr bey der Krippe seiner Ge-  
burt fangt,

Wenn das wäre! Sie denkt's. Schon eilt sie die  
Marmorgelender

Unverhüllter hinauf, und geht in den schweigenden  
Sälen;

Doch nicht lange, so kömmt, aus einem fernen  
Gewölbe,

In des Palastes Seite, die zu dem Richtstul sich  
hinzog,

Eine Römerinn her, und sieht Maria. Die  
junge

Bleiche Römerinn bleibt so, wie ihr aufgelöst Haar  
fließt,

Und ihr leichtes Gewand die bebenden Glieder her-  
unter,

Bleibt sie bewundernd stehn. Denn die Mutter  
des Unerhoffnen

Zeigt, wiewohl der Schmerz sie verhüllt, in ihren  
Gebährden

Eine Hoheit, von Engeln, (weil die sie am mei-  
sten verstanden!)

Selbst bewundert: vom Schmerze bedeckt, dann  
stieg sie am tiefsten

Zu den Menschen hinab, von ihnen bewundert zu  
werden.

Endlich redte die Römerinn: Sag, o sage, wer  
bist du?

Wer du auch seyst, noch nie hab ich diese Hoheit  
gesehen;

Diesen göttlichen Schmerz! Izt unterbrach sie  
Maria:

Wenn du wirklich das Mitleid, das du in  
deinem Gesicht hast,

Auch im Herzen empfindest; so komm, o Röme-  
rinn, führe

Mich zu Portia! Mehr noch erstaunt erwiedert  
mit leiser,

Sanfter Stimme die Römerinn: Ich bin Portia. . .  
Du bist

Portia selbst? . . . Ein geheimes, ein linderndes,  
stilles Verlangen

Wünschte mir Portia so, da ich dich sahe. Du  
bist es

Also selber? O Römerinn! . . . zwar du kennest die  
Schmerzen

Einer Mutter nicht ganz, die zu einem Volke ge-  
höret,

Welches ihr hast, doch Israelitinnen selber sie  
sagen,

Daß dein Herz voll Menschlichkeit sey! Der Mann,  
den Pilatus

Richtet

Richtet! Er hat kein Unrecht gethan! den Tyrannen verklagen!

Ich bin seine Mutter! . . . Maria hatt' es gesprochen.

Vortia blieb vor ihr stehn, und sah sie mit sanftem Erstaunen,

Mit Entzückungen an. Denn über den Kummer des Mitleids

Siegte der höhre Gedanke. Sie konnte izt nur bewundern.

Endlich rief sie: Er ist dein Sohn? Glückseliger, du bist

Dieses Göttlichen Mutter? Du bist Maria? Dann wendet

Sie sich von ihr, und richtet gen Himmel ihr stauendes Auge.

Sie ist seine Mutter, ihr Götter! Euch meyn' ich, ihr edlern,

Bessern Götter, die mir, in dem Traume voll Ernst, sich entdeckten.

Jupiter heißt ihr nicht, ihr heißt nicht Phöbus Apollo!

Aber wie euer Namen auch heißt, ihr seyd es, ihr sandtet

Mir die Mutter des größten der Menschen, wenn er ein Mensch ist!

Und mich bittet sie? mich? . . . Nein, bitte mich nicht! O führe

Mich

Mich vielmehr zu ihm hin, zu deinem erhabenen  
Sohne,  
Daß er der Dunkelheit mich, den Zweifeln, ent-  
reisse! von fern nur  
Auf mich herseh, und mir die Lehre der Gottheit  
entfalte.

Portia hatte sich wieder gewandt. Mit Augen  
voll Liebe  
Suchte Maria der Römerinn Auge; sie fand es,  
und sagte:

Wie ist deine Seele bewegt! Ja, Portia liebt  
mich! . . .  
Portia! . . . o, ich wars auch, ich war der glück-  
lichen Mütter  
Glücklichste! So hat keine der Mütter geliebt, wie  
ich liebe!  
Aber bey deinem Herzen voll Mitleids, o Röme-  
rinn, rufe  
Deine Götter nicht an! Hilf selbst, sie können  
nicht helfen!  
Und auch du vermagst nicht zu helfen, wenn Got-  
tes Rathschluß,  
Daß er sterbe, beschlossen hat! Aber es würde  
Pilatus,  
Wenn des Unschuldigen Blut nicht seine Seele be-  
flechte,  
Freudiger vor dem Gericht des Gotts der Götter  
erscheinen.

Portia schaut auf sie hin, und fieng an leise  
zu reden:

O was sag ich zuerst? was zuletzt? wie voll ist mein  
Herz mir!

Erst sey dieses dein Trost, ist's anders ein Trost  
dir: Ich will dir

Helfen, du Theure! Dann wisse, die Götter, wel-  
che du meyntest,

Fleht ich nicht an. Ein heiliger Traum, von dem  
ich iht aufsteh,

Lehrte mich bessere Götter, zu denen hab ich ge-  
betet!

O ein Traum, wie noch keiner um meine Seele  
geschwebt hat,

Ein erschreckender, himmlischer Traum! Ich würde  
dir helfen,

Wärst du auch nicht, Maria, gekommen. Der  
Traum, den ich sahe,

Hatte mir schon für dich mit mächtiger Stimme  
gesprochen.

Aber er endete fürchterlich, und ich verstand ihn  
zuletzt nicht.

Da erwacht ich, und fand mich in kalten Schweiß-  
sen. Ich eilte

Gleich, den erhabnen Verklagten zu sehn. Da  
hatten die Götter

Mir des Verklagten Mutter gesandt! Hier schwieg  
sie, und winkte,

Einer Slavinn, die ferne von ihr in der Tiefe des  
Gangs stand.

Denn

Denn sie gab den Befehl, als sie aus ihren Ge-  
 mächern  
 Eilte: Sie sollte von fern nur eine Sclavinn be-  
 gleiten.  
 Diese war iht gekommen, empfing die neuen Be-  
 fehle:  
 Geh zu Pilatus, und sag ihm: Er ist ein grosser,  
 gerechter,  
 Göttlicher Mann, den du richtest! Verdamme du  
 nicht den Gerechten!  
 Um des Göttlichen willen, Pilatus, hat ein Ge-  
 sicht mich  
 Heut im Schlafe geschreckt! . . . So still denn  
 liebende Mutter,  
 Deine Schmerzen, und komm, daß ich unter die  
 Blumen dich führe,  
 Dort in die Morgensonne, damit wir die Menge  
 nicht hören;  
 Ich dir sage, was mich die ernste Stunde gelehrt  
 hat.

Portia sprach, und sie stiegen hinab. Die ed-  
 lere Heidinn  
 Sieht mit ernstem Angesicht nieder. Noch schweigt  
 sie, voll Wunders  
 Ueber den Traum, und vertieft in neue Gedanken.  
 Ihr Engel  
 Hatt' in ihre Seele den Traum gegossen! und  
 immer



Aus den Lieblingsgedanken, die sie am feurigsten  
 dachte,  
 Neue Gedanken entwickelt, in ihrem Herzen die  
 feinsten,  
 Zartesten Saiten gewisser zu treffen, und ganz sie  
 zu rühren.  
 Izt entreißt sie sich ihren Betrachtungen, sagt zu  
 Maria:

Sokrates . . . zwar du kennst ihn nicht; aber  
 ich schaure vor Freuden,  
 Wenn ich ihn nenne! das edelste Leben, das jemals  
 gelebt ward,  
 Krönt' er mit einem Tode, der, selbst dieß Leben,  
 erhöhte!

Sokrates . . . immer hab ich den Weisen bewun-  
 dert! sein Bildniß  
 Unaufhörlich betrachtet, ihn sah ich im Traume.  
 Da nannt er  
 Seinen unsterblichen Namen; Ich Sokrates, den  
 du bewunderst,  
 Komm aus den Gegenden über den Gräbern her-  
 über. Verlerne,  
 Mich zu bewundern! Die Gottheit ist nicht, was  
 für wir sie hielten,  
 Ich im Schatten der strengeren Weisheit; ihr an  
 den Altären.  
 Ganz die Gottheit dir zu enthüllen, ist mir nicht  
 geboten.

Sieh,

Sieh, ich führe dich nur den ersten Schritt in den  
 Vorhof  
 Ihres Tempels. Vielleicht, daß in diesen Tagen  
 der Wunder,  
 Da die erhabenste That der Erde geschieht, daß  
 ein besserer,  
 Höhrer Geist kömmt, und dich ins Heiligthum  
 tiefer hineinführt.  
 So viel darf ich dir sagen, und dieß verdiente  
 dein Herz dir:  
 Sokrates leidet nicht mehr von den Bösen! Ely-  
 sium ist nicht,  
 Noch die Richter am nächtlichen Flusse. Das wa-  
 ren nur Bilder  
 Schwacher und irrender Züge. Dort richtet ein  
 anderer Richter,  
 Leuchten andre Sonnen, als die in Elysiums Thale!  
 Zahl, und Maas, und Wagschal, sie zählen, und  
 messen, und wägen,  
 Alle Thaten! Wie krümmen alsdann der Tugenden  
 höchste  
 Sich ins Kleine! Wie steigt ihr Wesen verstäubt in  
 die Luft auß!  
 Einige werden belohnt, die meisten werden ver-  
 geben!  
 Mein aufrichtiges Herz erlangte Vergebung. O  
 drüben,  
 Portia, drüben über den Urnen, wie sehr ist es  
 anders,

Als wir dachten! Dein schreckendes Rom ist ein  
 höherer Haufen  
 Voll Ameisen; und Eine mitleidige, redliche Thräne  
 Einer Welt gleich! Verdien du, sie weinen zu lern-  
 nen! . . . Was diese  
 Heilige Welt der Geister vor allen iht feyert, und  
 was mir  
 Selbst nicht aufgedeckt ward, was ich von fern  
 nur bewundre,  
 Ist: Der Größte der Menschen, wofern er ein  
 Mensch ist, er leidet,  
 Leidet mehr, als ein Sterblicher litt, wird am  
 tiefften gehorsam  
 Gegen die Gottheit! vollendet dadurch der Tugenden  
 den größte!  
 Und dieß alles geschieht um der Menschen willen,  
 und ich!  
 Sieh, ihn sahe dein Auge! Pilatus richtet den  
 Thäter  
 Dieser Thaten! Und, stieß sein Blut, so hatte  
 noch niemals  
 Lauter das Blut der Unschuld gerufen! . . . Hier  
 schwieg die Erscheinung,  
 Aber, indem er verschwand, rief er aus dem Fern-  
 en herüber;

Schau! . . . Ich schaute. Da waren um mich  
 aufbebende Gräber:  
 Singen dicht an die Gräber von allen Himmeln  
 herunter

Schwere

Schwere Wolken, die rissen sich auf bis zur obersten Höhe.

Und ein Mann mit Blute bedeckt gieng hinein in die Wolken,

Wo sie sich öffneten. Mengen unzählbarer Menschen zerstreuten

Sich auf den Gräbern, und schauten mit offenem verlangenden Armen

Jenem Blutenden nach, der in die Wolken hineinging.

Viele von ihnen bluteten auch. Die weiten Gefilde

Tranken ihr Blut, und bebten. Ich sah die Leidenden leiden!

Aber sie litten mit Hoheit, und waren bessere Menschen

Als die Menschen um uns. Jetzt kam ein Sturmwind herüber,

Schreckend schwebt' er einher, und hüllte die Felder in Nacht ein.

Da erwacht ich. Sie schwieg. So stuzt ein letzter Gedanke,

Wenn er der Vorsicht Tiefen zu nah auf einmal zurückbebt.

So blieb Portia stehn. Maria wandte gen Himmel

Ihr viel denkendes Auge: Was soll ich Portia sagen?

Zwar ich versteh es selber nicht ganz, was dein Traum dich gelehrt hat:

Aber ich schaue dich an, und verehere dich. Hö-  
 here Geister  
 Werden kommen, und dich ins Heiligthum führen!  
 Doch darf ich  
 Dieß dir sagen, so gern ich, wenn jene reden,  
 verstumme:  
 Er, der diese wandelnden Himmel so leicht, als  
 den Sprößling,  
 Der dort aufkeimt, erschuf, der hier dem Men-  
 schen ein Leben  
 Voller Müh, voll stiehender Freuden, voll stiehender  
 Schmerzen,  
 Gab, damit sie der höheren Seele Werth nicht  
 vergäßen,  
 Und es fühlten, daß über den Gräbern Unsterblich-  
 keit wohne!  
 Er, Er ist nur Einer! Er heißt Jehovah, der  
 Schöpfer,  
 Und der Richter der Welt! des ersten unter den  
 Menschen,  
 Adams, Gott; dann vieler von Adams Söhnen;  
 dann Abrams,  
 Unfers Vaters. Allein die Art, womit wir ihm  
 dienen,  
 Ist den Frommen bey uns, wie sehr die Stolzen  
 sich aufblähen,  
 Dennoch dunkel. Doch hat sie der Ewige selber  
 geboten!  
 Und er weiß sie, er wird sie enthüllen! enthüllt sie  
 schon izo!

Jesus,

Jesus, der grosse Prophet, der Wunderthäter, der  
Redner

Gottes! . . . Mit namlosen Freuden, mit Schauer,  
mit Ehrfurcht, und Staunen,

Nenn ich ihn Sohn! . . . Er kam, es zu thun! Ich  
sollt ihn gebähren,

Jesus sollt er heissen, er sollte die Menschen er-  
lösen!

Kündigte mir ein Unsterblicher an. Wir nennen  
sie Engel.

Aber sie sind geschaffen, wie wir. Doch die Göt-  
ter der Griechen

Und des furchtbaren Roms, wosfern sie wären, sie  
wären,

Gegen die Engel, Sterbliche nur. Als ich in der  
Hütte

Jesum, den Knaben der Wunder gebahr, da san-  
gen ihm Heere

Dieser Unsterblichen! . . . Vortia war bey ihr nie-  
dergesunken,

Hielt die gefalteten Hände gen Himmel empor,  
und erstaunte,

Wollte beten; wollte mit leiser Stimme, Jehovah  
Nennen. Allein sie fühlt' es, sie durfte den größten  
der Namen

Noch nicht nennen! Sie hub sich empor, und  
schaute mit Behmut

Auf die Mutter und sprach: Er soll nicht sterben?  
. . . Das wird er!

Ach, schon lang hat mir der Kummer mein Leben  
 belastet;  
 Denn er sagt es, Portia, selbst! Was mir und  
 den Frommen,  
 Die ihm folgen, vor allem Geheimnißvollen am  
 schwersten  
 Und unerforschlichsten ist: Er hat, zu sterben, be-  
 schlossen!  
 Ach nun reißt sie von neuem mir auf die Wund in  
 der Seele!  
 Deine Gespräche von Gott bedeckten sie leise. Nun  
 reißt sie  
 Wieder auf, und blutet, die tiefe Wunde. . . .  
 Dich segne  
 Gott, ja Abrahams Gott, er segne dich! Aber  
 o wende  
 Dieß dein weinendes Auge von mir! Es tröstet  
 umsonst mich!  
 Denn er beschloß, zu sterben! und . . . stirbt! . . .  
 Hier verließ sie die Stimme/  
 Lange standen sie beyde mit weggewendetem Antlitz.  
 Endlich, wie ein Sterbender sich noch einmal zum  
 Freunde  
 Kehrt, sprach Portia noch: O du! du Theurste  
 der Mütter!  
 Mutter! ich geh, und weine mit dir, . . . bey dem  
 Grabe des Todten!

So besprachen sie sich. Die Hohenpriester begleiten  
 Zu Herodes den göttlichen Sohn, mit ihnen die Menge.  
 Und

Und schon lief ein Geschrey durch des Fürsten Pa-  
laste: Den Jesus  
Aus Galiläa, den Wunderthäter sende Pilatus  
Zu Herodes! Der Fürst versammelt der Höfinge  
Haufen  
Eilend um sich, und sitzt. Drauf sagt er zu ihnen:  
Es soll mir  
Dieser Tag es entscheiden! Ihr habt es alle ver-  
nommen,  
Was der erhöhende Ruf nicht verschwieg: Die  
Kranken mit Worten  
Heilen? Mit Worten die Todten erwecken? Und  
dennoch gefangen?  
Seht, ich staune, wie ihr! So sagt' er, und sagte  
nicht alles,  
Was er dachte. Sein Herz war ihm viel stolzer  
geschwollen.  
Ja, der größte Prophet von unsern Propheten,  
er neigt sich,  
Als Verklagter, vor mir! Ich bin sein Richter! ge-  
biet ihm,  
Wunder zu thun! Wosern er sie thut; (wie könnt  
er? Es sind ja  
Keine möglich!) doch thut er so etwas: so hat  
ihm Herodes  
Wunder geboten! Und thut er sie nicht; so ist er  
doch immer  
Jener Berühmte, dem Israel Palmen streute, Hosanna  
Sang, des Richter ich bin! Ihn unterbrachen die  
Priester,

Die



Die mit feurigem Schritt in die Säle traten.  
 Doch Jesus  
 War noch unter dem Volke, das ihn umdrängte.  
 Jzt wollten  
 Tausend ihn sehn! dann wieder tausend! Sie  
 stürmten, sie riefen!  
 Standen! weinten! erstaunten! versuchten! segnes-  
 ten! . . . Jesus,  
 Er ging unter dem Sturme mit jener erduldbenden  
 Stille,  
 Welche die Sprache zwar nennt, doch die Seele so  
 hoch nicht hinaufdenkt,  
 Als sie der Gottmensch empfand. Auch sah er die  
 Seinen von ferne,  
 Wusste den ewigen Trost, der in ihre Seelen Ent-  
 zückung  
 Strömen sollte. Schon war't ihr gezählt, ihr  
 Thränen der Freude!  
 Aber sie weinten diese noch nicht. Die meisten von  
 ihnen  
 Waren unter dem Volk, und drangen zu ihm, um  
 den letzten,  
 Seinen letzten Segen zu sehn. Die strömende  
 Menge  
 Zwang sie zurück. Sie versuchten es oft, doch sie  
 hatte die Menge  
 Einmal in ihre Wirbel gefaßt, die Jünger, und  
 Petrum,  
 Petrum mit schwerem Herzen, und müdem Auge  
 voll Jammer,

Und

Und Johannes, und dich, Lebbaüs! Nathanael,  
viele

Von den Siebzigen, viele der Freundinnen Jesu,  
Maria

Magdale, Maria die Mutter der Zebedäiden,  
Aber nicht Lazarus Schwester, die lag zu sterben.  
Maria

Magdale hielt sich nicht mehr, sie erkannte neben  
sich einen,

Dem der Messias die Augen einst aufthat: Ach  
hilf mir, wosfern du

An die Stunde noch denkst, da er dir die Sonne  
zurückrief!

Hilf mir! und führe mich durch die Wütenden,  
daß ihn mein Auge

Einmal noch sehe! noch einmal ihn segne! Sie  
wollen ihn tödten!

Aber sie flehte vergebens. Der Dankbare konnt ihr  
nicht helfen.

Petrus, er war zu beängstet sich wieder zu nahen.  
Johannes

Blieb auf einer entfernteren Anhö, sah den Messias,  
Betete! . . . Mutter der Zebedäiden! (so sagte  
Lebbaüs

Zu Maria, indem sie ihr Antlitz vor Wehmut  
verhüllte,)

Du bist eine glückliche Mutter! O schau du gen  
Himmel,

Schau, und lächle! Doch sie, die den Wunderthä-  
ter, den Frommen,

Die

Die den Gerechten gebahr, die Mutter des göttlichen  
Sohnes,  
Sie! . . . Er legt sich trübe vor mich, wohin ich  
mich wende,  
Ach, ich fühl ihn, ich fühl ihn, den bangen Ges-  
danken! versteh dich,  
Mutter! empfinde dir nach, wie deine Seele vor  
Jammer  
Stumm wird! Erbarmt euch, ihr Todesengel, und  
leitet die Mutter,  
Daß sie den Sohn im Tode nicht sehe! so sagte  
Lebbäus.

Aber der Richter der Welt ging in Herodes Palaste.  
Und igt führten sie ihn vor den Fürsten. So las-  
sen gestrafte,  
Schwindelnde Denker vor sich die Vorsicht erschei-  
nen, und geben  
Ihr Gedanken des Staubs, und richten die Vor-  
sicht der Gottheit  
Aber die Ewige zeigt sie dem kommenden Donner.  
Herodes  
Staunte, da er ihn sah! So sehr sein Stolz sich  
empörte,  
Staunt' er doch! Die Hoheit, so viel unerschüt-  
terte Stille,  
Hatte der Fürst nicht erwartet. Er sah ihn lange,  
mit Einem  
Blick, an. Endlich bezwang der Stolz das Er-  
staunen, er sagte:  
Deine

Deine Wunder, Prophet! sie sind in die Län-  
der erschollen,  
Und ich hörte davon. Doch des Rufers Stimme  
vergrössert,  
Oder verkleinert; und selten, daß er die Thaten  
erzählte,  
Wie sie waren. So zeig dann, Prophet! wofür  
ich die Wunder  
Halten solle, die dir, vielleicht zu klein noch, der  
Ruf gab!  
Nicht, als ob ich zweifle, du habst sie vollendet;  
mein Auge  
Wünscht nur, dich handeln zu sehn, nur dich zu  
bewundern, und weil du  
Eh denn Abraham warst; so bist du auch grösser,  
als Moses,  
Grösser, als alle Propheten nach ihm: so ist es  
auch deiner  
Würdig, über sie alle, durch übertreffende Wunder,  
Dich zu erhöh'n! Und, daß dich die Wahl nicht  
verweile, so sondr' ich  
Nur erhabne dir aus! Sieh, jedes ist würdig des  
Thäters.  
Dort erhebt sich Moria: Du siehst des Tempels  
Gewölbe  
Und die Zinnen des glänzenden Tempels! Sie  
thürmte sich empor! sprich:  
Neige dich, Zinne, vor dem Propheten! Im  
Schoosse des Tempels

Liegen

Liegen Davids Gebeine! Wie würde der heilige  
 König  
 Jauchzen, wenn er Jerusalem sähe! Wie würden  
 wir staunen,  
 Wenn wir ihn sähen! O ruf, Prophet, des Kö-  
 nigs Gebeinen,  
 Daß er die dunkeln Wölbungen flieh, und lebend  
 herumgeh!  
 Aber du schweigst! So gebeut dem Jordan: Er-  
 hebe dich, Jordan!  
 Wende den wogigten Strom! fleuß um Jerusa-  
 lem! schütze  
 Ihre schimmernden Thürme, dann fehr in Gene-  
 zaret wieder!  
 Oder befehl's dem Sion, daß er sich erhebe, dem  
 Himmel  
 Näher sich lagr' auf des Delbergs Gipfel. Es  
 schaun ihm die Völker  
 Unter dem grossen umhergeworfnen Schatten, er-  
 staunt nach!  
 Noch verstummst du! Er sagt's, und wuste nicht,  
 wem er es sagte!  
 Wuste nicht, daß der gefürchteten Hügel, und der  
 gebückten  
 Königreiche Tyrann vor dem, mit welchem er  
 redte,  
 Nun erhöhterer Staub sey! . . . Herodes rief ihm  
 noch einmal:

Und du verstummst? Der Gottmensch, er sahe,  
 mit Einem Blicke  
 Seiner

Seiner Hoheit, ihn an! Herodes erkennt ihn in  
 allem;  
 Denn er glaubt, der Prophet veracht' ihn! Ist  
 stand er im Grimm auf.  
 Kaiphas sah ihn ergrimmen, ergriff den Augen-  
 blick, sagte:

Nun entdeckst du es selbst, nun siehst du, wer  
 der Prophet sey!  
 Sieh, er verstummte vor dir, als du die Wunder  
 verlangtest!  
 Kann er sie thun? Doch wähnt es der Pöbel. Es  
 wäñnen es selber  
 Einige Schwache von unsrer Versammlung. Wer  
 wider des Bundes,  
 Wider Moses Gesetz, mit ostgewarnter Verblen-  
 dung,  
 Kühn sich erhebt, kann der von Gott mit Wundern  
 gesandt seyn?  
 Unfers Bundes Entweihung! den rauchenden Sina!  
 die Schrecken  
 Gottes auf Sina! die rufenden Wetter! den Schall  
 der Posaune!  
 Moses im Dunkeln des bebenden Bergs! will Kai-  
 phas rächen!  
 Doch er empörte sich auch zum Könige! häufte  
 Judäa  
 Um sich herum, und zog, vom lauten Jubel bes-  
 gleitet,

In Jerusalem ein! Sie streuten ihm Palmen! sie  
 warfen  
 Ihre Gewande vor ihn, und riefen: Hosanna  
 dem Sohne  
 Davids! Hosanna! (und Sion erscholl, und die  
 Hallen Moria  
 Klängen!) dem König, Hosanna, dem Gottge-  
 segneten! Siehe,  
 Sieh er kömmt im Namen des Herrn! streut Pal-  
 men! Hosanna!  
 In den Höhen der Himmel, Hosanna! . . . Bey  
 Davids Gebeinen!  
 Bey der erschütterten Gruft, dem Gebein Herodes  
 des Grossen,  
 Deines Vaters Gebein! die Entweihung räch du,  
 Herodes!

Philo lächelte Kaiphas zu, so sehr er ihn  
 haßte.  
 Aber Herodes gebot mit bitterm Spotte: Man  
 kleid ihn  
 In das weisse Gewand, mit welchem die Römer  
 sich kleiden,  
 Wenn sie sich ihren Würden bestimmen! Pilatus  
 er urtheilt  
 Weise, kennt das Verdienst! Er wird zum König  
 ihn weihen,  
 Zum Hosanna und Palmen, noch Purpur und  
 Kronen ihm geben!

Also

Also sagt er, und wandte sich weg. Die  
Wache des Fürsten  
Kleidete Jesum ins weiße Gewand, und spottete  
seiner.  
Und igt sandt ihn Herodes zurück. Die furchtbare  
Menge  
Hatten neue Schaaren vermehrt, die zur Feyer  
des Festes  
Kamen. Sie giengen unzählbar herauf, und bes  
gleiteten Jesum.  
Rings ertönte die thürmende Stadt, da Judäa  
daherging.  
Philo sah es, ihn schreckts nicht! Der hohe Führer  
des Schiffs sieht  
Also das kommende Meer, und freut sich der tra  
genden Fluten.  
Philo entdeckt, es sey das Volk noch getheilt; es  
verehren  
Jesum viele Tausende noch: allein ihn erschreckts  
nicht!  
Denn die Ehrbegier schwellte sein Herz ihm empor,  
und verstieg sich  
Taumelnd über die Wolken. Den feurigen Cün  
der umgaben  
Seine Vertrauteren, Pharisäer. Geflügelte  
Worte  
Sprach er zu ihnen, dann sandt' er sie unter das  
weichende Volk aus.  
Und sie vertheilten sich schnell. So fließt vom Bes  
cher des Todfeinds  
H 3 Gift,



Gift, und jeder Tropfen entzündet den Tod. Die  
 Vertrauten  
 Eilen, und unterrichten die Menge, nach seiner  
 Erbitterung.  
 Jeder, mit seiner Beredsamkeit, seinen Künsten  
 der sanften  
 Oder strengen Priesterlichkeit; vielzüngigte Redner.

Wähnt ihr, er habe Wunder gethan? Herodes  
 gebot ihm,  
 Wunder zu thun. Er vermochts nicht! Ihr saht  
 ihn, wie er verstummt stand.  
 Glauben auch Israels Väter an ihn? Dem fluch  
 ich, der Abram  
 Lästerte! der das Gesetz sein ganzes Leben entweiht  
 hat!  
 Siehe, der Priester Gottes verklagt ihn! und sand-  
 te den Gott uns,  
 Den er verläßt? Er verläßt ihn! Ihr seht ihn in  
 Ketten! die Heiden  
 Richten ihn, doch zu gelinde! Sie kennen nicht  
 ganz den Empörer!  
 Bittet heut um keinen Gefangnen, die blinden Be-  
 wundrer  
 Seiner Thaten, sie möchten für ihn den Römer  
 erbitten:  
 Und ihr hättet die Bitte veranlaßt, euch träse die  
 Sünde!  
 Männer! ihr seyd das heilige Volk! Euch schim-  
 mert der Tempel!  
 Euch

Euch nur flammen vom hohen Altare die Opfer  
gen Himmel!  
Nächt, euch ruft der Staub der Propheten! sein  
heilig Gebein ruft,  
Abrams Gebein, auf, rächt den größten unter den  
Vätern!

Also rotteten sie zu ihren Rotten die Menge,  
Tausende rissen Tausende fort; der Zweifelnden waren  
Wenige; weniger noch der Tugendhaften und Treuen!  
So stehn, wenn der geschmetterte Wald vor dem  
wildem Orkane,  
Auf vielmeiligten Bergen die langen Rücken herunter  
liegt, noch einsame Cedern, und tragen die bebende  
Wolke.

Unterdes hatte Pilatus, für Jesum das Volk  
zu bewegen,  
Einen berufenen Gefangnen, von dem viel Sagens  
im Lande,  
Oh die Kett ihn bändigte, ging, insgeheim in das  
Richthaus  
Führen lassen. Jzt kamen das Volk und die Prie-  
ster zurücke.  
So wie sie gegen Gabbatha gingen, so ward der  
Gefangne  
Gegen sie her, auf der Höhe, geführt. Sein  
glühendes Auge  
Schweifste seitwärts herum, er hielt den schnaubens-  
den Athem.

Nicht die Reue, die Wut, bog ihm den sträubenden  
Nacken.

Also stand er gebückt, und schluckte zornigen Schaum  
ein,

Und am nervichten Arm klirrt' ihm die Kette. Pi-  
latus

Stellte zu seiner Rechten den Gottversöner. Der  
Mörder

Sah den Mann im weissen Gewande. Der, oder  
er selber

Musste sterben. Der Zweifel durchdrang ihn mit  
stechendem Feuer.

Und sein Herz schlug sichtbar empor! So stand er  
zur Linken.

Aber Pontius sprach, und wies zur Rechten:  
Ihr brachtet

Diesen Menschen herauf: Er wende vom Cäsar  
das Volk ab!

Doch ich hab ihn verhört, und find ihn nicht schul-  
dig. Auch findet

Ihn Herodes nicht schuldig. Ich laß es nicht zu,  
daß er sterbe!

Drum, weil ich eure Feste mit eines Gefangnen  
Befreyung

Feyre, so geißl', und geb ich ihn los! . . . Doch  
ihr hört die Vernunft nicht!

Welchen, so sagts denn, so wütet denn, welchen  
soll ich euch geben:

Barrabam, oder Jesum, ihn, der ein Gesalbter  
genannt wird?

Indem

Indem sendete Portia zu ihm: er ist ein ge-  
 rechter,  
 Göttlicher Mann, den du richtest, verdamme du  
 nicht den Gerechten!  
 Um des göttlichen willen, Pilatus, hat ein Ge-  
 sicht mich  
 Heut im Schlafe geschreckt! Das sagt' ihm die  
 Sclavinn. Das Volk schwieg,  
 Und noch schwieg es, und nun noch immer. Phi-  
 lo erschreckte  
 Ihre Stille; dann seine Gehülfen, die kamen,  
 und sagten,  
 Daß die Menge noch hier und da dem Empörer  
 getreu sey.  
 Auch erhob sich von fern mit wemutvollem  
 Gelispel  
 Eine Stimme der Stummgewesnen, der Lahmen,  
 der Blinden,  
 Und der Todten, die Jesum, den Frommen! den  
 Menschenfreund! nannten.  
 Aber das wütende Murmeln der nähern Haufen  
 verdrang sie.  
 So wird durch den Sturmwind im tiefen Walde  
 das Rufen  
 Eines hilflosen Kindes, zum leisen Laute. So  
 schwinden  
 Vor den rauschenden Thaten der Hohen, des Wei-  
 sen bescheidne.  
 Philo entdekt die Gefahr, er weiß, was Pontius  
 meyne

Mit dem Mörder, welchen er, bey dem Prophe-  
ten, dem Volk zeigt.

Doch verläßt er den Römer mit hoher Mine.  
Voll Stolzes

Auf die Fessel, die er, durch eine Rede, dem Volke  
Anzulegen gedenkt, geht er auf Sabbatha vorwärts,  
Seines Vöbels Bewundrung! Pilatus sah ihn vom  
Richtstul

Mit halbzürnendem Spott nach. Und Philo wink-  
te dem Volke,

Und sie schwiegen vor ihm. Er sprach mit gehetz-  
tem Blicke:

Nur mit fliegenden Worten, ihr Männer von  
Israel, kann ich

Heut zu euch reden. Ihr kennt mich. Ich hasse  
Moses Verächter!

Und dem fluch ich, der ihm, ob gleich die süßere  
Lippe

Anders spricht, durch sein Leben doch flucht. Mit  
dieser Gesinnung,

Zeig ich euch heut Verderben, und Heil. Wählt,  
Israeliten!

Barrabam, oder Jesum! Er ist, ihr wißt es, ich  
weiß es,

Barrabas ist ein Mörder! Auch Pontius weiß es.  
Er hält ihn,

Wollt er euch nicht zum Mitleid herunter ernie-  
dern, mit Jesus,

Der

Der so täuschend der Unschuld, auch hier im Zau-  
 berer, nachahmt,  
 Nicht vor euch, ihr Männer, gestellt. Doch ich  
 lasse die Absicht,  
 Die vielleicht Pontius hat. Wir sind Besiegte!  
 Wir schweigen!  
 Aber davon kann Philo nicht schweigen, ihr Is-  
 raeliten,  
 Daß ihr am Hange des Abgrunds, vielleicht schon  
 hingeneigt, schwindelt,  
 Euer Verderben zu wählen! Ich rede mit Angst;  
 doch red ich.  
 Denn so tief soll der Enkel der grossen Väter nicht  
 sinken!  
 Dieser Jesus — Was hått ich euch nicht, ihr  
 Männer, zu sagen,  
 Wollt ich euch alle seine Verbrechen, sie alle be-  
 schreiben!  
 Ihre schwarze Gestalt entblößt' ich vor der Ver-  
 sammlung  
 Eurer Herrscher. Da hing an meiner Stimme  
 sein Leben!  
 Und sie sprachen sein Todesurtheil. An heiligen  
 Steinen  
 Könne sein Blut schon herab! Allein wir dürfen  
 nicht tödten! . . .  
 Dieser Jesus, (damit ich an Eins von tausend Ver-  
 brechen  
 Euch erinnere! (der Mann voll Grausamkeit, weiß,  
 daß die Römer,

Wenn er seiner Empörungen Maaß nunmehr er-  
 füllt hat,  
 Kommen werden, uns ganz zu verderben. Zu Tau-  
 senden standen  
 Um ihn die Hörer herum, da er von der Belages-  
 rung redte,  
 Von der sinkenden Stadt, von Gottes Tempel im  
 Staube!  
 Ihr bewundertet ihn; so wart ihr geblendet. Er  
 aber  
 Er erbarmt sich nicht eurer. Er sieht Jerusalems  
 Jammer,  
 Weiß es, daß er, nur er, die Ursach der nahenden  
 Angst ist,  
 Und fährt fort, zu thun, wie er that. Den Tem-  
 pel im Dampfe,  
 Wie er, niemals sich aufzurichten, Moria hinab-  
 sinkt! : : :  
 Mit dem Tempel, (er siehts!) der Versöhnungs-  
 opfer Altäre,  
 Wie sie sich neigen. Er sieht die hohe Jerusalem  
 weinen!  
 Ach, die Königin unter den Städten in Asche  
 gekleidet!  
 Ihrer Kinder beraubt! Sie liegen, vom Tage  
 gesehen,  
 Und verwesen! Und welche die Angst und der wü-  
 tende Hunger  
 Noch ins Grab nicht gestürzt hat, ergreifen heiffere  
 Krieger,

Und

Und zerschmettern ihr zartes Gebein an Jerusalems  
Trümmer!

Als er siehts, kein Vater beweint sie! die starben im  
Schlachtfeld!

Keine Mutter! die Mütter, die waren lange vor  
Jammer,

Lange vor Jammer vergangen! Er siehts, und er-  
barmt sich nicht eurer!

Als er endigte, schrien noch andre Priester  
den Beyfall,

Den sie Philo gaben, zum Volk herab. Doch be-  
durst es

So viel Grimm, den Ungestüm nicht, ihr Herz  
zu bewegen.

Denn das war schon genung durch eigne Bosheit  
entschlossen.

Pontius saß in Gedanken verloren. Izt fragt er  
von neuem:

Welchen, so redet denn, welchen von beyden  
soll ich euch geben?

Barrabam! stieg ein Geschrey mit einer Wut,  
daß die Engel,

Die um Jesum standen, ihr bebendes Angesicht  
wandten,

Barrabam! stieg es empor. Pilatus entriß dem  
Erstaunen

Sich mit Zorn, und rief; Was mach ich aber  
mit Jesu,

Was mit eurem Gesalbten? Sie stürmten, und  
stampften, und riefen:

Laß



Laß ihn kreuzigen! Aber (noch einmal entschloß  
 sich der Römer,  
 Ihre Wut zu erweichen,) was aber hat er ver-  
 brochen?  
 Mein, er ist des Todes nicht schuldig! Sie wur-  
 den ergrimmt,  
 Riefen, und ihr Geschrey beseeleten die Stimmen  
 der Priester.  
 Stammelnd, und blaß und knirschend, mit wil-  
 dem flammenden Auge,  
 Riefen sie: Kreuzige! Kreuzige! Sion erscholl vom  
 Getöse  
 Ihres Rufens, mit ihm die verlassnen Hallen  
 Moria,  
 Und die thürmende Stadt. Und Staub stieg mit  
 dem Getös' auf.  
 Pontius sah, zu erschrocken, daß er vergebens für  
 Jesum,  
 Ihn zu befreyn, arbeite, beschloß unrömisch, das  
 Urtheil  
 Ueber den Mann, den er für schuldlos erkannte,  
 zu sprechen.  
 Furchtsam hatt' er vorher den hohen Richtstul ver-  
 lassen.  
 Stieg igt wieder hinauf, und gab Befehle. Der  
 Eclav kam  
 Eilend zurück, und trug, durch der Priester ge-  
 theilte Versammlung,  
 Ein corinthisch Gefäß, drinn eine silberne Quelle.

Und

Und er hielt's vor Pilatus. Der winkte dem Volke.  
 Das Volk stand  
 Und sah schweigend hinauf. Nun rann die Quelle.  
 Pilatus  
 Wusch sich feyerlich vor dem Volke die Hände. . . .  
 Der Engel,  
 Welcher in Gosen vordem die Hütten schonend vor-  
 beyging,  
 Die mit dem Blute der Lämmer bezeichnet waren,  
 er schwebt izt,  
 Fürchterlich, mit dem Verderben, mit Gottes  
 Schrecken gerüstet,  
 Schwebt' er über Judäa, das Volk dem Gerichte  
 zu weihen.  
 Sein gehestetes Auge verließ des Versöhnenden  
 Blick nicht.  
 Und er sah in dem Blicke des Göttlichen, mit der  
 Verwerfung,  
 Eine Thräne vermischt. Der Todesengel begann izt  
 Jene Worte des Fluchs, die des Richters Urtheil  
 dem Himmel  
 Kund thun, wenn dem vollen Gericht Nationen  
 gereift sind!  
 Wie Erdbeben von ferne den Tod weissagen, so  
 rauschte  
 Seine Stimme. Dann grub er in eherne Tafeln  
 das Urtheil,  
 An des Richtenden Thron es aufzustellen. . . .  
 Pilatus

Winkte

Winkte dem Slaven, sich zu entfernen. Dann  
 rief er zum Volke:  
 Nehmt ihrs auf euch, ihr Wütenden! Ich, ich  
 bin an dem Blute  
 Dieses Gerechten nicht schuldig! . . . Er riefs her-  
 unter. Ist wendet  
 Israels Engel sein Angesicht weg, erzittert, ent-  
 färbt sich,  
 Und verläßt sie! Sie sprechen ihr Todesurtheil,  
 und rufen:  
 Ueber uns komme sein Blut, und über unsere  
 Kinder! . . .  
 Bleiches Entsetzen, und Stille, wie sie um Gräber  
 erstarrt liegt,  
 Kalte Schauer, und Todesangst, folgten nun;  
 aber nicht Reue!  
 Iho gebot Pilatus zur Rechten und Linken, und  
 Jesus  
 Ward ins Richthaus zur Geißel geführt; zum  
 Volke der Mörder.  
 Barrabas, als er um sich nicht mehr den  
 eisernen Klang hört,  
 Und nun frey ist, schüttelt sich, brüllt mit stürmen-  
 der Freude,  
 Steht, verstummt, und läuft, dann steht er wieder!  
 Das Volk bebt,  
 Wo er hintritt, zurück. So erschrickt ein heisser  
 Verbrecher  
 Vor der vollendeten That. Doch Philo ergötzte  
 der Anblick.

Auch

Auch hätt er gern den Versöhner begleitet. Er ging  
 an dem Thore  
 Hin und herwärts, und stand, und hätt ihn gerne  
 gesehen,  
 Gerne Stimmen der Angst von ihm im Triumphe  
 vernommen.

Aber o du, die vom Gottversöhner ihr Antlitz  
 gewandt hat,  
 Sing, Sionitinn, die Geißlung, das Rohr, den  
 Purpurmantel,  
 Und die Krone! doch nur mit einem weinenden  
 Laute.

Um ihn ist nun die Wache, viel niedrige  
 Seelen, versammelt.  
 Und sie kleiden ihn ungestüm aus. So entblättert  
 der Sturmwind  
 In der durstenden Wüste, worin kein lebendiger  
 Quell rinnt,  
 Einen einsamen Baum, des Wandrers heißes  
 Verlangen.  
 Und sie rissen ihn fort zu einem Pfeiler, und  
 banden  
 Ihn auf den Pfeiler hinauf; und Blut quoll unter  
 der Geißel!  
 Du, Eloa, du sahst es, und sankst vom Himmel  
 zur Erde.  
 Drauf verhüllten sie ihn in einen Mantel von  
 Purpur,  
 Gaben in seine Recht' ihm ein Rohr, und drückten  
 von Dornen

Eine Kron auf sein Haupt; und Blut quoll unter  
der Krone!

Und, wie ein Sterblicher, betet vom Staube zu  
ihm Eloa.

Dann. . . . Doch mir sinket die Hand die Harf  
herab, ich vermag nicht  
Alle Leiden des ewigen Sohns, sie alle zu singen!

Pontius sah, wie er litt, und entschloß sich  
wieder zum Mitleid,  
Das er empfand, das Volk zu bewegen. Er winkte  
dem Mittler,

Ihm zu folgen, und ging heraus nach Sabbatha.  
Jesus

Folgt ihm, aber ermüdet, mit wankendem Schritte.  
Sie sahn ihn

Fernher kommen. Es wies mit der Rechte Pila-  
tus zurücke,

Rief herunter: Ich führ ihn heraus, ihr Israeliten,  
Euch es noch einmal zu sagen, daß er den Tod  
nicht verdient hat.

Jesus kam nun näher, sie sahn es, wie er, im  
Purpur,

Und, mit der blutigen Krone, zum Richtstul herz  
antrat. Izt stund er.

Pontius rief mit der Stimme des Mitleids zu ihnen  
herunter:

Sehet, welch ein Mensch! . . . Indem Pila-  
tus es sagte,

Gab der Versöhner den Engeln, die um ihn bebten,  
Befehle;

Nicht

Nicht durch Worte, sie sahn es in des Göttlichen  
 Antlitz,  
 Was er, wegen der Jünger, und wegen der an-  
 dern Erwählten,  
 Ihnen gebot. Geheimere, himmlische Tröstungett  
 waren's,  
 Ruh im Elend! Wenn ich am hohen Kreuze nun  
 blute! . . .  
 Wenn ich todt bin! und nun, nun unter den  
 Schlafenden liege! . . .

Pontius hatte gewünscht des Volkes Herz zu  
 erweichen,  
 Aber sie zeigten ihm bald, wie fühllos sie waren.  
 Sie riefen,  
 Und das Rufen der Priester erscholl vor dem Brül-  
 len der Menge:  
 Kreuzige! riefen sie wieder. Da brach Pilatus im  
 Zorn aus:  
 Nehmt ihr ihn hin, und kreuzigt ihn! Denn ich  
 find ihn nicht schuldig.

Pontius spricht's mit geflügelten Worten, und  
 wendet sich zornvoll.  
 Kaiphas aber ereilt ihn, und sagt: Es hat schon,  
 Pilatus,  
 Unser Gesetz sein Urtheil gesprochen, nach dem muß  
 er sterben!  
 Denn er machte sich selbst zum Sohne Gottes. Der  
 Heide  
 Zittert', als er den Namen von einem Göttersohn hörte.

Und er ging mit Jesu zurück, und fragt ihn voll  
Unruh:

Sag, von wannen du bist? Der Gottmensch  
schwieg bey der Frage.

Pontius zürnt, und sagt: Du redest also mit mir nicht?  
Weißt du nicht, daß dein Tod und dein Leben in  
meiner Gewalt sind?

Jesu sprach: Du hättest sie nicht, wär sie die  
von oben

Nicht gegeben. Doch sind die schuldiger, die mich  
verklagen.

Pontius geht zur Versammlung zurück. Sie  
sehen ihn kommen.

Und entdeckten an seiner entflammten Gebehrde,  
warum er

Wiederkomme. Sie schrien ihm entgegen: Läßt du,  
Pilatus,

Diesen los, so bist du des Cäsars Freund nicht.  
Denn wer sich

Selbst zum Könige macht, der empört sich gegen  
den Cäsar.

Pontius ward erbittert, und, da er, was edlers  
zu wagen,

Sich zu klein fühlt, spottet er ihrer. Sie aber  
umringten

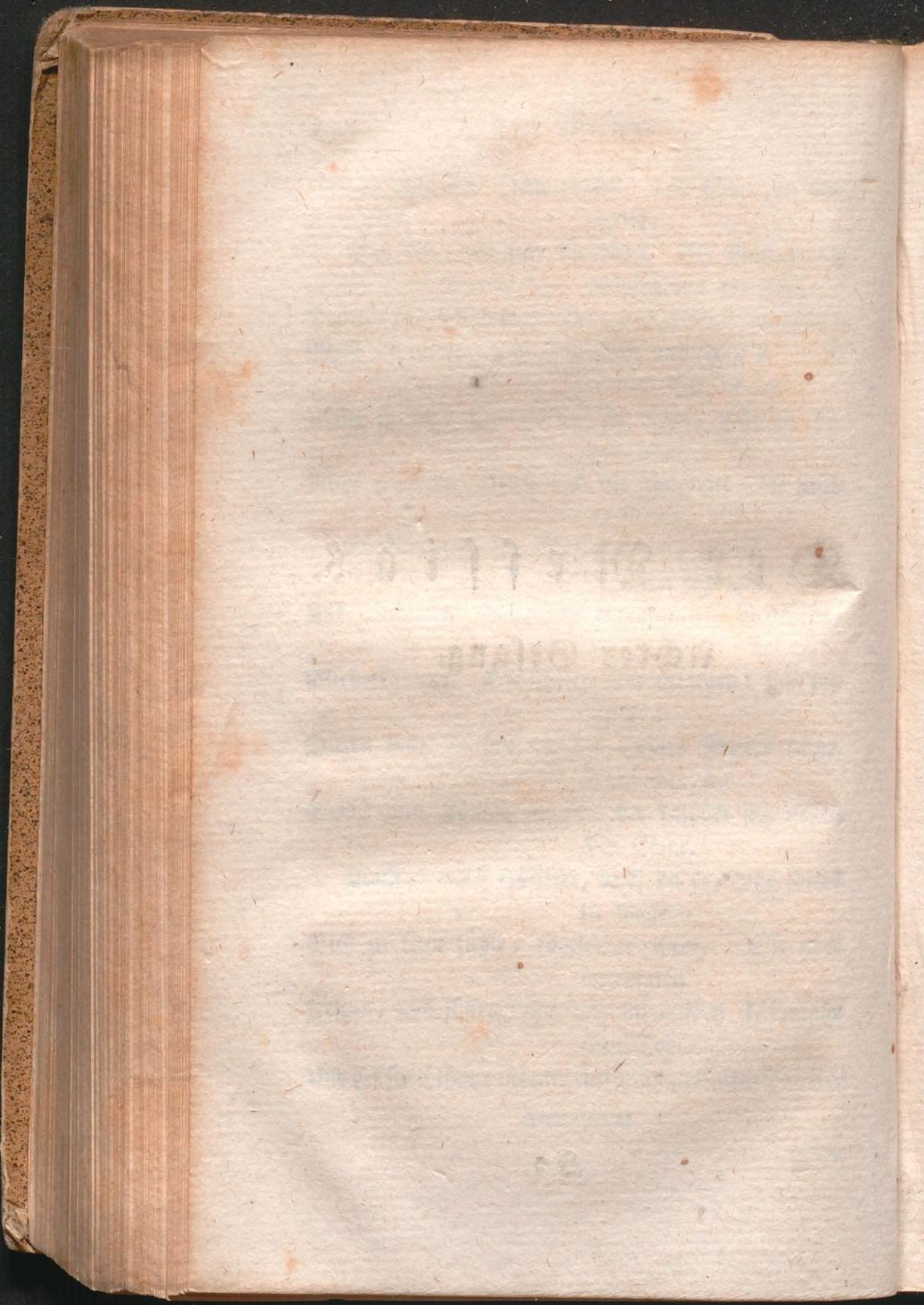
Jesum, und führten ihn stolz im wilden Triumphe  
zum Tode.

Und der furchtsame Römer entschlich zu seinem Palaste.

Der Messias.

Achter Gesang.





# Inhalt

## Des achten Gesangs.

Eloa kömmt vom Throne Gottes herab, und ruft durch die Himmel, daß igt der Versöhner zum Tode geführt werde. Drauf läßt er die Engel der Erden einen Kreis über Golgatha schliessen, steigt aus demselben herunter, und weiht den Hügel, im Namen des Dreymalheiligen, zum Tode des Mittlers ein. Hernach betet er den Messias, der sein Kreuz tragend näher gekommen war, vom Golgatha an. Der Kreis der Engel wird weiter um Golgatha ausgebreitet. Gabriel führt die Seelen der Väter aus der Sonne auf den Delberg herunter. Adam betritt die Erde zuerst, und redet sie an. Satan und Adramelech schweben triumphirend über dem Messias. Eloa gebietet ihnen, in dem Namen des Versöhners, sich zu entfernen. Sie werden ins todte Meer gestürzt. Jesus war an Golgatha gekommen. Er redet die, welche über ihn weinen, an. Nun ist er auf dem Hügel. Das Kreuz wird errichtet. Die Erde fängt an, in ihren Tiefen zu beben. Noch steht der Gottmensch beim Kreuze. Adam betet zu ihm. Die Kreuziger nahn sich. Die Sterne hatten denjenigen Punkt ihres Laufs erreicht, welcher, in allen Himmeln die Zeit der Kreuzigung anzuzeigen, bestimmt war. Nun steht die ganze Schöpfung still. Der Vater sieht auf den Sohn herunter, und Ier wird gekreuzigt. Da sein Blut nun fließt, macht es Eloa durch die ganze Schöpfung bekannt. Der Gottmensch sieht auf das Volk herab, und bittet den Vater um Gnade für sie. Die Befehung des einen mitgekrenzigten Missethätters. Izt vollführt Uriel, was ihm geboten war. Er bringt den Stern, auf welchem die Seelen der Menschen vor der Ge-

burt sind, vor die Sonne. Die dadurch verursachte Finsterniß. Das Erdbeben steigt nun weiter herauf. Von den Leiden des Versöhners am Kreuze. Uriel führt die Seelen des zukünftigen menschlichen Geschlechts zur Erde. Eva sieht die Seelen kommen. Sie redet deswegen zu Adam. Der Versöhner sieht die Seelen mit einem Blick seiner Liebe an. Desselben Leiden am Kreuze. Eine starke Erschütterung des von neuem zunehmenden Erdbebens. Ein Sturm folgt darauf; auf diesen ein Donnerschlag ins tothte Meer. Eloa entschließt sich, zum Throne des Himmels hinauf zu steigen, um den Richter von Angesicht zu sehn. Ihm begegnen zween Todesengel, die Gott herabschickt. Die Erde war wieder stille. Eva ist sehr bewegt. Wenn sie den Anblick des sterbenden Messias nicht mehr aushalten kann, so sieht sie auf Maria. Die beyden Todesengel kommen, und schweben siebenmal ums Kreuz. Was der Versöhner dabey empfindet. Der Eindruck, den die Ankunft der Todesengel auf die Väter, und besonders auf Eva macht. Ihre Wehmuth bricht in einem Gebete aus. Zuletzt kömmt sie, durch einen gnadenvollen Blick des Versöhners, zu der völligen Ruhe des ewigen Lebens zurück.



## Der Messias.

### Achter Gesang.

**D**ie du am Sion den heiligsten unter den  
Sängern Jehovah  
Sahst, von ihm lerntest, als er, vom ewigen  
Geiste gelehrt, sang,  
Den der Richter im Tode verließ, den größten der  
Todten,  
Lehr, Sionitinn! mich wieder, du lerntest himm-  
lische Dinge!  
Komm, und führe den Lebenden, deinen Geweihten,  
und bebe!  
Führe mich in des Gekreuzigten Nacht. Des Hei-  
ligthums Schauer  
Fast mich! ich will den Sterbenden sehn, ich will  
die gebrochnen,

Starren Augen, den Tod auf der Wange, den Tod  
 in den schönsten  
 Unter den Wunden! dich sehn, du Blut der Versöh-  
 nung! . . . Es sank ihm,  
 Und er blutet', es sank ihm sein Haupt, er blutet',  
 es sank ihm,  
 In die Nacht hin, sein heiliges Haupt; da ver-  
 stummte der Gottmensch.

Von des Richters Angesicht flog Eloa her-  
 unter,  
 Kaum den Unsterblichen sichtbar, so eilt er die  
 Himmel herunter,  
 Und er hielt in der Linken die himmlische Krone;  
 die Rechte  
 Schwung die Posaune. Sie tönt. Es tönen der  
 Sphären Gesänge.  
 Und der Nächste dem Unerschaffnen, er rief durch  
 die Himmel:

Feuert! Es flamm' Anbetung der grosse, der  
 Sabbath des Bundes,  
 Von den Sonnen zum Throne des Richters! Die  
 Stund ist gekommen!  
 Feuert! Die Stunde der Nacht ist gekommen! Sie  
 führen das Opfer.

Und die Himmel umher vernahmen des Ru-  
 fenden Stimme.  
 Doch schon war er vorübergeeilt. Zwo Winke, so  
 schwebt er

Ueber Golgatha. Um ihn herum versammeln der  
 Erde  
 Engel sich eilend. Er rief sie. Ihr strahlenwer-  
 fender Kreis schloß  
 Iht um Eloa sich zu. Eloa stieg aus dem  
 Kreise,  
 Feyerlich stieg er auf Golgatha nieder, und stand  
 auf der Höhe.  
 Dreyimal neigt er nunmehr sein tiefanbetendes  
 Antlitz  
 Auf den Staub des Hügel's herab, dann erhob er  
 sich, streckte  
 Ueber den Hügel den hingebreiteten Arm aus, und  
 schaute  
 Auf den Messias herab, der, in der Ferne, be-  
 gleitet  
 Von Judäa, langsam gen Golgatha herkam, und,  
 schwerer,  
 Als sein Kreuz, das Weltgericht trug! . . . So sah  
 ihn Eloa,  
 Stand, hielt über den Hügel den hohen Arm hin,  
 und sagte:

Hört mich Himmel, und jauchzt! Du Hölle,  
 vernimm mich, und bebe!  
 In des Auszusöhnenden Namen! und des, der, zu  
 bluten  
 Kommt, des Versöhners Namen! im Namen des  
 Geistes, der Sünd-

Schaft zu Gerechten, weih ich dich, Hügel, zum  
Tode des Sohnes!  
Heilig, heilig, heilig ist der, der seyn wird, und  
seyn wird!

Also weihet Eloa, und staunt. Des Unsterb-  
lichen Schimmer  
Wurde Dämmerung, so staunt er! und nun ver-  
stummt er nicht länger,  
Senket gegen den Mann von Erde gefaltete Hände,  
Welcher die Tief herauf sein niederbeugendes Kreuz  
trug,  
Sieht ihn unter dem wankenden Kreuz, fällt nieder  
aufs Antlitz,  
Betet: O du, der dem Altar sich naht, zu sterben  
den schönsten  
Und den wunderbarsten der Tode, du Menschen-  
freund! Schöpfer!  
Mitgebohrner, und Sohn des Geschlechts, das  
Gräber begraben!  
Bethlehemskind! . . . . Du weintest, wir sangen  
dir Jubel! Du läßt dich  
Bis auf Golgatha nieder: Die tiefe Bewunderung  
verstummt dir,  
Mehr zu jauchzen! O Sohn! Sohn Gottes! und  
. . . . der Gebornen!  
Unerhoffter! (kein Endlicher sang da Jubel!)  
Rollender  
Alles des, so das Höchste, das Wundervollste,  
das Beste,

Das

Das ganz Herrlichkeit ist! tiefangebeteter Gott,  
mensch!  
Wiederbringer der Unschuld, der gottgefallenden  
Unschuld:  
Todtenerwecker! Vertilger des ewigen Todes! Welt-  
richter!  
Oder, wie deine Menschen dich nennen, du Lamm,  
das erwürgt wird!  
Höre mein tiefes Gebet! vernimm des Endlichen  
Stimme,  
Die vom Staube, worauf dein Blut wird bluten,  
dir betet.  
Wenn dein Auge nun bricht; die letzte Blässe des  
Todes  
Ueber dich, Geopferter, strömt; die Himmel der  
Himmel  
Nun erzittern, und siehn; nun, nur Jehovah,  
mit vollem  
Hingehefteten Blicke den Sterbenden anschaut; o  
stärke  
Dann aus der hangenden Nacht, in die dein Le-  
ben hinabstirbt,  
Stärke, grosser Vollender! mich dann, damit ich  
nicht hilflos,  
Nicht zu bebend, unter die Gräber der Erde ver-  
sinke,  
Und, wenn in schwimmender Dämmerung um mich  
die Schöpfung nun wanket,  
Ich, so dunkel mein Aug auch hinstarrt, im Tode  
dich sehe! . . . .  
Tod!





Und des Weltgerichts; Hüter der Menschen; künftiger  
 Hüter! und, weil sie die Hüter der Märtyrer  
 wurden, am Throne  
 Des, dem der palmentragende Märtyrer blutet,  
 die Ersten!

Gabriel aber (ihn hatte zur Sonne der Gotts-  
 mensch gesendet,)  
 Rief mit silbertönendem Flug auf Uriels Burg sich  
 Nieder, und stand vor den Seelen der Väter,  
 und sagte zu ihnen:

Kommt nun näher, ihr Väter der Menschen!  
 Ihr seht ihn! (Hier wies er  
 Mit der bebenden Rechte.) Da trägt der Sündes-  
 versöhner  
 Gegen den Hügel sein Kreuz. Dieß ist der Hügel  
 des Todes!  
 An dem erhabneren dort, der mit zween Gipfeln  
 heraufragt,  
 Ging er ins erste Gericht. Von diesem sollt ihr  
 ihn sehen,  
 Wenn er, für eure Kinder und euch, sein Leben  
 wird bluten.  
 Kommt, Erlöste! Die Enkel der Enkel, die noch  
 die Geburt nicht  
 Zu Unsterblichen schuf, er geht, er eilt, er ver-  
 söhnt sie!

Feurig

Feurig sagt es der Seraph. Verstummt vor  
 Wehmuth und Wonne,  
 Folgen die Väter ihm schon. Sie eilen. Der  
 schnelle Gedanke  
 Der aus der Seele voll Andacht von Sternen zu  
 Sternen hinaufdenkt,  
 Eilt nur eilender! Gabriel führte den schimmernden  
 Haufen.  
 Iho betrat ihr schwebender Fuß den liegenden  
 Delberg.  
 Wam betrat ihn zuerst, sank nieder, und küßte  
 die Erde.

Mütterlich Land (so sprach er,) ich seh, o  
 Erde, dich wieder!  
 Seit den Jahrhunderten, da mein Gebein am  
 Abend des Todes  
 Du in deinen friedsamem Schooß, o Mutter, zu-  
 rücknahmst,  
 Stand ich nicht über dem Staube der todtenvollen  
 Gefilde!  
 Nun, nun steh ich darauf. Sey mir, o Erde,  
 gegrüßet!  
 Seyd mir, Gebeine der Todten, gegrüßt! ihr wer-  
 det erwachen!  
 Meine Kinder, ach, meine Kinder! ihr werdet  
 erwachen!  
 Und, o Stunden, ihr nahenden Stunden, o seyd  
 mir, im Jubel,  
 Im Triumphe, genannt! Ihr entlastet die Erde  
 vom Fluche!

Ihrem

Ihrem heiligen Staub erschallt des Blutenden  
Seegen!

Halleluja! er kömmt, er kömmt der Erdegebohrne!  
Siehe, der Allerheiligste kömmt, und naht sich  
dem Tode!

Also sprach er. Noch hielt er sein Herz, das  
in himmlische Wehmuth  
Aufzuschauern begann; er hielt's noch, und schwieg,  
und schaute.

Aber Eloa stand auf dem Tempel, und sah die  
Väter

Kommen. Izt wandt' er sein Antlitz, und sieht hoch  
über dem Kreuze

Satan und Adramelech im wilden Triumphe schwe-  
ben;

Satan wegen des Werks, das er schon vollendet,  
und beyde

Wegen künftiger Thaten. Eloa sieht die Empörer,  
Wie sie, erhoben über die Wolken der wandelnden  
Erde,

Im weitkreisenden Schwunge die höhern Wölbun-  
gen messen.

Und in seiner Herrlichkeit hub sich Eloa vom  
Tempel

Gegen die ewigen Sünder empor. Er gieng in  
dem Glanze

Dieses gefeyrtesten Tags, vor allen Tagen der  
Feyer.

Gottes

Gottes Schrecken schwebten um ihn. Die dünn-  
 neren Lüfte  
 Wurden vor ihm zu Stürmen, und rauschten! Des  
 Kommenden Gang war  
 Eines Heers Gang, welchem die tragenden Felsen  
 erzittern.  
 Und der Unsterbliche tönt', und glänzte daher! Die  
 Empörer  
 Sah'n, und hörten ihn kommen, und zwangen  
 umsonst ihr Erstaunen  
 Zu verbergen. Sie standen, und wurden dunkler.  
 So stehen  
 In den letzten Tiefen der Hölle zween nachtvolle  
 Felsen.  
 Aber, mit Einer letzten Erhebung, trat Eloä  
 Vor die Verworfenen, und sprach: Ihr, deren  
 Namen der Abgrund  
 Kenne! verlaßt, ihr seht der hohen Unsterblichen  
 Lichtkreis!  
 Diesen verlaßt, und entlastet von euch die heilige  
 Stätte.  
 Siehe, so weit der äusserste Schimmer der Selis-  
 gen, Gränzen  
 Euren Empörungen, strahlt; schwebt da nicht über  
 der Wolke!  
 Kriecht da nicht am Staube der Erde! Der Es-  
 raph gebot so.  
 Aber wie zwey Gewitter, die an zwey Alpen her-  
 unter

Dunkel

Dunkel kommen (ein stärkerer Sturm tönt ihnen  
entgegen,  
Wird sie verstreun,) wie die in ihrem Schoosse  
den Donner  
fliegend reizen, damit er die krummen Thäler  
durchbrülle:  
Also rüsten zur Antwort sich wider Eloa die Stolz-  
zen.  
Was die Wuth Entsetzliches hat, die Rache Ber-  
wegnes,  
Kunzelt' auf ihrer Stirne sich, rollt' in den flam-  
menden Augen!  
Aber mit herrschendem Blick schaut ihnen Eloa ins  
Antlitz:

Erst verstummt! dann flieht! Kam ich mit der  
fliegenden Stärke,  
Die Jehovah mir gab; so sollte von diesem er-  
hobnen,  
Treffenden Arm euch ferne von mir mein Donner  
verschleudern.  
Aber ich komm in dem Namen des Sohns von  
Adam, der (schaut ihn)  
Dort sein Kreuz trägt; Im Namen des Uebers-  
winders der Hölle:  
Flieht! . . . . Sie flohen dunkler, als Nächte.  
Nacheilende Schrecken  
Hefen sich an die Ferse der Flucht, und treiben  
sie seitwärts

Auf die Trümmern Gomorra im todten Meere.

Die Engel

Sahen sie stehn, es sahen sie stehn die Väter.

Eloa

Stieg, zur Linde des Tempels, in seiner Herrlichkeit nieder.

Jesus war zum Todesengel gekommen. Er  
mattet

Schwankt er am Fusse des Hügel. Die blutbe-  
gierigen Haufen

Zwangen einen Wanderer, welcher an Golgathas  
Hange

Furchtsam hinabstieg, daß er das Kreuz dem Er-  
matteten trüge.

Unter dem Volk, das ihm folgte, beweinten ihn  
Einige; weiche,

Wuthlose Seelen, doch die mit ganzem Herzen am  
Eiteln

Hiengen, und kaum den Göttlichen kannten. Ihr  
flüchtiges Mitleid

War nur sinnlich; nicht edel, nicht Mitleid der  
Seele! der Gottmensch

Hört sie klagen, und wendet sich um, und spricht  
zu ihnen:

Warum weinen Jerusalems Töchter? Beweinet  
mich nicht!

Weinet über euch selber, und über eure Kinder!

Denn

Denn es nahen sich die Tage der Angst. In den  
 furchtbaren Tagen  
 Werden sie jammern: O selig die Unfruchtbaren!  
 die Leiber,  
 Die nicht gebohren! die Brust, die nicht säugte!  
 Dann werden sie sagen  
 Zu den Bergen: Fallt über uns her! und den Hü-  
 geln: Bedeckt uns!  
 Dann geschah das mir, was wird den Sündern  
 geschehen!

Izt war er auf die Höhe des grossen Altars  
 gekommen.  
 Und er schaute zum Richter empor. . . . Die Kreuz-  
 tizer nehmen  
 Ihm das Kreuz ab, errichten es unter Todtenge-  
 beinen.  
 Und das Kreuz erhob sich gen Himmel, und stand.  
 Der geweihte,  
 Festliche Tag, er schimmert noch sanft, noch freut  
 sich die kleinste  
 Schöpfung im Labyrinth der lebenathmenden Lüfte.  
 Doch ein Wink, so fängt in ihrem Schoosse die  
 Erde  
 Zu den geheimsten entlegensten Tiefen mit leiser  
 Erschütterung  
 An zu beben. Und über dem Antlitz der schauern-  
 den Erde



Rüsten Stürme sich, wirbeln, und heulen in hangenden Klüften.

Und es schwankte das Kreuz. Der Gottmensch stand bey dem Kreuze. . . .

Adam sah ihn, und hielt sich nicht mehr. Mit glühender Wange,  
Mit hinstiegenderm Haar, mit ofnen bebenden Armen,

Eilt' er hervor zum äuffersten Hange des Bergs, sank nieder.

Als er hinsank, flammte der Himmel im schauenden Auge

Des nicht Sterblichen mehr. Er lag, und weinte vor Wonne!

Wonn' und ewiges Leben und Schauer, und Wehmuth, und Staunen,

Ueberströmten sein Herz. Des vollen Herzens Empfindung

Wurd' igt Stimme; nun betet' Adam. Die Kreise der Engel,

Hörten die Stimme des Beters. Er blickt auf die Gräber und betet:

Nein! der Seraph nennt dich nicht aus! Die Unsterblichen weinen,

Wenn sie, in deine Liebe vertieft, die tausendmal tausend

Herrlichkeiten zu nennen beginnen, und betend verstummen!

Ach! ich nenne dich Sohn! und verstumm, und  
weine mit ihnen!

Jesus Christus mein Sohn! mein Sohn! wo wend  
ich mich hin? wo?

Daß ich dieß unnennbare Heil, die Wehmuth er-  
trage?

Jesus Christus, mein Sohn! . . . O, die ihr frü-  
her, als ich, war't,

Aber nicht früher, als er! schaut auf ihn, Engel,  
herunter!

Schaut herunter! Er ist mein Sohn! Dich segn'  
ich, o Erde!

Dich, o Staub, aus dem ich gemacht ward! O  
Wonne! du volle

Ewige Wonne! die ganz die Begier des Unsterbli-  
chen ausfüllt!

O der grosse, der tiefe, der himmelvolle Ge-  
danke,

Dein Gedanke, Jehovah: Du schufst! da schufst du  
auch Adam!

Adam aus Staube, damit er der Vater des Ewi-  
gen würde!

Steh hier still, unsterbliche Seele! durchschau die  
Tiefe,

Diese weite Tiefe der Wonne! . . . Was sind es,  
ihr Himmel!

Was für Augenblicke, die izt die Unsterblichen  
leben!

Jeder ist göttlich, und jeder, er trägt auf dem  
eilenden Flügel

Ewigkeiten der Ruh! und die wird Adam durchleben!  
 Nun ist dieser nicht mehr! nun dieser! Erhabnere  
 kommen

Immer näher, noch näher! O eure Stimmen, ihr  
 Himmel!

Gebt mir eure Stimmen, daß ichs durch die  
 Schöpfungen alle

Laut ausrufe: Das Opfer, es steht am Schatten  
 des Todes!

Mache dich auf, erhebe dein Haupt, komm, stehe  
 vom Staub auf,

Menschengeschlecht, und schmücke dich schön mit be-  
 tenden Thränen!

Denn der Allerheiligste steht am geöffneten Grabe.

Meine Kinder! ach, meine Kinder, ihr seyd die  
 Geliebten!

Euch versöhnt er! O, kommt zu dem Sterbenden,  
 Kinder von Adam!

Wer im Palaste mit Golde bedeckt wohnt, lege die  
 Krone

Nieder, und kommt! Ihr, die sich mit Hütten  
 von Erde beschatten,

Last die niedrigen Hütten, und kommt! Ach, aber  
 sie hören

Meine Stimme, die Stimme des Liebenden nicht.  
 Ihr Verwesten,

Welche die Gräber und das Gericht mit Tode be-  
 decken,

Hört sie auch nicht! . . . Du bist, der du dich  
 opferst, auf ewig

Bist

Bist du Erbarmen! . . . Vollender! du gnadenvol-  
ler Erdulder!

Siehe, du wirst es vollenden! Und nun . . . (un-  
ausprechliche Wehmuth  
Ueberfällt mich, und dringt in jede Tiefe der  
Seele,)

Nun, nun geht er dahin. O stärk mich Endli-  
chen, stärk nun  
Mich den ersten der Sünder, und der die Verwes-  
sung gesehn hat,  
Du, der ihn im Tode verläßt, Weltrichter Je-  
hovah!

Adam rief es. Indem trat, dessen Namen die  
Himmel  
Ewig nennen, näher ans Kreuz, hub seine Hand  
auf;  
Hielt sie vor sein Antlitz, und neigte sich tief, und  
sagte,  
Was kein Seraph vernahm, und kein Erschaffner  
verstünde.  
Aber vom Throne des dunkeln Gerichts antwortet  
Jehovah.  
Von der Antwort erklangen des Allerheiligsten  
Tiefen,  
Und es bebte des Richtenden Thron. Die Kreuzi-  
ger nahen  
Sich dem Versöhner. Indem betreten die Wel-  
ten alle

Mit weitwehendem Rauschen des Kreislaufs Punkte,  
 von denen  
 Sie die Versöhnung verkündigen sollten. Sie stan-  
 den. Die Pole  
 Donnerten sanfter herab, und verstummten. Die  
 stehende Schöpfung  
 Schwieg, und zeigte des Opfers Stunden die  
 Himmel herunter.  
 Auch du standest, du Welt der Sünder und Grä-  
 ber! das Grabmal  
 Des, der bluten sollte, mit dir! Nun schauten  
 mit allen  
 Ihren Unsterblichkeiten die Engel. Es schaute  
 Jehovah,  
 Schaut, und hielt die Erde, die sank, es schaute  
 Jehovah,  
 Siehe, der seyn wird, und seyn wird, auf Jesum  
 Christum herunter.  
 Und sie kreuzigen ihn! . . . Die du unsterblich, wie  
 sie, bist,  
 Welch' ihn sahen, o du, die seine Wunden auch  
 sehn wird,  
 Neige dich tief ans unterste Kreuz, umfaß es, vers  
 hülle  
 Dich, o Seele, bis dir die bebende Stimme zu-  
 rückkömmt!

Als wenn über die Schöpfung umher ein all-  
 mächtiger Tod lag,  
 Und in allen Welten nur stille Verwesungen schliesen,  
 Nun

Nun kein Lebender auf der Verwesenden Staube  
mehr stünde:

So mit todter feyrllicher Stille schauten die Engel,  
Und die Väter auf dich, Gekreuzigter! Aber sein  
Leben,

Da sein unsterbliches Leben begann mit dem stärk-  
sten der Tode

Nun zu ringen, und nun sein erstes Blut stieß; da  
wurde,

Seraphim, euer Erstaunen zur Stimme! Sie jauchz-  
ten, und weinten,

Und es hallten die Himmel von neuen Anbetungen  
wieder.

Nun noch einmal, und nun noch einmal blickt'  
Eloa

Nach dem Blutenden wieder; und nun, mit einer  
Erhebung,

Wie ihn noch nie ein Unsterblicher sah, mit lautem  
Erstaunen,

Schwung er sich in die Himmel der Himmel, und  
ruste, (so tönen

Eilende Stern' im kreisenden Lauf) er ruste: Sein  
Blut stieß!

Flog in der Tiefe des Unermesslichen, ruste: Sein  
Blut stieß!

Und drauf schwebt er mit stiller Bewundrung her-  
auf zu der Erde.

Als er durch die Schöpfung einherkam, sah er die  
Engel

Auf den Sonnen, die ersten der Engel, an ihren  
Altären

Stehen. Sie standen feyernd, und von den gold-  
nen Altären

Flammten Morgenröthen hinauf zum richtenden  
Throne.

Durch die weite Schöpfung herunter flammten die  
Opfer,

Bilder des blutenden Opfers am Kreuz: ein himm-  
lischer Anblick!

Also sahn die siebenzig Aeltesten des gottgewählten  
Und lautzeugenden Volks auf Sina die Herrlichkeit  
Gottes;

Oder so hub sich, dem heiligen Volke den Weg zu  
gebieten,

Von der Hütte, worinn ein Allerheiligstes ruhte,  
Offenbarter, die Säule der Flammen in donnern-  
de Wolken!

Aber der Gottmensch blutet. Ist Haut er auf  
Juda hernieder,  
Das, von Jerusalem an, bis nah zum Kreuze  
gedrängt stand.

Sieh, er neigte sich hin, und rief den Hügel  
herunter:

Vater! sie wissen es nicht, was sie thun. Er-  
barme dich ihrer!  
Stille Bewundrungen wandelten dir, du Stimme  
der Liebe,

Durch

Durch die Menge der Schauenden nach. Die hu-  
 ben ihr Antlitz  
 Zu dem Blutenden auf, und sahn die Blässe des  
 Todes,  
 Deine, du tödtlichster unter den Todten, über ihn  
 strömen.  
 Dieß nur sahe der Sterblichen Auge; der grossen  
 Gestorbnen  
 Seelenvolleres sahe geheimere Dinge: Sein Leben,  
 Wie es rang, sein Leben von keinem Tode zu  
 tödten,  
 Hätte Gott den Tod nicht gesandt! Wie allmäch-  
 tige Schauer  
 Durch den Sterbenden schütterten! wie er, vers-  
 lassen vom Vater,  
 Hieng am hohen Kreuze! zu welchem Heile sein  
 Blut floß!  
 Welche Versöhnung dieß Blut, aus diesen Wunden,  
 herabquoll!  
 Sieh, er hub sein Auge gen Himmel, und suchte  
 nach Ruhe!  
 Aber er fand nicht Ruhe! Mit jedem fliegenden  
 Winke  
 Starb er einen furchtsamen Tod; und fand nicht  
 Ruhe!  
 Und es waren mit ihm zween Missethäter gekreuzigt.  
 Denn, zu dieser Tiefe, beschloß des Ewigen Rath-  
 schluß  
 Und sein eigener, ihn zu erniedrigen. Einer der  
 Mörder  
 Hieng



Hieng zu seiner Rechten, der andre zur Linken.

Der eine

War einer versteinertter Sünder, ein graugeword-  
ner Verbrecher.

Dieser lehrte sein finstres, verstelltes Gesicht zu  
dem Mittler:

Christus wärst du? Wärst du es; hülfst du  
uns! hülfst du dir selber!

Stiegst von diesem Baume, den Gott versucht  
hat, herunter!

Aber der andre Verbrecher, ein Jüngling ver-  
führt in der Blüthe,  
Nicht von ruchlosem Herzen; doch hingerissen zur  
Sünde,

Rang aus seinem Elend sich auf, und strafte den  
andern:

Und auch du, dem Tode so nah, so nah der Ver-  
damniß,

(Denn das sind wir,) du fürchtest auch icho Gott  
nicht! Wir leiden

Zwar mit Recht, was wir leiden, den Lohn von  
dem, so wir thaten!

Aber dieser (er winkt auf Jesum) er hat nichts  
verbrochen.

Und nun kehrt er sich ganz zum Gottversöhner,  
bestrebt sich

Gegen ihn tief sich hin zu neigen. Ihm stießen die  
Wunden

Heftiger,

Hestiger, als er es thut; allein er achtet des  
Bluts nicht;  
Nicht der offneren Wunden; er neigt zum Versöh-  
ner sich nieder,  
Ruft: Ach, Herr, wenn du zu deiner Herrlichkeit  
eingehst,  
Dann erinnre dich meiner! Mit göttlichstrahlen-  
dem Lächeln  
Sah dem erschütterten Sünder der sterbende Mitts-  
ler ins Antlitz:

Heut, ich sag es dir, wirst du im Paradiese  
mit mir seyn!  
Und er vernahm mit heiligem Schauer die Worte  
des Lebens.  
Ganz empfand er sie, ganz war seine Seele durch-  
drungen;  
Und vor Seligkeit zittert er laut. Er wendet sein  
Auge  
Nun nicht mehr von dem Göttlichen weg. Nach  
ihm hin, nun immer  
Nach dem Menschenfreund ist's, mit thränendem  
Blicke, gerichtet!  
Und so brach es zuletzt. Ist, da sein Leben noch  
athmet,  
Spricht er in sich gebrochne Worte, des ewigen Lebens  
Dunkles Gefühl, er denkt: Wer war ich? wer bin  
ich geworden?  
Dieses Elend zuvor, und nun die Sonne! dieß  
Beben!

Dieser

Dieser Seligkeit süßes Gefühl! Wer bin ich ge-  
worden?

Wer ist der am Kreuze bey mir? Ein frommer,  
gerechter,

Heiliger Mensch? Vielmehr, vielmehr! des ewigen  
Vaters

Eohn! der gottgesandte Messias! Sein Reich ist  
erhabner,

Herrlicher, weit von der Erde weg, weit! Das ist  
er, ihr Engel!

Aber wie tief erniedrigt er sich! zu diesem Tode!

Und noch tiefer, zu mir! Zwar dieß erforschet mein  
Geist nicht!

Aber er hat mich von neuem erschaffen. Izt, da  
ich dem Tode

Unterliege, da schuf er mich neu. So sey dann  
auf ewig

Angebetet von mir, ob ich dich gleich nicht begreife!

Du bist göttlich, und mehr, mehr, als der Erste  
der Engel!

Denn ein Engel konnte mich so von neuem nicht  
schaffen!

Konnte meine Seele zu Gott so hoch nicht erheben!

Göttlich, ja das bist du, und dein, dein bin ich  
auf ewig!

Also dacht' er, und sank in entzücktes Staunen.

Wohin er

Blickt, vom Himmel herab, herauf von der lie-  
genden Erde,

Lächelt

Lächelt ihm alles. Auf ihn war Gottes Ruhe ge-  
kommen.  
Und ein Wink des Versöhners beschied der Sera-  
phim einen.  
Dieser verließ mit Eile den Kreis, der um Gol-  
gatha glänzte,  
Stand dann unten am Kreuze. Des göttlichen  
Winkes Befehl war:

Seraph, bring du diesen Erlösten zu mir,  
wenn er todt ist!

Und er eilte zurück, und kam zum Kreise der Engel.  
Abdiel wars, der Unüberwundne. Die Pforte der  
Hölle

Hütet ich, auf Gottes Befehl, ein Engel des Todes.  
Schnell umgeben ihn Schaaren der andern Engel,  
und fragen;

Abdiel sprach: Mit Entzückung empfieng ich die  
hohen Befehle,  
Jenen erlösten Sünder nach seinem Tode dem  
Mittler

Zuzuführen. Der süsse Gedanke durchströmt mich.  
Je mehr ich

Ihn entfalte, je mehr werd ich von Seligkeit  
trunken

Einen geretteten Sünder, und selbst in den Stun-  
den gerettet,

Daß das Opfer für das Geschlecht der Sterblichen  
blutet,

Diese

Diese Seele, so rein nun, so hell im Blute ge-  
waschen,  
Diese dem Ewigen wiedergegebene, zu ihrem Ver-  
söhner  
Hinzuführen. O segnet zu dieser Wonne mich,  
Engel!

Also verlor sich die Stimme des seliggepries-  
senen Seraphs.

Uriel aber, der Engel der Sonne, hatte schon lange  
Fortzueilen bereit, auf seinen Gebirgen gestanden.  
Iho war sie gekommen die Zeit, den Befehl, so  
er hatte,

Zu vollführen. Er machte sich auf, er allein durch  
die Himmel.

Lichthell schwebt er empor, den Stern, zu welchem  
ihn Gott schickt,

Vor die Sonne zu führen, damit dein Leben, Ver-  
söhner,

Unter fürchterlicheren Hüllen, als Hüllen der Nacht  
sind,

Blute. Schon stand über dem Pole des Sterns  
der Seraph.

Auf dem Sterne schweben die Seelen, eh die Ge-  
burt sie,

In das grosse, doch sterbliche Leben der Prüfung,  
versendet.

Uriel blickt' auf die Seelen der künftigen Men-  
schengeschlechter

Nieder, und nannte den Stern bey seinem un-  
sterblichen Namen.

Adas

Adamida, der dich in dieses Unendliche streute,  
 Sieh, er gebeut's! erheb aus deinem Kreise dich  
 seitwärts

Gegen die Sonne! dann flieg, und werde der  
 Sonne zur Hölle.

Und die Himmlischen hörten umher die gebie-  
 tende Stimme.

Da sie in den Gebirgen des Adamida verhallt war,  
 Wandt' herüberschauend der Stern die donners-  
 den Pole.

Und die stehende Schöpfung erscholl, da, mit schre-  
 ckendem Eilen

Adamida, mit stürzenden Stürmen, mit rufenden  
 Wolken,

Fallenden Bergen, gethürmten Meeren, gesendet  
 von Gott, flog!

Uriel stand auf dem Pole des Sterns, und hörte  
 den Stern nicht,

So in Tiefsinn verlohren betrachtet er Golgatha.  
 Donnernd

Eilte der fliegende Stern. Izt war er in deine  
 Gebiete,

Sonne, gekommen! Izt naht' er sich dir. Es  
 staunten, beim Anblick

Dieser neuen Sonne, die sanften menschlichen  
 Seelen,

Und erhuben sich über des Sterns hocheilende  
 Wolken.

Adamida erreichte die Sonne. Nun wandelt er.  
 Langsam

Tritt er vor ihr Antlitz, und trinkt die äussersten  
Strahlen.

Aber die Erde ward still vor der sinkenden  
Dämmerung. Die Dämmerung  
Wurde dunkler, stiller die Erde. Schatten, mit  
bleichem  
Schimmer, ängstliche trübe Schatten beströmten die  
Erde.

Stumm entflohen die Vögel des Himmels in tiefere  
Haine;

Bis zum Wurme, verschlichen, bestürzt, die Thiere  
der Felder

Sich zur einsamen Höle. Die Lüfte verstummten,  
und todte

Stille herrschte. Der Mensch sah schwerathmend  
gen Himmel.

Es ward es noch dunkler; und nun, wie Nächte!  
Der Stern stand,

Hatte die Sonne verlöscht. In fürchterlich sichtbare  
Nächte

Lagen die weiten Gefilde der Erde gehüllt, und  
schwiegen.

Aber am hohen Kreuz hieng Jesus Christus  
herunter

In die Nacht hin, und Todesschweiß rann mit des  
Sterbenden Blute.

Und die Erde, sie lag in ihrer Betäubung. Be-  
täubter

Bleibt der Freund nicht am Grabe des frühentfieh-  
henden Freundes,

Oder,

Ober, wer grosse Thaten versteht, am Marmor  
des edlen  
Patrioten, der Tugenden nachließ. Mit starrer  
Gebehrde

Hängt er über der heiligen Trümmer, und weint  
nicht. Auf einmal

Faßt ihn mit anderm Wüten der Schmerz, schreckt  
ihn auf. Die Erde

Lag so in der Betäubung. So bebte sie auf. Der  
bewegte

Golgatha schauerte iho mit ihr bis zum obersten  
Kreuz.

Und des Geopferten Wunden ergossen das ewige Leben  
Strömender, da das nachtvolle Kreuz mit Golgas  
tha bebte.

Fürchterlich überschattet die Nacht den Hügel des  
Todes,

Und den Tempel, und dich, Jerusalem. Selber  
die Engel

Sahn ihr reineres Licht in Abenddämmerung er,  
blaffen.

Und es strömte sein Blut. Nun stand die Menge  
vor Schrecken

Eingewurzelt, und sah mit wildem Blicke zum  
Kreuz auf.

Furchtbar strömte das Blut der Versöhnung. Er  
kam nun, sein Blut kam

Ueber ihre Kinder, und sie. Sie wollen ihr Antlitz  
Wenden, allein stets richtens allmächtige Schrecken  
zum Kreuze.



Aber Uriel hatte noch einen Befehl zu vollenden.

Und er stieg vom Pole des stehenden Adamida  
Zu den Seelen herab. Die sahn den Himmlischen  
kommen.

Denn auch sie schon waren in Körper menschlicher  
Bildung,

Wie in luftige Düste gewebt, die der Abendstrahl  
röthet.

Uriel sagte zu ihnen: Ich führ euch, folgt mir,  
ihr kennt uns,

Daß wir zu euch von dem grossen Unendlichen  
kommen. Er sendet

Euch zu jener Erde, die euer Schatten verhüllt  
hat.

Sieh, ihr werdet ihn sehn! Sein grosser göttli-  
cher Name

heißt: Des Ewigen Sohn! allein vor eurem Ge-  
sicht hängt

Diese Nacht, ihr kennt ihn noch nicht. Doch wird  
in der Ferne

Eine Dämmerung unsterblicher Wonne vor euch sich  
eröffnen.

Kommt, Glückselige, kommt, zu dieser Wonne  
geschaffne!

Schaut die Himmel umher, mit welchem Staunen  
sie feyern.

Alle Knie beugen sich dir! Dir sinken die Kronen  
Alle! Dir schufst du, und dir versöhnst du die ewi-  
gen Seelen.

Und nun sog er den führenden Flug. Ihn  
umgaben die Seelen.  
Wie wenn ein Weiser im Tiefsinn, und seiner Un-  
sterblichkeit wehrter,  
Von den Uneinsamen fern, mit des Mondes Düf-  
ten zum Walde  
Wandelt, und nun, an der Hand der frommen  
Entzückung geleitet,  
Dich, Unendlicher! denkt, wie ihm dann, zu tau-  
senden, neue,  
Befre, große Gedanken die glühende Stirne voll  
Wonne  
Schnell umschweben. So eilt, umringt von den  
Seelen, der Seraph.  
Diese näherten sich der liegenden Erde. Die Väter  
Sah'n die zahllose Schaar in hohen dämmernden  
Wolken  
Kommen, ein majestätischer Zug! von den ersten  
der Schöpfung,  
Denkende Wesen; verehrungswürdige Kinder des  
Lebens,  
Myriadenmal Myriaden Unsterbliche! Staunend,  
Ist das erstemal, wandte vom Kreuze die Mutter  
der Menschen  
Ihr aufschauendes Antlitz. Es kamen die Kinder,  
sie kamen!  
All' ungebohrne Jahrhunderte kamen! Die liebende  
Mutter  
Stützt auf der bebenden Linke sich; zeigt mit der  
Rechte der Menschen  
Pater,



Höherm Zeugen des größten der Todten! Der sinken-  
fenden Wange

Blässe, der brechende Blick strahlt himmlisch her-  
über: Sie schimmern

Eure Wunden! Ihr röchelt, Märtyrer, Lieder  
der Wonne!

Aber der Gottmensch erhob sein Aug, und sahe  
die Seelen.

Mit dem Blicke zerrann auf jedes Himmlischen  
Wange

Eine Thräne des ewigen Lebens. Denn Jesus  
Christus

Schaute mit einem Blicke der gottversöhnenden Liebe,  
Jener, mit welcher er, bis zum Tode am Kreuze,  
ist liebte,

Zu den Seelen empor. Die Seelen schauerten  
Wonne.

Noch kam auf des Sterbenden Wange die Farbe  
des Lebens

Schnell wie Winke zurück; geschwinder, als Winke  
zu stiehen.

Aber ist kam sie nicht mehr. Die todesvollere Wange  
Senkte sich sichtbar. Sein Haupt, vom Weltge-  
richte belastet,

Hieng zum Herzen. Er hubs arbeitend empor gen  
Himmel,

Aber es sank zum Herzen zurück. Der hangende  
Himmel

Wölbt sich um Golgatha, wie um Verwesungen  
Todtengewölbe,

Graunvoll, fürchterlich, stumm! Der Wolken nächst  
 lichste schwebte  
 Ueber dem Kreuz, hing weitverbreitet herab, an  
 der Wolke  
 Feyerliche Todesstille, die selbst die Unsterblichen  
 schreckte.  
 Ein Gedanke, so war sie nicht mehr! Von jedem  
 gelindern  
 Schall unangekündigt, zerriß ein Getöse, das  
 aufstieg,  
 Laut die Erde, da hebten der Todten Gebeine, da  
 bebte  
 Bis zur Zinne der Tempel. Das war ein Bote des  
 Sturmwind's.  
 Und der Sturmwind erhob sich, und braust in den  
 Cedern, die Cedern  
 Stürzten dahin! er braust auf der stolzen Jerusa-  
 lem Thürme,  
 Und sie zitterten ihm. Der war ein Bote des  
 Donners.  
 Und der betäubende Schlag schlug ins Meer des  
 Todes! Die Wasser  
 Fuhren schäumend empor, und Erd und Himmel  
 erschollen.  
 Als Eloa das sah, hatt' er den grossen Ge-  
 danken;  
 Hatt' ihn nicht nur, er schuf ihn zur That. Von  
 Antlitz zu Antlitz  
 Wollt er den, der Weltgericht hielt, Jehova im  
 Dunkeln

Ihn in der furchtbaren Herrlichkeit, sehn! Er betete  
drey mal

Gegen dich, Geopferter, an, und eilte gen  
Himmel.

Izt kam er zu den Sonnen, und kannte den himmlis-  
schen Weg kaum,

So durchströmten ihn fliegende Dämmerungen.  
Sieben Sonnen

Ueber den Eingang, begegnen Eoa zween Todes-  
engel

Mit verhülltem Gesicht. Er schwebt' erstaunend  
vorüber!

Aber mit starrem Fuß stand auf der Erde die  
Stille

Wieder. Es schaute von neuem das Menschenges-  
schlecht, Gestorbne,

Ungebohrne, Sterbliche, sprachlos auf den Ver-  
söhner.

Aber die erste Gebährerin blickt am wehmuts-  
vollsten

Auf den Sohn, den Versöhner, der sichtbar den  
langsamen Tod starb.

Wenn von seinem Anschau, ihr Aug in trübender  
Wehmut,

Dunkel nun ward, nun ihr Blick mit Dämmerun-  
gen rang, so sank er

Dann auf Eine Sterbliche nieder, auf Eine vor  
allen,

Die mit hangendem Haupt, auf sinkenden Füßen,  
mit bleichem,

Jammerbleichem Gesicht, mit banghinstarrenden  
 Augen  
 Leer der Thränen, (ihr wurden nicht Thränen zur  
 Eindrung gegeben!)  
 Unbeweglich, und stumm, der Tod verstummt so!  
 am Kreuze  
 Stand. . . . Sie ist es, sie ist die Mutter des  
 grossen Gebornen!  
 (Dachte schnell die erste der Mütter,) Mir sagt  
 es dein Jammer.  
 Siehe, du bist Maria! Das fühlt' ich, als Abel  
 am Altar  
 Blutig lag! Das fühlst du! Du bist des Sterbens  
 den Mutter!  
 Also hieng sie mit liebendem Blick an Maria. Sie  
 hält' ihn  
 Von der Tochter noch nicht, der theuren Tochter,  
 gewendet,  
 Wären, von Osten herauf, mit ernstem feyerli-  
 chen Fluge,  
 Nicht zween Todesengel gekommen. Sie kamen,  
 schwiegen,  
 Schwebten langsam. Ihr Blick war Flamme!  
 Verderben ihr Antliz!  
 Macht ihr Gewand! So schwebten sie langsam gegen  
 des Kreuzes  
 Hügel her. Sie hatte vom Throne der Richter  
 gesendet.  
 Fürchterlich kamen sie näher zum Kreuz herüber.  
 Da sanken

Tiefer

Tiefer zum Staube der Erde die Seelen der Väter.  
So weit sich  
Ein Unsterblicher kann in Gedanken vom Grabe  
verlieren,  
Nahten sich der Sterblichen Gränzen, und Bil-  
der des Todes  
Strömten um sie, das Graun der erdebegrabnen  
Verwesung  
Um die Unsterblichen! Da die Todesengel am  
Hügel  
Standen, und nun, von Antlitz zu Antlitz, den  
Sterbenden sahen,  
Wandten sie, der zur Rechten, und der zur Linken  
erhoben,  
Jeder den tönenden Flug, und, ernst und tod-  
weissagend,  
Flogen sie siebenmal so ums Kreuz. Zween Flü-  
gel bedekten  
Ihren Fuß, zween bebende Flügel ihr Antlitz, mit  
zweenen  
Flogen sie. Von diesen, indem sie sich breiteten,  
rauschten  
Todestöne. So tönts dem Menschenfreunde vom  
Schlachtfeld,  
Wenn, zu tausenden schon, in ihrem Blute die  
Todten  
Liegen! Weggewandt sieht er, indem verröchelt  
noch einer,  
Dann noch einer, und nun der einsame Letzte sein  
Leben.

Schrecken



Schrecken Gottes lagen auf ihren Flügeln verbreitet,  
Schrecken Gottes rauschten herab, da die Furcht-  
baren flogen.

Und sie flogen das siebendemaal. Der Sterbende  
richtet

Müde sein Haupt auf, und blickt den Todesengeln  
ins Antlitz,

Dann gen Himmel, dann ruft, mit unhörbarer  
Stimm' aus der Tiefe

Seine Seele: Laß ab, den Wundenvollen zu  
schrecken!

Ihrer Flügel Schlag, und diesen Todeston kenn  
ich!

Richter der Welten, laß ab! Er rufts, und blutet. . . .  
Izt wandten

Ihren wehenden Flug die Todesengel gen Himmel:  
Piefen den Schauenden trübere Wehmuth, bange-  
ren Tieffinn,

Stummer Erstaunen zurück, Erstaunen über die  
Gottheit!

Und es hing die Hülle des Ewigen vor dem Ge-  
heimniß

Unbeweglich. . . . Mit starrendem Blick, auf Grä-  
ber gerichtet,

Auf einander! gen Himmel! doch immer wieder zu  
dem hin,

Der in seinem Blute vom Kreuz herab in die  
Nacht hing,

Standen die Schauenden. So unzählbar sie stan-  
den, so war doch

Unter

Unter allen Augen voll Wehmuth, kein Auge, wie  
deins war,

Kein Unsterblicher so in zarte Schmerzen zerflossen,  
Als du, Mutter des Menschengeschlechts, der Tod-  
ten Mutter!

Siehe, sie senkt ihr entschimmertes Haupt zur Er-  
de, dem Grabe

Ihrer Kinder, und breitet die hohen Arme gen  
Himmel.

Nun berührt der Traurenden Stirne den Staub,  
nun falten

Von der umnachteten Stirn die gerungnen Hände  
sich bang zu.

Halb erhebt sie sich; sinket wieder; erhebt sich,  
izt blickt sie

Starr umher. Es dämmert um sie. Sie ist bey  
Gebeinen

Irgendwo unter Todtengebeinen; zwar jenseits am  
Grabe:

Aber am Grabe doch! Izo begann die gebrochnere  
Stimme,

Und der Unsterblichen Harmonien zerflossen in Seufzer.

Darf ich Sohn dich nennen, noch Sohn dich  
nennen? O wende,

Wende nicht weg dein Auge, das bricht! Du ver-  
gabst mir, Versöhner,

Mein Versöhner, und meiner Gebornen! Die  
Himmel erschollen,

Und

Und der Thron des Ewigen klang von der Stimme  
 der Liebe,  
 Die der Verbrecherinn Leben gebot, unsterbliches  
 Leben:  
 Aber du stirbst! izzt stirbst du! Zwar ist es ewige Gnade,  
 Die mich lössprach: aber du stirbst! Er dringt,  
 wie ein Wetter,  
 Gegen mich an, der Gedanke voll Nacht! Die Un-  
 sterblichkeit stürzt er  
 Zu den Gräbern zurück! Ach laß mich dir, Gött-  
 licher, weinen!  
 Zwar bist du, für Thränen, zu groß; doch laß mich  
 dir weinen!  
 Steh, ich durste nach Ruh! vergieb, vergieb auch  
 die Thränen!  
 Du Versöhner! Du Opfer! des Todes Opfer! mein  
 Mittler!  
 Wundenvoller! Geliebter! o, du Geliebter! du Liebe!  
 Du verzeihest! . . . Verzeihet ihr auch, zum Tode  
 geborne,  
 Ihr, die Eva gebar! Wenn mir ihr Köcheln, ihr  
 letzter,  
 Starrender Blick mir flucht, so segne du mich,  
 Erwürgter!  
 Flucht der Todten nicht, Kinder! Um euch durch-  
 weint ich mein Leben;  
 Da mein Herz brach, weint ich um euch; und  
 Thränen verwesten  
 Mit der Verwestenden! . . . Bricht nun euer Herz  
 auch, Kinder!

Nun

Nun im Tode; so strömt aus seinen Wunden euch  
Wonne,  
Wonne des bessern Lebens euch zu! Ihr sterbt nicht,  
ihr schlummert  
Nur zu dem Wundenvollen hinauf! Dann glänzen  
die Wunden,  
Seine Wunden, die Wunden des Uerschaffnen,  
der todt war.  
Flucht der Mutter nicht, Kinder! Ihr seyd unsterb-  
lich, und Er ist  
Jesus Christus, ist auch mein Sohn! Ach aber,  
Geliebter!  
Du, der Geliebten Geliebtester! du . . . (doch dich  
nennet kein Nam' aus!)  
Siehe, du stirbst! O wär sie die trübe, die bebende  
Stunde,  
Wär sie, mit Flügeln des Lichts, vorüber geflogen!  
Gedanke!  
Grabgedanke, laß ab! . . . Noch wird sie bleicher,  
noch sinkt sie  
Seine todte Wange! Die Wunden noch schauern sie  
Blut aus!  
Ach, sein göttliches Haupt, izt sinkts noch tiefer  
herunter  
In die Nacht! Dieß athmen, o Tod, das ist deine  
Stimme!  
Ja, so röchelst du! . . . Tod! das ist deine Stim-  
me! . . . Wo bin ich? . . .  
Aber er wendet sein Antlitz auf mich! Der Seraphim  
Jubel

Sing

Sing es, daß er sein Angesicht wandte! Die Pforten der Himmel  
 Hallen es nach, daß der Gottversöhner noch Einmal  
 sein Antlitz  
 Auf die Mutter der Sterblichen wandte! Des ewigen Lebens  
 Ruhen umschatten mich wieder! Ich hebe zum  
 Schöpfer mein Aug auf  
 Strecke die heißgefalteten Hände zu dem, der erwürgt wird,  
 Meine Kinder, und segn' euch! In seinem Namen,  
 (Ihn schliessen  
 Himmel nicht ein! Vor ihm hat das Unermessliche  
 Gränzen! )  
 In des Heiligen Namen, des Wiederbringers der  
 Unschuld,  
 In des Todtenerweckers, im Namen des Richters  
 der Welten!  
 In des Sterbenden Namen, der zählt der Leidenden  
 Thränen!  
 Und durch seinen blutigen Schweiß in Gethsemane!  
 Diese  
 Vollen Wunden, dieß Blut, das aus diesen Wunden  
 herabquillt!  
 Durch dieß hangende Haupt! die müden Augen voll  
 Jammer!  
 Diese Stirne der Angst! die Todesmine! dieß  
 Schauern!  
 Durch sein Rufen zu Gott! segn' ich euch, Kinder,  
 zum Tod ein!

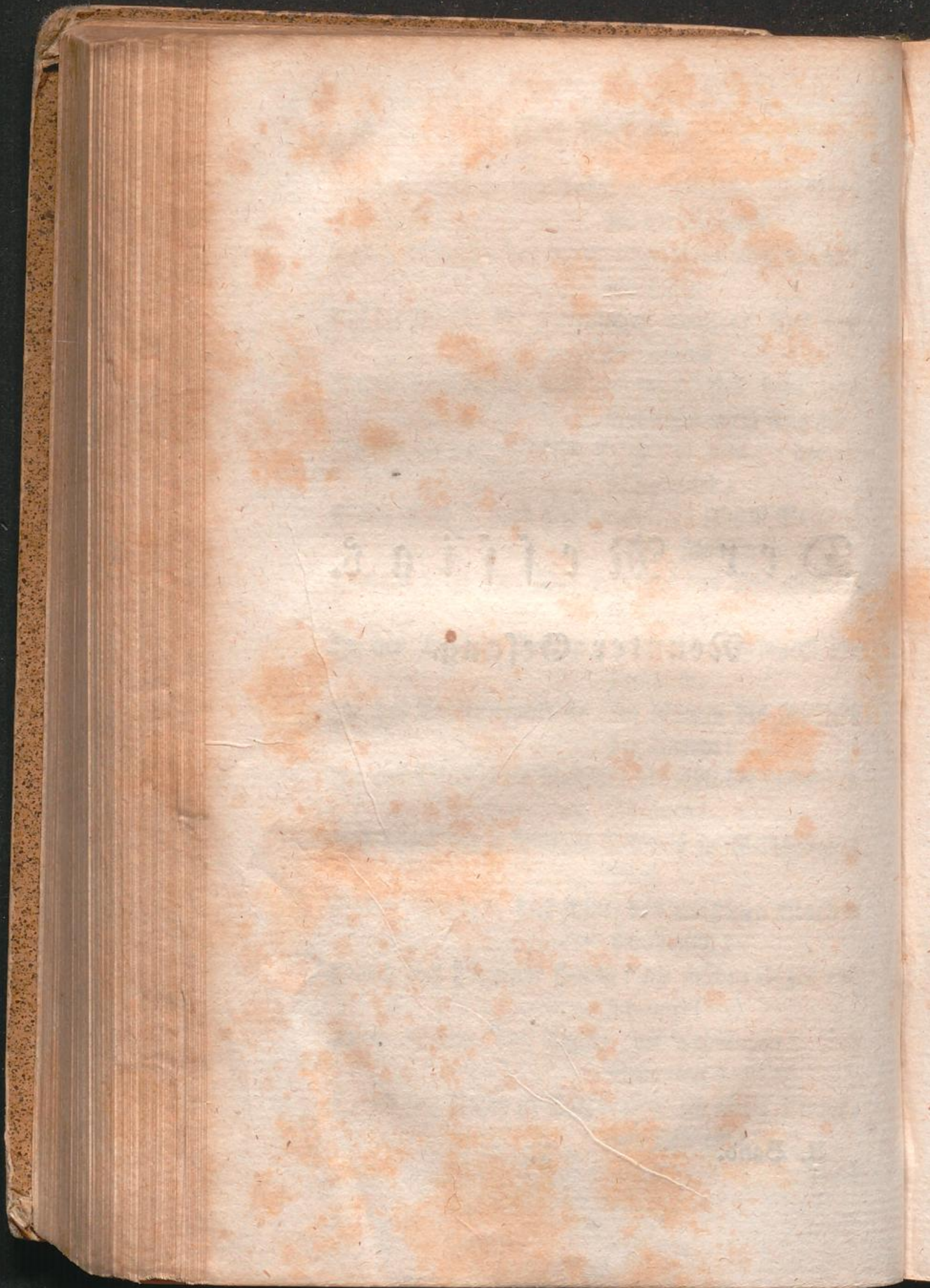
Der

Der Messias.

Neunter Gesang.

II. Band.

M



# Inhalt

## Des neunten Gesangs.

**G**loa kömmt vom Throne des Richters zurück, und sagt den Vätern, daß er sich demselben nicht völlig habe nähern dürfen. Von den Leiden des Mesias am Kreuze. Das Betragen der Freunde Jesu. Johannes und Maria unterm Kreuze. Petri Schmerz wird, auf eine ihm unbekannte Art, durch seinen Engel, Ithuriel, ein wenig gelindert. Er kömmt so weit zu sich selbst, daß er sich entschließt, seine Freunde aufzusuchen, und sich von ihnen trösten zu lassen. Indem er sich mit Aufsuchung derselben beschäftigt, hält ihn ein Gespräch zwischen einem Fremden, und Samma auf. Samma erkennt Petrum. Petrus findet Lebbäum. Lebbäus kannt ihm nicht antworten. Er findet seinen Bruder Andreas. Andreas wirft ihm, auf eine gelinde Art, seine Verleugnung vor. Petrus trift Joseph und Nikodemus an, die von seiner Verleugnung noch nichts wissen. Nun kehret der trauernde Petrus nach Golgatha zurück. Johannes und Maria. Unter den Vätern ist Abraham noch immer von der Befehrung des einen Missethätters voll. Seine Unterredung mit Moses. Isaak kömmt dazu, und setzt die Unterredung fort. Abraham betet mit ihm zum Mesias. Isaak bemerkt, daß ein Cherub Seelen gegen das Kreuz heraufführe. Es waren die Seelen frommer und erstgestorbner Heiden. Der Cherub redet von dem Mesias zu ihnen. Salem, Johannis; und Selith, Mariens Schutzengel, wünschen, und vermuthen zuletzt aus einem Blicke des Mesias, Tröstungen für Maria und Johannes. Der Versöhner redet diese beyden an. Von den Leiden des Mittlers am Kreuze. Das Erdbeben fängt von neuem an. Es dringt bis in eine unter-



irdische Höle, wohin Abbadona vom Delberg geflohn war. Seine Empfindungen bey dem Erdbeben. Er entschließt sich, den Messias von neuem zu suchen. Seine Zweifel, ob er sich in einen Engel des Lichts verstellen solle? Seine Gedanken, da er herauf kömmt, und die verfinsterte Erde sieht. Endlich nimmt er zitternd die Gestalt eines guten Engels an. Er hatte Jerusalem schon entdeckt, und igt fliegt er auf die Gegend zu, über welche die Nacht am dunkelsten herabhängt. Bey seiner Annäherung hört er Satan und Adramelech im todten Meere. Die Engel erkennen ihn, seines angenommenen Schimmers ungeachtet; aber sie lassens ihm zu, daß er sich weiter nähere. Nach einigen Zweifeln erkennt er den in der Mitte Gekreuzigten, für den Messias. Was er dabey empfindet. Er sieht seinen ehemaligen Freund Abdiel, und so sehr er sich bemüht, nicht von ihm erkannt zu werden, so wird ers doch, und entflieht zuletzt in seiner verdunkelten Gestalt. Der Todesengel Abadon führt die Seele Ischariots zum Kreuze, und zeigt ihr den sterbenden Messias; hierauf den Himmel der Seligen von ferne; darnach bringt er sie zur Hölle.



## Der Messias.

### Neunter Gesang.

**S**cho kam Eloa zurück vom Throne des Richters,  
Voll von tiefen Gedanken, und langsamer schwebt'  
er des Tempels  
Zinne vorüber, und trat in der Väter Versamm-  
lung und sagte:

Eh ich rede! betet mit mir! Ich will ans  
beten,  
Eh ich rede! Da fielen sie all' auß' Angesicht nieder;  
Beteten still den Unendlichen an. Mit eben der  
Stille  
Standen sie auf. Eloa verstummte noch. Endlich  
redt' er.

O du, welchen Namen nicht nennen, Ges  
 danken nicht denken,  
 Erster! . . . Zu ihm erhob ich mich, wollte, von  
 Antlitz zu Antlitz  
 Sehn, der Weltgericht hält, den Unausgeföhnten  
 im Dunkeln!  
 In der furchtbaren Herrlichkeit, Gott! Ich kam  
 an die Sonnen,  
 Und die dämmerten: Kam zu des Himmels Pole;  
 da rangen  
 Trübe Schimmer mit Nächten! Ich gieng zum  
 Throne, da ward es  
 Dunkler um mich, und nun noch dunkler, und  
 nun . . . Doch ich suche  
 Namen, und finde sie nicht, wie es um den Un-  
 endlichen Nacht war!  
 Keine Namen dem Schauer, der von dem Unend-  
 lichen ausgieng.  
 Und ich stand, und hörte von fern die Ströme  
 der Hölle,  
 Unter der tiefen schweigenden Schöpfung, rauschen.  
 Ich schwebte  
 Langsam weiter. Da rief der erste der Todesengel  
 Gegen mich her: Was Schweben ist dieses End-  
 lichen Schweben?  
 Und ich bebte zurück, saß auf mein Angesicht  
 nieder,  
 Betet' ihn an, und verstummte und betet' ihn an,  
 der Gericht hielt.

Also sagt' er, und wandte sich weg, und verhüllte  
sein Antlitz.

Jesu war sein Haupt zum Herzen herunter  
gesunken,  
Und es schien, als schlummert' er. Selbst der  
lästernden Menge  
Ungestim legte sich, wie am unbestürmten Gestade  
Sich der Ocean legt. Die den Göttlichen liebten,  
umirrten  
Golgatha, oder die äussersten Fernen, woraus sie  
den Mittler  
Noch mit weinendem Blicke zu sehn vermochten.  
Doch jeder  
Mied den andern, damit sie sich nicht die tiefe Wunde  
Dieser grüben; sprächen sie sich. Nur der Jünger  
der Liebe,  
Und des Leidenden Mutter, verliessen sich nicht.  
Sie standen  
Unten am Kreuz. Der Jünger, der schwur, daß  
er Jesum nicht kenne,  
War die schlaflose Nacht und den Morgen umher  
gezittert,  
Hatte Ruhe gesucht, und keine Ruhe gefunden.  
Also irrt ein Sohn an des Meers betrümmertem Ufer,  
Dem sein Vater nicht ferne von ihm an einem der  
Felsen  
Umkam. Sprachlos irrt er umher, und sieht un-  
verwendet

Nach dem Felsen, auf dem sein Vater geschmet-  
 tert und todt liegt,  
 Endlich ruft er jammernd gen Himmel: Er habe  
 den Vater  
 Ach er hab ihn verlassen, im tiefen Meere, ver-  
 lassen!  
 Petrus ermattet izt ganz, und bleibt auf einer der  
 Anhöhn  
 Nah an Golgatha stehen; und läßt die bleicheren  
 Hände,  
 Die er nicht mehr zu ringen vermag, hinsinken.  
 Sein Schutzgeist,  
 Seraph Ithuriel, sieht ihn, und gießt ihm einige  
 Tropfen  
 Ruh in sein Herz. Nur dieses vermag er izo  
 zu geben,  
 Ob er gleich ein Unsterblicher ist. Der traurende  
 Jünger  
 Fühlt die Lindrung, und kömmt so weit zu sich selbst,  
 daß er aufsieht,  
 Und mit wünschendem Auge nach seinen Freunden  
 umhersucht,  
 Daß er zu ihnen hingeh, und sie ihn strafen, und  
 trösten.  
 Aber er stand noch immer, und sah nach Jerusa-  
 lem nieder.  
 Denn zum Hügel hinauf, zum Todeshügel, zu sehen,  
 Dieß vermocht er izt nicht. Sein Aug arbeitet  
 mit scharfem

Untersuchendem Blicke, die stolze Stadt zu erkennen.  
Aber sie lag, so weit sie Gefilde deckte, so hoch sie  
Thürmte, gehüllt in traurige, schwerbelastende

Dämmerung,

Fürchterlich da. Kaum daß noch von seinen Zin-  
nen der Tempel

Und von seinen Thürmen der Sion, sterbenden  
Schimmer

Sinken ließen. So lag Jerusalem. Petrus wandte  
Nach der Seite sein Auge, von der ein dumpfes

Gemurmel

Ausgieng. Es waren Fremdlinge, die zum Feste  
gekommen,

Izt heraus geeilt waren, am Kreuz den Propheten  
zu sehen.

Petrus geht zu ihnen herab. Nach seinen Ge-  
liebten

Sucht er unter den stilleren Haufen. Er suchte  
vergebens.

Izt hält ihn ein Gespräch auf. Ein Mann in  
fremdem Gewande,

Glänzend gekleidet, und schwarz von Gesicht, fragt  
einen Alten,

Dessen Auge Vertraulichkeit ist, und dem ein ge-  
liebter

Zarter, hebender Sohn am Arm hängt: Aber so  
sag dann,

Sprach der Fremdling, was hat er, daß sie ihn  
tödteten, verbrochen?

Was er verbrach? Sie tödten ihn, weil er  
 den Kranken Gesundheit;  
 Gehende Füße den Lahmen; den Tauben Ohren;  
 den Blinden  
 Augen gab; weil er die Befehnen (ich war ein  
 Befehner!)  
 Ihren Quaalen entriß! ach weil er die Todten  
 erweckte!  
 Weil er in mächtigen Reden die Pforten des ewi-  
 gen Lebens  
 Unsern Seelen eröffnete; weil er ein göttlicher  
 Mann war!  
 Aber (er sah, indem er sich wendete, Petrum) du  
 siehst hier,  
 Fremdling, einen von seinen Geliebten, die der  
 Prophet sich  
 Auserwählte, daß sie ihn sähen, und hörten, und  
 die er  
 Von des Ewigen wahren Verehrung alles gelehrt hat.  
 Unterrichte du selbst, (er kehrt sich zu Petro) be-  
 lehre  
 Diesen Fremdling, und mich: Warum sie den  
 Göttlichen tödten?  
 Laß, Mann Gottes, laß dich erbitten! Und wende  
 dein Antlitz  
 Nicht von mir weg. Du kennst ihn, dich liebt er,  
 du warst sein Erwählter!  
 Brüder lieben sich so nicht, als du und Johannes  
 ihn lieben!

Petrus

Petrus wandte noch immer sich weg, nicht,  
 weil er erkannt war,  
 Denn igt war er zu sterben bereit. Das Wort,  
 von Johannes,  
 Und ihm selber, durchdrang sein innerstes Mark  
 ihm. Ihr Freunde,  
 Sprach er endlich mit stammelnder Wehmuth, was  
 ich zu sagen  
 Iho vermag, das ist: Es stirbt der Beste der  
 Menschen!

Mit dem eilenden Worte verlohr er sich unter  
 die Menge.  
 Aber Samma, und Joel, mit ihnen Candaces Ver-  
 trauter,  
 Welchen nachher Philippus, von Gottes Geiste gerufen,  
 In die Quelle des Heiß eintauchte, giengen mit  
 Staunen  
 Hin nach Golgatha. Petrus entdeckte von ferne  
 Lebbäum,  
 Wie er, im Trüben, an einem verdorrten Baume,  
 gebückt stand,  
 Und gieng gegen ihn hin. Nun kam er nahe;  
 Lebbäus  
 Aber erkannt ihn noch nicht. Ihn redte Petrus  
 mit leisem,  
 Brechenden Laut an: O hast du ihn am Kreuze  
 gesehen?  
 Zwar auch du bist elend, doch darfst du dein off-  
 neres Auge



Zu ihm erheben. Ich aber . . . o lindre, lindre  
mein Elend!

Hier, hier blutet sie mir, hier blutet die brennende  
Wunde!

Einen Laut nur, den einzigen Trost nur von mei-  
nem Geliebten!

Aber du schweigst? . . . Noch schwieg er. Ver-  
gebens rang sein Gefühl sich

Nun zur Stimme zu werden. Doch waren sein  
bebendes Antlitz

Seine Thränen, nicht sprachlos! Allein die Trö-  
stung berührte

Simons Seele nur leise. Mit schwerem Herzen  
entweicht er;

Ueberläßt sich von neuem der Menge Wogen, und  
treibt so

Mit der Menge. Da er igt einem der eilenden  
Haufen,

Weggedrungen, entkömmt, sieht er auf einmal  
Andream,

Seinen Bruder, vor sich. Er wollt' ihn stiehen;  
allein igt

Winkt er ihm zu, daß er sich mit ihm noch weiter  
entferne.

Nunmehr wendet Petrus sich um: Mein Bruder!  
mein Bruder!

Und umarmt ihn, nicht feurig wie sonst; mit mü-  
der Umarmung

Fast er ihn um, und weint an des Bruders Halse.  
Mein Bruder!

Ach

Ach mein Bruder! erwiedert mit sanfter Wehmuth  
Andreas.

Gerne wollt ich, allein ich kann, ich kanns nicht  
verschweigen!

Simon, es blutet mein Herz mit deinem Her-  
zen! . . . . Den Besten

Unter den Menschen, den Treusten, den Liebe-  
vollsten der Freunde,

Gottes Sohn! . . . . den hast du . . . . vor seinen  
Feinden . . . . verleugnet!

Göttliche Traurigkeit, dem, den er verleug-  
nete, heilig;

Voller, herzlicher Dank geweiht der Treue des Bruders,  
Waren in Simons Augen; allein sein Mund ver-  
stummt.

Und sie hielten, und sahen sich kaum. Dann gien-  
gen sie seitwärts

Hand in Hand, und sahen sich kaum. Zuletzt  
entsanken

Ihre Hände sich, und sie verliessen einander. Des  
Trostes

Stets noch bedürftig, noch immer voll heißen  
Durstes nach Troste,

Gieng der einsame Petrus. Nicht lange, so schreckt  
ihn der Anblick

Zweener Männer, die er verehrte. Zwar wollt er  
entrinnen;

Aber sie waren zu nah. Kennt uns des göttlichen  
Lehrers

Thurer

Thurer Jünger nicht mehr? Sprach Joseph von  
Arimathäa.

Simon, wir sind auch Jünger. Doch waren wir  
heimlich. Ist aber  
Sind wir bereit uns zu ihm vor allem Volk zu  
bekennen.

Nikodemus mein Freund, du kennst den Edlen! er  
thats schon

Vor der Versammlung des Raths. Mit uner-  
schüttertem Muthe

Redt' er für Jesum. Ich aber, ach ich bekannt  
ihn so spät erst!

Nur durchs Weggehn, als Nikodemus der Sünder  
Versammlung,

Sich nicht mehr zu entweihn, verließ. So hemme  
denn, Joseph,

Thurer Joseph, den Schmerz, (sprach Nikode-  
mus,) der immer

Deine sanfte Seele noch quält. Du giengst ja mit  
mir weg!

Du bekanntest ihn ja! Mit thränenhellerem Blicke  
Richtete Joseph sein Auge gen Himmel: Erhör,  
o erhöre!

Du, Gott Jesu, und Abrahams Gott, warum  
ich dich anseh!

Den ich so schwach, da er lebte, bekannte, den  
laß mich, du Helfer!

Wenn er todt ist, mit Muthe vor aller Augen,  
bekennen,

Hier schweigt Joseph. Indem sein Gebet zu  
des Ewigen Throne  
Stieg, und zu ihm die Erhörung, mit ihren Gna-  
den, herabkam;  
Wandte sich Nikodemus zu Petro: Du blickest,  
o Simon,  
Behmuthvoll von uns weg. Wir fühlens, was  
du empfindest,  
Ach, wir empfinden den Tod, so den Heiligsten  
unter den Menschen  
Izt zu tödten beginnt, und vielleicht den gefürchte-  
ten Schlag bald,  
Bald den letzten gethan hat! Allein, o liebender  
Jünger!  
Sag es uns auch, geuß diesen Balsam in unsere  
Seelen,  
Daß uns dieß dein Auge voll Behmuth zugleich  
nicht mit anklagt,  
Daß wir vordem den göttlichen Mann ins geheim  
nur bekannten.  
Doch wir verdienen es wohl. . . . Wie ein Baum  
vom Sturmwind ergriffen,  
Nach der einen Seite von brausenden Zügen gebogen  
Steht; so stand mit gewandtem Gesichte der be-  
bende Petrus.  
Aber izt unterlag er der Angst, verhüllte sich,  
flohe,  
Suchte Ruh in grösserer Quaal. Denn er kehrte  
mit Eile

Zu dem Todeshügel zurück. Er war zu des Hü-  
 gels  
 Fusse mit schwerem Schritte gekommen. Ist ath-  
 met sein Leben  
 Schneller, ist wagt er's zum hohen Kreuze die  
 Augen  
 Aufzuheben! doch nicht bis zu des Sterbenden  
 Haupte.  
 Unten am Kreuz erblickt er, nicht fern von einan-  
 der, Johannes  
 Und des grossen Geopferten Mutter, beyde vor  
 Jammer  
 Eingewurzelt, beyde verstummt, und thränenlos  
 beyde.  
 Auch nicht fern umgaben das Kreuz nicht wenige  
 Treue,  
 Die aus Galiläa dem Göttlichen nachgefolgt waren:  
 Wie gering von Geburt, wie unbeladen vom  
 Glück sie,  
 Und wie unmerklich durch Ansehn auch waren; so  
 hat der Geschichte  
 Ewigste doch aus dem redlichen Haufen einige  
 Namen,  
 Einige theure Namen der Nachwelt der Christen  
 erhalten.  
 Magdale Maria; Maria die Mutter Joses  
 Und Jakobi; Maria, die Mutter der Zebedäiden:  
 Und du, deren Schwester, die ist, den Besten  
 der Menschen,

Ihren

Ihren einigen Sohn, am langsamtödtenden Kreuz  
 sah,  
 Auch Maria genannt; die waren von denen, die  
 näher  
 kamen zum Kreuz, als viele, die auch den Gött-  
 lichen liebten!

Magdale Maria war auf die Erde gesunken.  
 Sehnsuchtvoll, zu sterben, nun auch zu sterben!  
 entriß sie  
 Jeder Hoffnung, jeder Erinnerung der Wunder des  
 Mittlers  
 Sich mit Ungestüm! ward von ihrer Traurigkeit  
 Strome  
 Unaufhörlich ergriffen, und fortgeschleudert. So  
 lag sie  
 Auf dem Hügel, und füllte mit ihrer Klage den  
 Himmel!

Sie zu trösten geneigt, obgleich selbst trostlos,  
 redet  
 Josef sanfte Mutter sie an, und verstummt im  
 Reden.

Bleich stand in der dämmernden Nacht der  
 Zebedäiden  
 Klagende Mutter. Sie rang die Hände gen Him-  
 mel, und blickte  
 Starr hinauf: Ob, selber die göttliche Rache,  
 noch säume?

Ganz von Schmerzen betäubt, und so vor  
 Traurigkeit sprachlos,  
 Daß die schwache Lindrung der Seufzer, auch die  
 ihr versagt war,  
 Kniete nicht fern von Maria, der Mutter des gött-  
 lichen Dulders,  
 Ihre Schwester, und sah in der Nacht den Blu-  
 tenden schweben!

Keiner beklagt wehmüthiger diese Beängsteten,  
 keiner  
 Herzlicher, als der gerettete, mitgekreuzigte Jüngling.  
 Aber auch der Unsterblichen Blicke, den Vätern,  
 entgehen  
 Dieser Traurenden Schmerzen nicht ganz; ob sie  
 am Versöhner  
 Gleich mit jeder von ihren erhabnern Empfindun-  
 gen hangen.  
 Abraham hatte die Rettung des mitgekreuzigten  
 Jünglings  
 So mit Freuden des ewigen Lebens erfüllt, daß  
 er alles,  
 Was der Sterbende that, mit inniger Liebe be-  
 merkte.  
 Iho bewegt ihn das Mitleid, mit dem der geheil-  
 igte Jüngling  
 Auf die frommen Leidenden sahe, so sehr, daß er  
 schnell sich  
 Seinem verstummten Erstaunen entriß, und zu  
 Moses sich wandte,  
 Wel-





Ganzt zulächelt! Wie ihn die Erbarmungen Gottes  
beseelen!

Wie der Friede des ewigen Lebens sich über ihn  
breitet!

Wie gerührt er zugleich, obschon des besseren  
Lebens

Ruhe so nah, und wie voll Mitleid die Leidenden  
anblickt.

Aber daß meine Kinder den Allerheiligsten tödten,  
Keine Reue sie schmilzt, sie nicht, wie jener, zurück  
stiehn:

Ach was würd ich darüber, wofern ich noch sterb-  
lich am Grabe

Stünde, was würde darüber ihr grauer Vater  
empfinden!

Was mir Gabriel gern verschweigen wollte, nicht  
konnte,

Laß einmal den trüben Gedanken, doch schnell und  
gestügelt,

Vor dir über, o Sohn, dann zurück zur Verges-  
senheit gehen!

Er, so mit diesen Wunden zum Weltgerichte wird  
kommen,

Hat den Gottverlassnen ihr Urtheil prophetisch ge-  
sprochen.

Auch sie haben es über sich selbst gesprochen! Der  
Heide

Wollt ihn nicht verdammen. Sie aber thatens,  
und riefen:

Ueber uns komme sein Blut, und über unsere  
Kinder!

Ach wenn nur die schrecklichen Worte kein Todes-  
engel

Nicht mit eisernem Griffel in ewige Felsen gegraben,  
Und vor Gott sie gestellt hat! Ich seh, ich sehe  
die Völker

Aller Enden, so weit der Aufgang und Untergang  
strahlen!

Alle Menschen zum Kreuze des Gottversöhners ver-  
sammelt:

Aber meine Kinder nicht mit! . . . . Ist erwies-  
berte Moses:

Vater Isaaks, und Jakobs, und jener  
Treuen, die dennoch,

Ob das Volk zum Bilde gleich lief, Jehovah ver-  
ehrten,

David's Vater, und der, die den Gottversöhner  
gebohren,

Und des Vater, der nun die grosse Versöhnung  
vollendet!

Heb, o Abram, dein Aug auf, und sieh! Zwar  
was ich dir sage,

Weist du alles; doch ist es gut, die gesehene  
Wahrheit

Wieder zu sehen. Sie sind ein Volk des Gerichts,  
und der Gnade!

Er, der thun wird, was er gethan hat, der Uner-  
forschte,

Der, mit der Rechten, Erbarmung; Gericht, mit  
 der Linken, herabwinkt,  
 Hat sie auf einen Felsen gestellt, dem Menschenges-  
 schlechte,  
 Allen Söhnen des Staubs, zum strahlenhellen Beweise,  
 Daß es in ihrer Gewalt sey, sich Tod und Leben  
 zu wählen!  
 Wer nun unter ihnen den warnenden Felsen ent-  
 deckt hat,  
 Wenn ein solcher Pilger der Erdewanderschaft  
 dennoch  
 Nicht empor sieht, und lernt, der verwirft sich  
 selber! Sein Blut sey  
 Ueber ihm selbst, wenn er, nun jenseits dem Gra-  
 be, zum andern  
 Größern Tod hinunter geführt wird! Hier endete  
 Moses.

Abram begann von neuem: Du hast das dan-  
 kende Lächeln,  
 Sohn, gesehen, mit dem ich dich hörte. Viel-  
 leicht, wenn sie lange,  
 Zum Beweise, gestanden, zu sündigen aufgehört  
 haben,  
 Denn es sollen die Söhne der Väter Sünde nicht  
 tragen!  
 Dann, o Sohn, dann vielleicht noch werden sie  
 . . . . Sanftes Entzücken  
 Ueberfällt mich, und, Friede von Gott, umlächelt  
 mein Auge!

Ach dann werden sie noch zum Gottversöhner, zum  
 Retter  
 Aller Menschen, zu ihm, der sie des Tags in der  
 Wolke,  
 Und in seiner Flamme des Nachts, nach Kanaan  
 führte,  
 Der am Kreuze für sie auch blutete, wiederkommen!  
 Kommt, kommt wieder, o kommt zu dem, der  
 euch retten will, wieder,  
 Meine Kinder, zu ihm, zu ihm, den ihr tödtet,  
 wieder!  
 Zum geschlachteten Lamm! kommt wieder zum ewi-  
 gen Leben!

Betend schaut er gen Himmel. Ihn sah der  
 Geliebte, die Tröstung  
 Seines Alters, sein Sohn. Der Jüngling kam  
 zu dem Vater.  
 Denn es war ihm die Jünglingsgestalt nach dem  
 Tode gegeben,  
 Daß er dem Himmel auf ewig den Gottgeopferten  
 bilde!  
 Isaak sprach: Ich sah in deinem Antlitz, o Vater,  
 Deine Gedanken von fern. Ach, unsre Kinder,  
 sie tödten  
 Den, so für sie sich heiligt, ihn tödten sie! Ewi-  
 ger Richter,  
 Du erbarmst dich noch ihrer, und trägst sie auf  
 Adlersflügeln,

Wie du aus Aegypten sie trugst, zu ihrem Er-  
 retter!  
 Seligkeit gießt mir diese Betrachtung, Entzückun-  
 gen gießt sie  
 Mir in die Seele! Noch Eine durchströmt mich  
 mit heiligem Schauer!  
 Ach du weißt es noch wohl, als du auf jenem  
 Gebirge,  
 Heilig, auf immer heilig ist mir die Stätte des  
 Opfers!  
 Als du dort zum Altare mich führtest. Dein freu-  
 diger Sohn gieng  
 Neben dir her, und wollte mit dir dem Ewigen  
 opfern!  
 Aber, da ich nunmehr auf dem Opferholze ge-  
 bunden  
 Lag, und der heilige Brand bey mir aufflammte;  
 mein Auge  
 Thränend gen Himmel hinauffah; du mich das  
 letztemal küßtest;  
 Dann dich wandtest, und nun den blinkenden  
 Dolch, den Verderber,  
 Ueber deinem Geliebten emporhieltst: da . . . doch  
 das Trauern  
 Dieser Stunde verschweig ich! Jahrhunderte Freu-  
 den bekrönen  
 Sie mit Seligkeit! Ach, dein Isaak wurde ge-  
 würdigt,  
 Gottes Opfer, das Opfer, das nun auf Golgatha  
 blühet,

Vorzubilden! Entzückung, und sanfte Traurigkeit  
 rinnen,  
 Durch mein unsterbliches Leben! Er sprach und  
 Abrahams Stimme  
 Hauchte mit leisem Lispeln ihn an. So sprach sie  
 zum Sohne:

Laß uns zu dem Geopferten beten! Dann  
 knieten sie beide  
 Dicht an einander. Ein Arm war um den andern  
 geschlungen,  
 Ihre Hände, nach Golgatha hin, gefalten, und  
 Abram  
 Betet! O du . . . allein mit welchem göttlichen  
 Namen  
 Soll ich zuerst dich nennen, du grosser Sünde-  
 versöhner?  
 Oder hörst du dich lieber, die Wonne der Glau-  
 benden nennen?  
 Sohn des Vaters! was hab ich, seitdem dich in  
 Bethlehems Hütte  
 Eine sterbliche Mutter gebahr, was hab ich emp-  
 funden!  
 O du weinendes Kind, mit welchem Donner durch-  
 schalltest  
 Du die Himmel, als du am Staube der Sterb-  
 lichen weintest!  
 Unbegriffen von Engeln; doch ihrer Jubelgesänge  
 Höchste Begeisterung, hülltest du dich in niedriges  
 Leben!

Raum, daß sie dich noch erkannten; du aber thatst  
 es, und gingest  
 Auf dem erhabnen einsamen Wege daher, und  
 dachtest  
 Deinen Tod! . . . Nun bist du zum grossen Ziele  
 gekommen,  
 Zu dem Ziele, nach dem du seit Ewigkeiten herab-  
 fahst,  
 Lange, lange zuvor, eh ich war! Unendlicher, du  
 nur  
 Konntest diesen Tod, den Erretter, zum Ziele dir  
 wählen!  
 Meinen Erretter, und aller Söhne des ersten Ge-  
 fallnen!  
 Und nun . . . blutest du, nun, . . . zu sterben!  
 . . . Wir halten, o Gottmensch  
 Unser Mitleid zurück! Denn du bist über das Mitleid  
 Aller Endlichen weit erhaben. Allein wir empfinden  
 Diesen grossen gefürchteten Schlag, mit welchem  
 der Tod dich  
 Trifft, der die weite gränzlose Schöpfung herab und  
 hinauf hebt,  
 Wir empfinden ihn mit! Erbarme dich unser, er-  
 habner,  
 Ewiger Mittler, damit wir ihn nicht zu mächtig  
 empfinden!  
 O du Menschlicher! mehr, noch mehr erbarme  
 dich jener,  
 Die am Staube dort stehn, dem Staube verwand-  
 ter, als wir, sind!

Abraham betete so. Sie schwiegen beyde.  
Darauf kehrt  
Isak sich um, und fragt: Wer sind die kommenden  
den Seelen,  
Die der Cherub gegen das Kreuz heraufführt? In-  
dem war  
Schon ihr schimmernder Haufen dem Kreuze näher  
gekommen.  
Wie ein Morgen erhuben sie sich. Sie hatten vor  
kurzem  
Ihre Leiber, die sinkenden Hütten, verlassen. Es  
waren  
Seelen aus allen Geschlechtern der Menschen. Von  
Pole zu Pole  
Wurden ist ihre Körper der schnellverzehrenden  
Flamme,  
Oder dem Grabe gegeben. Sie waren das kleinere  
Leben,  
Ihrem Herzen getreu, und rein, wie ein Sterb-  
licher rein ist,  
Durchgewandelt: allein kein gottgesendetes Licht  
war,  
Ihnen zu leuchten, gekommen. Sie führte der  
denkende Cherub,  
Wie sie voll des ersten Erstaunens, über das  
neue  
Höhere Leben, waren, und still zum Allmächtigen  
flehten,  
Tausend Seelen! Es wandte zu ihnen der Cherub  
sein Antlitz.

Abra.



Abraham, und die Väter vernahmens, was er  
herabrief  
Zu den Seelen, indem sie am nachtvollen Kreuze  
schwebten.

Was ihr sehet, erwägt's mit allen forschenden  
Kräften,  
Die zur Betrachtung euch hat die fromme Bewun-  
drung gelassen.  
Keiner von denen, die Weiber gebohren, kann ohne  
den Mittler,  
Der am Kreuze vor euch hier blutet, den Ewigen  
schauen.  
Seelen, ich sag euch das grosse Geheimniß der  
Ewigkeit. Jesus,  
Jesus heißt sein göttlicher Name, der dort für  
die Menschen,  
Für die Verbrecher, die Erben des Todes, dem  
Richter sich opfert.  
Siehe! des Ewigen Sohn, und einer sterblichen Mutter,  
(Ach dort steht sie am Kreuz!) ward Jesus der  
Erde gebohren.  
Leiden, beten, wunderthun, lehren, leiden, und  
leiden,  
War sein Leben: und nun, (der ganzen Ewigkeit  
Wonne  
hängt daran!) nun stirbt er, für alle Gebohrne  
der Erde,  
Stirbt für euch! . . . War er vom Anbeginne der  
Welten

Nicht

Nicht zum Gottverföhner erkohren gewesen; so  
stürbt ihr  
Nun den ewigen Tod, den alle Sünder einst  
sterben,  
Denen sein Heil verkündiget wird, und die es ver-  
werfen!  
Gott, der euer künftiges Leben, vor eurer Ge-  
burt, sah,  
Weis, ihr hättet das Heil des Erlösenden ange-  
nommen:  
Hätt' er das Leben, so euch am Staube der Erde  
bestimmt ward,  
Mit den Tagen der göttlichen Botschaft von Jesu,  
verbunden.  
Seelen, um Seinentwillen, hat euch das Wesen  
der Wesen  
Von den Strafen der Missethat losgesprochen.  
Ihr seyd nun  
Rein vor Gott. . . Den ihr zu erkennen rangt,  
nicht erkanntet,  
Er hat eure Thränen gesehn; das Flehn, euch der  
Sünde,  
Die ihr fühltet, wie wenig ihr auch die tödtende  
kanntet,  
Euch ihr zu entreissen, dieß Flehn, unsterbliche  
Seelen,  
Hat er in seinem Himmel erhört! Es betete da  
schon  
Der am Kreuze für euch, daß euch sein Vater  
erhöre,

Und

Und in euch, die brennende Wunde der Missethat,  
heile!

Denn ihr war't zum ewigen Tode verwundet! . . .

O sinket,

Sinkt außs Antlitz, und dankt dem Wiederbringer  
der Unschuld!

Eurem Mittler! dem Geber des ewigen Lebens!  
dem Dulder!

Jesu, des Ewigen Sohne! dem Sohne der sterb-  
lichen Mutter!

Unausprechlich gerührt, voll sanfter Wehmuth  
und Staunen,

Und von Seligkeit voll, sank jede der Seelen  
nieder,

Betete zu dem Sohne, dem wunderbaren Er-  
retter,

Zu dem Sterbenden, der, eh Welten wurden, sie  
liebte.

Salem, der Engel Johannes, und Selith,  
Mariens Beschützer,

Sprachen, als sie vor sich die dankenden Seelen  
erblickten,

So mit einander: Wie diese Begnadigten, Selith,  
es fühlten,

Daß sie es sind! Wie in ihnen den Frieden des  
ewigen Lebens

Seine Wunden, des liebenden Mittlers Wunden,  
erschaffen!

Ach,

Ach, sie sind nun auf immer der Trübsal des sterblichen Lebens,  
Sind auf immer den Schmerzen der Staubbewohner entrissen!  
Aber unsre Geliebten . . . so überschwenglich begnadigt!  
Sonst mit Frieden von Gott, mit jeder Ruhe beschattet,  
Zwar noch Pilger, allein die der Sterblichkeit Bürde kaum fühlten!  
Aber nun . . . wie haben, der Mutter, des Freundes Entzückung,  
Diese Wangen voll Tod, die grabverlangenden Blicke,  
Diese strömenden Wunden getrübt! O, Selith,  
ich fühls auch,  
Fühle das Schwert, das ihnen durch ihre Seele geht! . . . Salem,  
Ja! viel Leidende hab ich gesehn, viel duldende Menschen:  
Aber noch keinen so elend, als sie! Doch mischt sich Bewundrung  
In mein Mitleid. Denn was für ein Anblick ist diesem zu gleichen,  
Menschen, die der Ewige liebt, so leiden zu sehen?  
Doch was dabey mein Erstaunen mit stiller Beruhigung mildert,  
Ist die Tröstung, die Gott dann oft den Leidenden sandte,

Wenn

Wenn sie nun kaum noch hofften, und wenn die  
 blutende Wunde  
 Ihnen am tiefsten in ihren zerrissnen Seelen igt  
 brannte.  
 Und, o Salem, wenn die Begier, die beyden  
 Geliebten  
 Wieder in Gottes Ruhe zu sehen, Selith nicht  
 täuschte;  
 Sah ich, eben igt sah ich im sanften Auge des  
 Mittler's  
 Kommende Tröstung für sie! So sagte Selith,  
 und irrte  
 Nicht in seinen Gedanken. Des Gottversöhners  
 Erbarmung  
 Konnte sich, gegen Johannes, und, gegen die quaal-  
 volle Mutter,  
 Länger nicht halten. Er sah auf sie mit Blicken  
 herunter,  
 Durch die, in ihr hinsinkendes Leben, ein neues  
 herabrann.  
 Und er neigte sein göttliches Antlitz, sie anzu-  
 reden,  
 Gegen sie nieder. Es hörte mit bebendem Warten  
 die Mutter  
 Freudigbang, als ob sie vom Tod erwacht' in die  
 Höhe.  
 Und die Stimme des ewigen Sohns kam zu ihr  
 herunter:

Meine Mutter! er ist dein Sohn! darauf zu  
dem Jünger:

Sie ist deine Mutter! Die beyden Liebenden  
wandten

Sich, mit Staunen, und Dank, und Thränen,  
gegen einander.

Aber der Sterbende hing, von Gottes Ge-  
richte belastet,

Litt, was zu denken, die Seel' erbebt; was zu sa-  
gen, die Sprache,

Selbst der Himmel, die Gott am Throne besingt,  
verstummet!

Stille voll Tieffinn umgab den Todeshügel. Die  
Erde

Zittert unaufhörlich in ihren Tiefen; doch wurden  
Ihre verborgneren Schauer noch nicht in den Ge-  
genden hörbar,

Wo Jerusalem lag. Erst einmal war die Er-  
schütterung

Zu der Empörerin aufgestiegen. Ein dunkles Ge-  
fühl nur,

Etwas, welches von fernher schreckte, mit Ahn-  
dung von Rache,

Wegen des Bluts, das igt floß! befiel die Herzen  
der Menge.

Und der Erde geheimes Entsetzen durchbebt igt  
die Klüfte

Eines finstern Felsengebirgs, zu welchem, um einsam

In den Tiefen der Erde zu trauern, ferne vom  
 Delberg  
 Abbadona gestohn war. Er saß am Hange des  
 Felsen,  
 Sah dem stürzenden Strom, so bey seinen Füßen  
 herabfiel,  
 Starrend nach, begleitete, mit hinhörendem Ohre,  
 Jeden Donner des schäumenden Stroms, der hin-  
 ab von den Höhen  
 Ueberhangender Berge von Abgrund zu Abgrund sich  
 wälzte.  
 Schnell empfindet er unter sich wandelndes Beben;  
 dann stürzen  
 Neben ihm Felsen hin! Abbadona erschreckte der  
 Erde  
 Lautes Trauren! So nannt' er ihr Zittern. Bes  
 jammert die Erde,  
 Daß der Staub ihr Kinder gebahr? und ist sie er-  
 müdet,  
 Ihrer Kinder Verwesung in ihrem Schoosse zu  
 tragen,  
 Ihnen ein ewiges Grab, das stets von neuen  
 Gebeinen  
 Schwillt, inwendig fürchterlich ist, obs aussen der  
 Frühling  
 Gleich mit Blumen beduftet? Ach, oder beklagt  
 sie den grossen,  
 Göttlichen Mann, den ich in jener Mitternacht  
 sahe?

Leiden sahe, was nie noch ein Endlicher litt? Was  
ist wohl

Ist sein Schicksal? Und warum verweil ich, ihn  
wieder zu suchen?

Ist mir die Hand des ernstestn Gerichts auf der  
oberen Erde

Etwa näher, als hier? Ihr kann ich nirgends ent-  
schiehen!

Flöh ich mich aus der Schöpfung, sie würde doch  
mich ergreifen!

Ja, ich such ihn! Ich will den Ausgang der furcht-  
baren Leiden

Sehen, will ganz die wunderbare Begebenheit wissen!  
Aber wenn ihn nur nicht so viele himmlische  
Schaaren

Stets umgaben! Als ich jüngst vor ihm flohe,  
wie schreckte

Mich ihr schleuniger Anblick! Und wagt ich, der  
himmlischen Schimmer

Nachzuahmen, und kühn in einen Engel des Lichts  
mich

Zu verwandeln; würden mich nicht die Blitze des  
Richters

Schnell enthüllen? die Engel mich dann in meiner  
Gestalt sehn?

Aber Satan thut es ja, er, so durch größre Ver-  
brechen

Gott erzürnt hat, als ich! der unnachlassende  
Sünder



Thut's! Dazu verheul ich in meinem quaalvollen  
Herzen

Keinen niedrigen Zweck, warum ich mich also ver-  
stelle!

Aber soll ich es, soll sich Abbadona verstellen?

Geh, Verworfenner, in deinem Elend! . . . Also  
beschließ ich

Nicht zu gehn? und das Ende des wunderbarsten  
der Leiden

Nicht zu wissen? Denn wie vermöcht ich, die Blic-  
ke der Engel

Zu empfinden, und nicht zu stehn? So denkt er,  
und schwingt sich,

Zweifelhaft noch, aus den Tiefen empor. Kaum  
hat er der Erde

Obersten Staub betreten, als er mit Staunen zu-  
rückbebt.

Denn er sahe vor sich in schreckenden Nächten die  
Erde

Liegen. Am Mittage, (dacht er) in diesen belasten-  
den, bangen

Finsternissen! Ist sie nun auch dem ernstestn Ge-  
richte

Reif geworden? Und soll sie vergehn? Des Ewigen  
Schrecken

Ruhen auf ihr! Die Hand des Allmächtigen hat  
sie ergriffen!

Und warum? Hat ihr Schooß den wunderbaren  
Erdulder

In sich begraben, und fordert von ihren Söhnen  
 ihn Gott nun?  
 Aber kann Er sterben? Wohin ich blicke, vers  
 wirrt mich  
 Jeder neue Gedanke! Viel besser eil ich, und such  
 ihn,  
 Seh ihn, und lerne dadurch, als daß ich einsam  
 hier grüble.

Als er so sich entschloß, stand er am waldig-  
 ten Gipfel  
 Eines Gebirgs, und sucht' in der überhüllenden  
 Dämmerung,  
 Lange sucht' er die heilige Stadt mit stiegenden  
 Blicken;  
 Sah sie endlich, wie Trümmern, auf denen bewöl-  
 kender Dampf schwimmt,  
 Vor sich liegen. Und nun (Ihm bebten seine  
 Gebeine,  
 Da er es that!) nimmt er die Gestalt der Engel  
 des Lichts an;  
 Seine Jünglingsgestalt, womit er im Thale des  
 Friedens  
 Schimmerte! Doch sie war ein fernnachahmendes  
 Bild nur;  
 Zwar floß glänzendes Haar auf seine Schultern  
 hernieder,  
 Unter den glänzenden Locken erklangen goldene  
 Flügel,

Und die Klarheit des werdenden Tags bedeckte des  
Seraphs

Leuchtendes Antlitz: allein sein Aug' hielt Thränen  
zurück!

Und nun flog er den bebenden Flug. Wo am dick-  
sten die Nacht lag,

Dieser Gegend nähert' er sich. Zum Todeshügel  
Strömt' am dicksten die Nacht vom schweigenden  
Himmel herunter.

Als er über dem Ufer des todten Meeres herauf-  
schwebt,

Hört er ungewöhnliches Brüllen der steigenden  
Wasser;

Mit der Wogen Gebrülle, gequälter Verzweiflungen  
Jammern!

So, wenn im Erdbeben, gerichtbelasteter Städte,  
Wenn nun Eine der grossen Verbrecherinnen ver-  
urtheilt

Im Erdbeben versinkt, so winseln dann mit dem  
Schlage,

Jenem dumpfen Schlage der unterirdischen Rache  
Todesstimmen herauf! Noch einmal erzittert die  
Erde,

Und noch einmal ertönen mit ihr, entheiligte  
Tempel,

Stürzende Marmorhäuser, und ihrer zu sichern  
Bewohner

Todesstimmen! Es steht der bleiche, rufende  
Wandrer!

Abbadona vernimmt mit des todten Meeres  
Getöse

So der beyden Gerichteten Brüllen, erkennt sie,  
entsetzt sich,

Fieht mit wankendem Fluge die jammerhallenden  
Ufer.

Und nun nähert er sich dem Kreise der Engel.  
Ein schnelles,

Unbezwingbares Schrecken befiel ihn, als er den  
vollen,

Majestätischen Kreis der Ungefallnen erblickte!

Bald war seine lichte Gestalt in entstellendes  
Dunkel

Wieder zerstoßen! Die äussersten Engel, vertieft in  
das Anschauen

Des, so den wunderbaren, den sünderversöhnenden  
Tod starb,

Merkten den Kommenden nicht. Allein Eloa er-  
blickt ihn,

Schnell erkennt er ihn, denkt: Der Gottverlasne!  
der bange,

Quaalvolle Seraph will er den Gekreuzigten sehen?  
. . . Er sah ihn

Schon am Delberge leiden! Er sucht ihn wie-  
der! Wie elend

Ist er! . . . Von dieser gebeugten und daurenden  
Neue geschmolzen!

Fast seit seiner Erschaffung in diese Thränen er-  
gossen! . . .

Gott! Weltrichter! du wirst mit ihm es alles  
 vollenden,  
 Was du beschlossst! . . . Und ich, wie könnt ich  
 über sein Schicksal  
 Noch erstaunen? Ist nicht, durch den die Unsterb-  
 lichen wurden,  
 Jesus Christus am Kreuze, den ewigen Tod zu er-  
 dulden:  
 Und den Tod der Menschen zu sterben? . . . Er  
 fiel auf sein Antlitz  
 Betend nieder, und lag, und weinte zum grossen  
 Erdulder!  
 Ist erhub er sich, winkte der Engel einem. Der  
 Seraph  
 Stand vor ihm da. Es sagt' Eloa: Fleug zu den  
 Engeln  
 Und den Vätern, sage zu ihnen: Mit zweifelndem  
 Zittern  
 Naht sich euch Abbadona. Wosfern er, in eure  
 Versammlung  
 Noch zu kommen, es wagt; so laßt den Trauern  
 den kommen.  
 Denn er naht sich mit Thränen, den sterbenden  
 Mittler zu sehen.  
 Keiner gebiet ihm zu stehn! Laßt ihm die quaal-  
 volle Eindrung!  
 Denn es umgeben das Kreuz noch gröfere Sünder,  
 als er ist!

Abbadona umzitterte noch der Engel Ver-  
sammlung,  
Zweifelte, schwebt, und stand, und schlüpfst' am  
Boden. Er wäre  
Gerne geflohn. Allein er ermannte sich durch den  
Gedanken:  
Keinen Geringeren, als den Versöhner, könne der  
grosse  
Festliche Kreis der Engel umgeben. Ist wagt ers,  
und schwebte  
In den schreckenden Kreis. So wie die Engel  
ihr Antlitz  
Wandten, und ihn erblickten; so sahn sie, die  
bange Verstellung,  
Todtes Lächeln, und Glanz, der keine Seligkeit  
strahlte,  
Tausendjährigen Gram, unüberwindliches Trauern,  
Abbadona! Sie liessen mit stillem Mitleid ihn  
fortgehn.  
Und er näherte sich dem nachbelasteten Hügel;  
Sah die Gekreuzigten; wandte sich. Nein ich will  
sie nicht sehen,  
Nicht der Sterbenden Antlitz! Ihr Leiden verwuns-  
det zu tief mich!  
Führt zu graunvolle Bilder vor meinen Gedanken  
vorüber!  
Klagt zu laut vor dem Richter mich an! Denn,  
ach, der gewandte,  
Kurze, fliegende Blick auf ihre Wunden, durch-  
flammt mich

Schon mit wütender Angst! . . . Mitunglückselige  
 Menschen,  
 Und so sehr mitschuldige, daß, durch schwarze  
 Verbrechen,  
 Eure Brüder euch zwingen, sie, vor dem Antlitz  
 der Sonne,  
 Feyerlich vor unzählbarer Mengen Versammlung,  
 zu tödten!  
 Nein, es soll sie mein Auge nicht sehn, die ihr ist  
 der Verwesung,  
 Grausam oder gerecht, zusendet! . . . Dem trüben  
 Gedanken,  
 Quaalenvoller, entreiß dich dem ängstlichen Todes-  
 gedanken.  
 Den ich suche, wo find ich ihn auf? Ja, diese  
 Versammlung  
 Aller Himmel, sie ist nicht umsonst herunter ge-  
 stiegen!  
 Sie umgiebt ihn! Er ist in diesem heiligen  
 Raume!  
 Aber, wo? . . . Am Delberge war das furchtbar-  
 ste Dunkel,  
 Wo er war! Doch hier strömts auf den gebeinvol-  
 len Hügel!  
 Und da kann er nicht seyn! Wenn mir ein Engel  
 ihn zeigte!  
 Wenn ich fragen dürfte, dann mir ein Engel ihn  
 zeigte!  
 Unglückseliger! . . . Wenn sie mich nur an dieser  
 Erschütterung,

Dieser

Dieser schleunigen Wehmuth, nicht kennen, zu stehn  
mir gebieten! . . .

Nein! sie bemerken mich nicht, vertieft in grosse  
Gedanken

Von dem göttlichen Manne, zu dem der Richter  
sie sandte!

Ach wo ist er? Ist er vielleicht in des deckenden  
Tempels

Allerheiligstem? Betet er dort von neuem? Und  
soll ihn,

Wie er leidet, kein Endlicher mehr, nicht den blu-  
tigen Schweiß sehn,

Der von seinem Angesicht rinnt? . . . Doch der  
himmlischen Augen

Sind mehr auf den Hügel, als auf den Tempel,  
gerichtet;

Wenn ich anders sehe, wohin sie blicken. Ver-  
worfner!

Ja, so bist du erniedrigt, du darfst dein scham-  
volles Auge

Nicht zu den Gottgetreuen erheben, obgleich du es  
wagtest,

Ihnen selber in ihrer verklärten Gestalt dich zu  
zeigen!

Auf dem gebeinvollen Hügel? . . . Vielleicht, daß  
er dort, wo Verbrecher,

Diese lautesten Zeugen des Falls der Sterblichen,  
bluten,

Was er auf Erden zu leiden, beschloß, vollendet?  
Vielleicht liegt

Unter



Unter Gebeinen der Göttliche dort, und betet zum  
 Richter?  
 Ach so muß ich denn wieder zum Todeshügel mein  
 Antlitz  
 Wenden! Er wandt' es; doch schwebt' er mit baus-  
 gem, säumenden Fluge;  
 Seitwärts schwebt' er hinab, und suchte lange mit  
 scharfen,  
 Schnellen Blicken unter den Kreuzen. Er findet  
 Johannes,  
 Und begleitet mit seinem Auge die Blicke des  
 Jüngers.  
 Und der Geopferte für die Verbrecher hing in der  
 Nacht hin;  
 Schien mit brechendem Aug' ein Grab, zur Ruhe,  
 zu suchen!  
 Als von dem ersten Entsetzen sich Abbadona em-  
 porwand,  
 Dacht er: Es ist nicht möglich! Es ist nicht mög-  
 lich! Er ist nicht!  
 Sterben? . . . Es ist nicht möglich! . . . Allein, ihr  
 Himmel! (Was wag ich,  
 Mir zu überreden? . . . Ich täusche mich nicht!  
 Ich seh ihn!)  
 Ja! er ist es dennoch! . . . Ach, den ich am Oel-  
 berge sahe,  
 Leiden sahe, was nie noch ein Endlicher litt, dein  
 Opfer,  
 Unerbittlicher Richter, er ist! . . . Ist sank er  
 zum Hügel

Tiefer

Tiefer hinab. Hier will ich am Staube der Erde,  
 (so dacht er,)

Auf den Ausgang des wunderbarsten aller Gerichte,  
 Warten; und, wenns ein Endlicher kann, den  
 götlichen Dulder

Sterben sehn! . . . Was ist es in mir, so wie  
 Ruhe mich lindert?

Ist's Betäubung der Angst? wie, oder wirkliche  
 Hoffnung?

Ach der Hoffnungen beste, vernichtet zu werden?  
 O täusche,

Einzige Hoffnung, täusche mich nicht! Mich deucht,  
 ja, ich dürfe

Um die Vernichtung dem Richter izz sehn! Es  
 deucht mich, er werde

Izz mich erhören! . . . O wenn der göttliche Dula-  
 der sein Haupt nun,  
 Richter der Welt! am Kreuze geneigt hat, und du,  
 ein Rächer,

Daß wir die Sünd erschufen; zur Sünde die Mens-  
 schen verführten!

Einige dieser Verbrecher, als Todesopfer, dem  
 Schatten

Deines Getödteten weihst, und um sein Grab sie  
 vernichtest!

Ach, dann sondre mich auch, mich den verworfena-  
 sten Sünder,

Abbadona mit aus, daß du dem Todten mich  
 opferst!

Ach,

Ach, dann bin ich nicht mehr! Dann fühl ich der  
 nächtlichen Quaalen  
 Flamme nicht mehr! Ich war einmal! Dann bin  
 ich vergangen!  
 Aus der Wesen Reihe verlöscht! auf immer ver-  
 gangen!  
 Von den Engeln, von allen Erschaffnen, von Gott,  
 vergessen!  
 Sieh, ich strecke mein Haupt, Gott, deiner All-  
 macht entgegen!  
 Würdige, Richter der Welt, mich, daß ihr gehei-  
 mes Berühren,  
 Oder ihr fallender Blitz, aus deiner Schöpfung,  
 mich tilge!

Also wünscht, so wähnet er, hoffen zu dür-  
 fen; erfreut sich,  
 Und entsetzt sich, über die Hoffnung! Er schwebt'  
 am Staube,  
 Blicke zum blutvollen Kreuz hinauf, zum sterben-  
 den Mittler,  
 Dachte, mit jedem fliegenden Blicke, der Gött-  
 liche Würde,  
 Nun! nun! sterben! Und trüberes Schrecken, ver-  
 nichtet zu werden,  
 Ueberfiel, mit jedem Gedanken, ihn! Sichtbar  
 verdunkelt,  
 Stand er, und strebt', und rang, die lichte Ge-  
 stalt zu behalten!

Als er so sich bestrebt, und sich in der Bangigkeit  
wendet,

Sieht er nicht ferne von sich, bey einem der Kreuze,  
zur Rechten

Jenes erhabnern Kreuzes, das mitten schreckender  
aufstieg,

Sieht er dort auf einmal den mitgeschaffnen, ge-  
liebten,

Furchtbaren Abdiel schweben! . . . Die ringsum-  
glänzenden Engel

Hüllt' ihm igt Dunkelheit ein! Die Schöpfung ward  
ihm enge!

So ergriff ihn die Angst, es werde sein Freund ihn  
erkennen!

Was in ihm unsterbliches war, die geistigen Kräfte  
Alle, ruft er zurück, daß Abdiel ihn nicht erkenne!

Eilend, als wär er von Gott, aus fernen Welten,  
zu andern

Fernen Welten gesandt, und dürst' auf der Erde  
nicht weilen;

Wandt' er zu Abdiel sich, und sprach die geflügel-  
ten Worte:

Sag, Geliebter, du weißt es vielleicht; Wenn  
ist's dem Versöhner

Daß er sterbe, gesetzt? Mir ist zu eilen geboten,  
Und ich wünsche doch auch, den heiligen, gottges-  
wählten,

Schrecklichen Augenblick, wo ich auch sey, anbe-  
tend zu feyern!

Abdiel

Abdiel stand gewendet. Allein izt kehrt er  
 sein Antliz  
 Auf den Verlornen, und spricht mit Ernste, den  
 Wehmuth mildert:

Abbadona! . . . So steigt ins Gesicht des  
 blühenden Jünglings,  
 Den der rufende Blicß erschlug, die Farbe des  
 Todes  
 Schnell herauf! So strömte die Nacht des Ab-  
 grunds ins Antliz  
 Abbadonas empor! Die Heiligen sahen ihn alle  
 Dunkel werden! Er floh aus ihrem schreckenden  
 Kreise!

Als er am fernen Himmel bey einem Hügel  
 hinabstank,  
 Kam an der anderen Seite des Hügelß, ein angst-  
 voller Schatten  
 Dunkler, als Abbadona, herauf. Die Himmlis-  
 schen sahn ihn.  
 Und es sagte zum andern der Himmlischen einer:  
 Wer ist er  
 Jener Verworfnen, der dort vom Hügel gegen uns  
 herkömmt?  
 Wie die Hand des Gerichts ihm seine Stirne ge-  
 brandmarkt,  
 Wie der ewige Tod den Gottverlafnen entstellt  
 hat!

Aber

Aber er wagts, in unsre Versammlung zu stehn?  
 . . . Doch ich staune  
 Iho, Geliebter, nicht mehr. Siehst du den hohen  
 Obaddon,  
 Der dem Schatten gebeut? Ach, es ist der Geist  
 des Verräthers!

Iho brachte den hängen Verworfenen der To-  
 desengel  
 Näher zum Kreuz herüber. Man sah ihn die  
 Himmlischen alle!  
 Dunkel, ein Flecken der Nacht, die über den Erd-  
 kreis herabhing,  
 Angstvoll, als wenn, wohin er auch schwebte,  
 sich über ihm Blitze  
 Zu entzünden, unter ihm sich die Erde zu öffnen,  
 Jene des Rächenden Feuer auf ihn herunter zu  
 schleudern,  
 Diese mit gleichem Ergrimmen ihn zu verschlingen,  
 bereit sey:  
 Also näherte sich des Verräthers Schatten dem Kreuze.  
 Und er sahe, (Das must' er!) zum Todesengel  
 Obaddon  
 Unverwendet empor. So wie die Rechte des Se-  
 raphs,  
 Und, in der schreckenden Rechte, das flammende  
 Schwert sich bewegte  
 Und den Flug ihm gebot; so flog der gerichtete  
 Sünder.

Und es blieb Obaddon auf einer hangenden Wolke  
Mit dem Lebenden stehn, und sprach mit gebie-  
tender Stimme:

Schau, Verworfenner! . . . Da liegt Bethas-  
nien! . . . Kaiphas Hütte  
Hier! . . . dort unten das Haus, wo du seines  
Todes Gedächtniß  
Auch mit empfangst! . . . Da ist Gethsemane! . . .  
jener, dein Leichnam! . . .  
Bebst du? . . . Aber fleuch nicht! Er streckte das  
flammende Schwert aus.  
An dem Kreuze, das nächtlicher über die andern  
heraufragt,  
Der ist Jesus Christus! . . . Er stirbt, Sich, für  
die Menschen,  
Gott zu opfern; ihr Leben, und ihren Tod zu  
versüßen;  
Sie dem Tode, den du izt leidest, dem ewigen  
Tode  
Zu entreißen; und sie zu erhöh'n zum Anschau'n der  
Gottheit! . . .  
Diese Wunden, aus denen das gottversöhnende  
Blut quillt,  
Glänzen, wenn er mit ihnen dereinst, ein Richter  
der Welt, kömmt!  
Und nun wende dich, Todter! Mit niedergebückter  
Verzweiflung  
Wandte der Todte sich weg. Von ihm entlastet  
Obaddon

Schnell

Schnell der Heiligen Kreis. Schon schweben sie  
 unter Gestirnen.  
 Und die unübersehbare Weite der schweigenden  
 Schöpfung  
 Schreckt den Verräther. Ein schneller, ihm quaa-  
 lenvoller Gedanke,  
 Vom allgegenwärtigen Richter, befällt ihn! Lange  
 Zittert er, eh er es wagt, zum Todesengel zu  
 sagen:

Fürchterlichster der Engel, vernichte mit die-  
 sem entflammten  
 Blitzwerfenden Schwerte mich! Ach, zum ewigen  
 Richter!  
 Führe zu seinem Throne mich nicht! . . . Gehorch,  
 und verstumm du!

Also gebot ihm der Todesengel, und führt  
 ihn erzürnter.  
 Und nun stand auf einer der Sonnen, (Obaddon  
 befahl ihm)  
 Judas Ischariot still, bey ihm der Engel des  
 Todes.  
 Und er zeigte dem Sünder von fern den Himmel  
 der Gottheit,  
 Ihrer sichtbarsten Herrlichkeit Stätte, die Stätte  
 des Anschauens!  
 Ob der Richter igt gleich in heiliger Dunkelheit  
 thronte,  
 Und die Halleluja des ewigen Lebens, die Feyer



Seiner Gerechten um ihn, und ihre Bönne, ver-  
stummten:

So war doch der Himmel nicht minder Himmel,  
der Gottheit

Würdiger Sitz; und, selbst für die ersten der Sel-  
ligen, hatt' er

Nichts von seiner, den Menschen undenkbaren  
Bönne, verloren!

Dies, (so sagt' Obaddon zum Gottverworfenen,)  
dies ist

Gottes Himmel, der Schauplatz der seligsten Of-  
fenbarung,

Welcher die, so ihn lieben, der Unausprechliche  
würdigt!

Gott hat vor den Endlichen izt sein Antliz ver-  
borgen!

Auf dem Throne der Nacht, (Fall nieder, beb,  
und verzweifle!)

Heilige Nacht, wie sie dein neues Auge noch nie  
sah,

Schreckend umhüllt, dort schauen wir sonst die  
Herrlichkeit Gottes!

Jener himmlische Hügel, er heisset Sion. Auf  
ihm wird

Er, der für die Menschen vom Anfang der Wel-  
ten erwürgt ist,

Oft den vollendeten Frommen mit seinen Gnaden  
erscheinen!

Zwölfe jener goldenen Stühle, die du auf Sion

Gleich

Gleich den Sonnen erblickst, sie sind des Erlösens  
 den Jüngern  
 Von dem grossen Belohner bestimmt. Auf diesen,  
 Verräther,  
 Richten die Jünger dereinst die Welt. Du warst  
 ein Jünger! . . .  
 Jamme nicht, vernichtet zu werden! du jammerst  
 vergebens!  
 Schau! So viele der Herrlichkeiten des Himmels  
 dein Auge  
 Zu entdecken vermag: so viele Quaalen hat Gott  
 dir  
 Hier, Gerichteter, zugemessen! Vergebens be-  
 strebst du  
 Dich, Ohnmächtiger, nicht zum Himmel hinüber  
 zu blicken!  
 Lerne des Richtenden Allmacht erkennen. Dem  
 Felsen im Meer gleich,  
 Den kein Sturm nicht bewegt, sollst du hier ste-  
 hen, und schauen!  
 Daß er, in diesen Himmel, zu dieser ewigen  
 Ruhe,  
 Die ihn lieben, erhöh, stirbt Jesus Christus am  
 Kreuze!

Mit den Worten verließ ihn Obaddon, und  
 schwebte zum Himmel  
 Weiter hinüber, und blieb auf einer der Sonnen  
 des Himmels,

Anzubeten. . . . Ist kommt er zurück von seinen  
 Gebeten  
 Zum Verworfenen, der steht, und schaut, und ewi-  
 gen Tod fühlt!  
 Wende, Todter, dich! komm! Ich führe dich ich  
 zur Hölle,  
 Deiner ewigen Wohnung! So sprechen Donner!  
 So sprach es,  
 Mit entsetzlicher Stimme, der Todesengel, und  
 eilte.  
 Und schon näherten sie der Hölle sich, hörten von  
 ferne  
 Ihr Getöse, das an der äussersten Schöpfung Ges-  
 tade  
 Brüllend schlug, und unter den nächsten Sternen  
 verhallte.  
 In dem Raume, den ihr Gott in dem Unendlichen  
 abmaß,  
 Wälzte sie sich, keiner Ordnung gehorsam, auf und  
 nieder,  
 Keinem Gesetze der langsamen, oder schnellen Be-  
 wegung.  
 Fleugt sie eilend einher; so hat ihr der Richter ge-  
 boten,  
 Ihrer Bewohner neue Verbrecher, durch wildere  
 Flammen,  
 Durch geschärfte Pfeile des ewigen Todes, zu  
 strafen!  
 Ich flog sie mit wütendem Eilen herauf. Der  
 Verworfenne,  
 Und

Und sein mächtiger Führer, verlassen die Gränzen  
 der Welten,  
 Schweben hinab zur Pforte der Hölle. Der Engel  
 des Todes,  
 Der sie hütet, erkennt Obaddon, sieht den Ver-  
 brecher,  
 Der sich neben ihm krümmt, und zu entfliehen, sich  
 martert.  
 Aber, unter dem flammenden Schwerte gebückt,  
 muß er eilen!  
 Und der herrschende Seraph, der Abgrunds Hü-  
 ter, eröffnet  
 Mit weitschmetterndem Krachen die diamantene  
 Pforte.  
 Lagen Gebirge darinn, sie würden den graunvollen  
 Eingang  
 Nicht ausfüllen: sie würden nur rauher ihn machen!  
 Obaddon  
 Bleibt mit dem Todten hier stehn. Es führt kein  
 Weg zu der Hölle  
 Schreckenden Tiefen. Es wälzen sich, dicht bey der  
 Pforte, die Felsen  
 Unabsehlich hinab, durch treufelndes Feuer gespalten.  
 Schwindelnd, sprachlos, und bleich, mit weitvor-  
 quillendem Auge,  
 Blickt das Entsetzen hinunter. Der göttlichen Ra-  
 che Bollender  
 Stand (hier schläft der Tod nicht) an diesem Gra-  
 be mit dir still.

Juda Ischariot, Gottverräther! . . . Es sagte der  
 Seraph  
 Weggewendet, allein sein niedersinkendes Schwert  
 wies  
 In die Tiefe: Dieß ist der Gerichteten Wohnung,  
 und deine!  
 Daß die Erdegebohrnen, die Sünder, nicht alle  
 den Tod hier  
 Leiden, den ewigen Tod, stirbt Jesus Christus am  
 Kreuze!

Also sagt er, und stürzt den Todten hinab in  
 den Abgrund!  
 Eilt, entschwingt sich der Hölle, durchstiegt die  
 Welten. Jzt kömmt er  
 Zum Altar des geopferten Gottes, zu Golgatha  
 wieder,  
 Steht, und wartet auf neue Befehle der zürnenden  
 Allmacht.

Der Messias.

Zehnter Gesang.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY

# Inhalt

## Des zehnten Gesangs.

Der Vater sieht von seinem Throne auf den Sohn herunter. Der Messias empfindet, daß Gott noch nicht versöhnt sey. Er fühlt den näheren Tod. Er sieht nach seinem Grabe hinunter, und betet ins Geheim für die Sterbenden. Darauf wendet er sein Antlitz nach dem todten Meere. Satan, Adramelech und die Hölle empfinden sein Gericht. Izt blift der Versöhner auf die Schaaren der Heiligen umher, die das Kreuz umgeben. Er verweilt am längsten bey den Seelen des zukünftigen menschlichen Geschlechts. Es war izt einer der grossen Zeitpunkte gekommen, in welchen viel edlere Seelen der Erde gegeben werden. Eh diese noch von ihren Schutzengeln mit ihren Leibern vereinigt werden, entwickelt eine von denselben ihre Gedanken über den sterbenden Versöhner. Nun ergeht der Befehl des Messias. Er segnet die Seelen, indem sie von den Engeln fortgeführt werden. Die Charaktere dieser Seelen. Da ihre Engel mit ihnen vor den zwanzig Palmen am Delberge vorüber schweben, wo der Erlöser das erste Gericht erduldet hatte; so segnen ihnen die Seelen der Väter, die dort versammelt sind, nach. Einige von diesen Vätern werden genannt. Ein Gespräch zwischen Simeon und Johannes dem Täufer. Mirjam und Debora klagten den sterbenden Versöhner in einem Liede. Er kömmt dem Tode sichtbar näher. Die meisten Frommen entfernen sich. Lazarus geht Lebbaos nach, ihn zu trösten. Lazarus hatte, seit der Kreuzigung Jesu, fast eben die Empfindungen gehabt, derer er sich von der Zeit, da er todt gewesen war, erinnerte. Es deucht ihn, als wenn er unter Unsterblichen sey. Indem er hiervon mit Lebbaus

redet,



redet, schwebt Uriel vorüber, dessen wegwendeten Glanz er sieht. Uriel kündigt der Versammlung der Heiligen an, daß er den ersten der Todesengel gegen die Erde herkommen, gesehen habe. Der Eindruck, den diese Nachricht auf die Väter, und unter diesen auf Henoch, Abel, Seth, David und Hiob, am vorzüglichsten aber, auf unsre ersten Eltern, macht. Diese schweben zu dem Grabe Jesu hinab. Sie erinnern sich, in einem Gebete an den Messias, ihres Falls. Sie danken, daß sie Gnade erlangt haben. Der Versöhner sieht voll Barmherzigkeit auf sie, herunter. Hierauf beten sie, für das menschliche Geschlecht. Eloa ruft von der Zinne des Tempels, der Todesengel komme! Dieser tritt auf den Sinai, steht zum Messias, um Stärke, den Befehl Gottes zu vollbringen, steht auf, und sagt, was ihm Jehova geboten hatte. Der Messias stirbt.



# Der Messias.

## Zehnter Gesang.

**S**immer weiter komm ich, auf meinem furcht-  
baren Wege,  
Immer näher zum Tode des Sohns. Ach, wärs  
nicht der Liebe,  
Nicht der Tod der ewigen Liebe; so würd ich er-  
liegen,  
Unter der Last der Betrachtung! Auf beyden Sei-  
ten ist Abgrund!  
Da zur Linken: Ich soll nicht zu kühn von dem  
Göttlichen singen!  
Hier zur Rechten: Ich soll ihn mit feyrlicher Wür-  
digkeit singen!  
Und ich bin Staub! . . . O du, des Blut auf  
Golgatha strömte,  
Dessen Allgegenwart mich, von allen Seiten, um-  
ringt hat,  
Du erforschest meine Gedanken! Du siehest es alles,  
Was ich denke, vorher, du Naher! Ja, selber  
kein Wort ist  
Mir auf der Zunge, das du nicht wissest. Mein  
Gott! mein Versöhner

Leite

Leite mich, mein Versöhner, und, wenn ich strauchle,  
 vergieb mir's.  
 Deines Lichts Ein Schimmer, von deiner Gnad,  
 Ein Tropfen,  
 Ist, dem Erkenntnißbegierigen, ist, dem Durstenden,  
 Fülle!

Von dem Throne, der sonst, die hellste sichtbare  
 Schönheit,  
 Leuchtete, nun in schreckenerschaffende Nächte gehüllt  
 stand,  
 Einsam dastand; um den igt kein Unsterblicher feyrte;  
 Auffer, daß, von dem bebenden Hange der untersten  
 Stufe,  
 Kniend, mit betendem Auge, mit banggerungenen  
 Händen,  
 Starr vor Erwartung, der erste der Todesengel  
 empor sah;  
 Von dem Throne schaute, mit unverwendetem Antlitz,  
 Auf den göttlichen Sünderversöhner, Jehova herunter.  
 Durch die helleren Stäubchen der Sonnen, die dunklern  
 der Erden,  
 Durch die verstummte Natur; mit Blicken, von dem nur  
 verstanden  
 Dem nur gefühlt, auf den sie, vom Auge des  
 Ewigen, strömten,  
 Schaut' er hinab. Es empfindet, den Blick des  
 richtenden Vaters,  
 Jesus Christus; weis, daß Jehova noch nicht ver-  
 söhnt ist!

Weis es, und fühlts unaussprechlich, durchströmt  
 von des näheren Todes  
 Schauer. . . . Es zittern in ihrem verborgensten  
 Leben die Welten!

Banger, trüber, verstummender stehn die Unsterb-  
 lichen alle,

Bei der Empfindung des Sohns, die mit mehr  
 Todesblässe

In des Göttlichen Angesicht stieg. Dem müden Auge,  
 Das zu brechen begann, entsanken verlöschende Blicke,  
 Fielen auf sein Grabmal, das gegen Golgatha über  
 Einsam, unter alternden Bäumen, in Felsen ge-  
 haun, lag.

Todeschlummer, bald wird dich mein Leib dort  
 schlummern! So dachte  
 Jesus Christus, indem sein Blut an dem Grabe  
 verweilte.

Darum nahm ich dich an, du Leib von Staube!  
 Verwes

Sollst du nicht; doch sollst du entschlafen liegen.  
 Mein Vater,

Trockne die Thränen von deren Gesicht, die dann  
 um mich weinen:

Ausgesöhnter! Erbarme dich ihrer, sie weinen um  
 Jesum,

Deinen Eingebornen! Erbarme dich ihrer, wenn  
 nun auch

Ihre letzte Stunde von dir zu ihnen gesandt wird!

Heili-

Heiliger Vater, erbarme dich aller, die an den  
Beliebten,

Deinen einigen Sohn, den Gottgeopferten, glauben;  
Wenn sie, in diesem Glauben, nun auch mit dem  
Tode ringen.

Ach, ich fühl ihn, ich fühl ihn, den Tod! Des  
Ewigen Schrecken

Trägt er! Er ist ein Schwert in der Hand des  
Allmächtigen! Furchtbar

Ist er! . . . Zwar sie werden es, was ich empfand,  
nicht empfinden;

Sie sind endlich! Allein aus dem Meer, in wel-  
ches ich sinke,

Kann ein Tropfen in ihnen des Todes Schrecken  
verbreiten!

Einige, göttlicher Vater, du hast es also beschlossen!  
Einige werden entschlummern; es werden einige  
sterben;

Einige deiner Beliebten, o Vater, des Todes sterben!  
Vater! Vater! erbarme dich aller, die dürstend  
nach Hülfe,

Die, im Kampfe des Todes, um Labfal! um Gna-  
de! dich anseh'n.

Derer, die aus viel Trübsal ihr müdes Leben dem  
Grabe

Brachten, in Dürstigkeit lebten, und dennoch dich  
nicht verkantten;

Die, wie schuldlos sie waren, mit Schmach der  
Sünder beslecket;

Die,

Die, dem Freunde getreu, die Feinde segneten;  
Demuth,  
Liebe der Brüder, und Liebe der Menschen, durch  
Handlungen, zeigten;  
Derer, die, unverblendet von Ehre, Reichthum,  
und Hoheit,  
Gutes zu thun sie gebrauchten, und, sie zu entbeh-  
ren, vermochten;  
Aller, die, nach den verschiednen, von dir gegeben  
nen Gaben,  
Nach dem kleinern und grösseren Anlaß, durch  
welchen die Vorsicht  
Sie anlockte; mit reiner, mit herzlichem Liebe, dir  
dienten:  
Derer erbarme dich, Vater, in ihrer letzten  
Stunde!  
Wenn ihr Auge nun auch zu brechen beginnt, die  
Verwundung  
Ihren Körper verlangt; der Schöpfer die Seele:  
dann sende  
Deine Tröstung, den Geist, der unaussprechlich in ihnen,  
Bete, bis du sie über das, so sie verstanden und  
baten,  
Ueberschwenglich erhörst, und zu deiner Ruhe sie  
einführst.  
Gott der Liebe, mein Vater, um dieser quellenden  
Wunden!  
Dieser blutigen Krone, die meinen Schläfen sich  
eingrub!

Um der Todesangst willen, die meine Gebeine  
durchschüttert!

Um deß, was ich igt leide, noch leiden werde!  
der Liebe,

Dieser Liebe willen, mit der ich, erniedrigt zum  
Tode,

Bis zum Tod am Kreuze, das Heil der Menschen  
vollende:

Hör mich, und laß, die ich liebe, getreu bis ans  
Ende mir bleiben!

Trostvoll sterben! den Lohn der Ueberwinder em-  
pfangen!

Also denkt, und betet in sich Er, der von der  
Welten

Anfang erwürgt ist, der Herr, barmherzig, und  
gnädig, und duldend,

Voller Güte, voll Treu! der ewige Hohepriester,  
Betet so, da er igt, zum Allerheiligsten, eingeht.

Und er wandte sein menschenliebendes Auge  
zum Grabe

Nach dem todten Meere, wo Adramelech und Satan  
Lagen. So wie sich der Blick des sterbenden Gotts-  
versöhners

Wandte, so ward er, von fliegendem erderschüt-  
ternden Schrecken,

Bis in die nächtliche Tiefe des todten Meeres,  
begleitet!

Und die beyden Verworfenen sanken zur niedrigsten  
Stufe

Ihres

Ihres Glends hinab. Des Ewigen Rathschluß in  
Eden:

Jesuß sollte den Kopf der Schlange zertreten! Er  
wurde

Nun vollendet. Seitdem der Gottversöhner am  
Kreuze

Blutete! fühlte die Hölle des Ueberwinders Gerichte!  
Aber vor allen empfanden sie Adramelech und Satan!  
Satan, indem er vor Quaal der unterirdischen  
Felsen

Einen zermalmt', und kaum, mit schwerem dump-  
fen Gebrülle,

Stammeln konnte, begann: Fühlst du sie, wie ich,  
die entflammte

Unversöhnliche Quaal, die in jeden Abgrund des  
Herzens

Tod auf Tod mir, ewigen Tod! stets heißer hin-  
abstürzt;

Sieh, ich will dir, verruchter, gerichteter, ewiger  
Sünder!

Ich, wie du, ein verruchter, gerichteter, ewiger  
Sünder!

Ihre schwarze Gestalt, so viel ich vermag, dir be-  
schreiben.

Zwar sie hat nicht Bilder genung die unterste Hölle,  
Meine Quaalen dir ganz, so ganz, wie ichs dürste,  
zu zeigen:

Dennoch hör mich, Verruchter! Wosfern du etwa  
nicht alles,



Was ich empfind, empfindest; so soll es, was ich  
dir sage,

Elend genug dich machen. Mit mir sollst du es  
empfinden!

Oder es doch als künftig, mit starren Ahndungen,  
fürchten!

Höre! So sehr hat mich mein Jammer nieder,  
geworfen,

Daß mich so gar der Anblick von deiner Quaal  
nicht mehr froh macht!

Wie ich erniedriget bin, ward ich noch niemals  
erniedrigt!

Siehe, so tief, daß ichs, mit grimmigem Zagen,  
bekenne!

Ja, Er ist allmächtig! allmächtig ist Er! Allein ich  
Was bin ich? Das schwärzste der Ungeheuer des  
Abgrunds!

Ganz, ganz unten lieg ich, auf mir die Hölle!  
von allen

Seinen Quaalen gedrückt! von allen Seinen Ge-  
richten

Ueberlastet! . . . Und hat Er etwa, den Ewigtodten  
In dieß tieffste der Gräber mit seinem Donner zu  
werfen,

Würdig geachtet? Ein Engel gebot uns zu fliehen!  
wir flohen!

Und in wessen Namen gebots der Gesendete Gottes?  
O was ist es in mir? was für ein neues Gericht ist's,  
Das mir drohet? Ich darf den grossen Namen  
nicht nennen!

Und

Und er stirbt igt vielleicht, in dessen Namen wir stohen!  
 Den wir verfolgten! Ein neuer, ein stammender  
 Pfeil des Verderbens  
 Fliegt, mit diesem Gedanken, durch mein unsterb-  
 liches Leben!

Dunkel an Dunkel, umringt mich! Ich sehe von  
 dem Geheimniß

Nicht den flüchtigsten Schimmer! Auch dieß ist  
 Elend! Alles,

Alles um mich, ist Elend! und ich, sein Opfer  
 auf ewig!

Selbst die Hoffnung, vernichtet zu werden, die  
 grimmige, schwache,

Quälende Hoffnung! auch sie ist ganz dem Ver-  
 worfnen verschwunden!

Werdet zum Chaos, zur Nacht, zur Höll, ihr  
 Welten und Himmel,

Und fallt über mich her! deckt mich vor dem Zorne  
 der Allmacht!

Adramelech, der niedergeschmettete Stolze,  
 vermochte

Kaum mit röchelnder Angst, mit verzweifelndem  
 Blicke zu sagen:

Hilf mir! ich sehe dich an, ich bete, wenn  
 du es foderst,

Ungeheuer! dich an! (Er faßt, indem er es brüllte,  
 Satan mit eisernen Händen!) Verworfenner, schwar-  
 zer Verbrecher,

Hilf mir! ich leide die Pein des rächenden ewigen  
Todes! . . .

Vormals konnt ich mit heissem, mit grimmigem  
Hasse, dich hassen!

Jetzt vermag ichs nicht mehr! Auch dieß ist stechen-  
der Jammer!

O wie bin ich zermalmt! Ich will dir fluchen,  
und kann nicht!

Fluchen, daß ich, um Hülfe, dir flehte! Viel-  
leicht war ein Tropfen

Eindrung darinn, wenn ich mit flammender Rache  
dir flechte!

Aber ich will es, ich wills! . . . Hier stürzt' er  
ohumächtig zurücke.

Also empfanden die Benden des Ueberwinden-  
den Allmacht!

Weit war ihre zerschmetternde Rechte verbreitet.  
Die andern

Stolzen Empörer empfanden sie auch. Die unter-  
ste Hölle

Halte vom dumpfen Geheul gestürzter Verzweif-  
lungen wieder!

Aber enthüll, Sionitinn, der quaalbelasteten Hölle  
Tiefen nicht weiter. Ein anderer Schauplaz, voll  
heiliger Behmuth,

Voll Anbetung, und jenes Todes, der unsern ver-  
füßt hat,

Voll von göttlicher Huld, der Schauplaz eröffnet  
vor dir sich!

Jesus

Jesus wandte sein Auge vom Meere des To-  
des, und sahe  
Auf die Schaaren, die ihn, von allen Seiten,  
umringten,  
Standen, knieten, dachten, verstummten, beteten,  
weinten:  
Und ein mächtig Gefühl der ewigen Liebe durch-  
schauert  
Jesum Christum. . . . Der Blick des Gottversöhners  
verweilte  
Bey den Seelen am längsten, die keine sterbliche  
Hütte  
Noch betreten, noch nicht den Staub geheiligt hatten.  
Denn igt nahte sich einer der festlichen Augenblicke,  
Die, auf Einmal, die Erde mit vielen edleren Seelen  
Segnen, und die, mit daurender Macht, Jahr-  
hunderte bilden,  
Zwar nicht immer strömte der Ruf von dem, so sie  
thaten,  
Mit den Jahrhunderten fort; allein die mächtige  
Wirkung  
Ihres Beyspiels, welches an ihnen der lernende  
Freund sah,  
Wieder dem Enkel es zeigte, versicht, in die Tha-  
ten der Nachwelt  
Zwar ins Geheim, doch gewiß sich! Es bleibt, vom  
gesunkenen Wurfe,  
So, auf der Fläche der Wasser, ein ausgebreiteter  
Kreislauf.

Aber eh noch die Seelen, des festlichen Augenblicks  
 Kinder,  
 Von den Engeln zu ihrer Geburt ins sterbliche Leben  
 Beggeführt wurden, begann der edelsten eine, die  
 Zweifel  
 Ihrer Gedanken bey sich zu entwickeln. Ein Schim-  
 mer vom Lichte,  
 Das sie, in ihrer Verweilung auf Erden, heiligen  
 sollte,  
 Senkte sich sanft in sie nieder. So dachte der  
 Ewigkeit Erbinn:

Immer empfind ich es mehr, daß er des Un-  
 endlichen Sohn ist!  
 Denn, wie die Sonnen des Sternengefelds, von  
 welchem wir kommen,  
 So unzählbar, so mächtig, doch mit viel milderem  
 Einfluß,  
 Strahlen aus seinem Gesicht die unerforschten Ge-  
 danken!  
 Aber er ist noch anders, als unsre Freunde, die  
 Engel,  
 Ach, er ist wie die Menschen, die ihn umgeben,  
 gestaltet!  
 Doch die gleichen ihm auch an Gestalt nur. In  
 ihrem Gesicht ist  
 So was Trübes, und Niedriges! etwas wider den  
 Schöpfer!  
 Ach, wer müssen sie seyn, die Menschen? Wir  
 sollen zu Menschen  
 Kommen,

Kommen, wie 'sie, in Leiber, die sterben müssen,  
geleidet,  
Wenige Zeit so leben, dann näher zum Ewigen  
kommen!  
Sind noch andre Menschen, zu denen der Schöpfer  
uns sendet?  
Oder sind diese die Kinder von Adam? Wenn  
diese von Adam  
Stammen, so sind sie auch unsre zukünftigen Brü-  
der. Doch scheint mir  
Dieß die Erde nicht, welch' ich, als Adam ge-  
schaffen war, sahe.  
Denn die war viel herrlicher! . . . Was du, o  
Vater, beschloßest,  
Vater der Engel und Menschen, dein göttlicher  
Wille geschehe!  
Und dein Wille, du Sohn des Vaters! . . . Von  
allem, was schwer ist  
Zu ergründen, ist mir am schwersten zu fassen:  
Du leidest,  
Gottes Sohn! . . . Da, wo du erhaben über dem  
Hügel,  
Hingeheftet hängst, da scheint ein endliches Leben  
Dir aus deinem Leibe zu quellen; du selbst zu em-  
pfinden,  
Daß es dahinquilt. Und ihr, o Engel, die ehs-  
mals die Fragen,  
Welch' ich euch that, auslöstet, verstummt der Fra-  
genden igo!  
Doch das fühl ich in mir, daß dieß wegströmende Leben,  
N 5 Dieß

Dieß Hinsinken des Leibs, der dich, du Göttlicher!  
 einhüllt,  
 Nah mich angeht, näher vielleicht, als die Sera-  
 phim, angeht!  
 Unausprechlich lieb ich ihn, mehr, als ich jemals  
 noch liebte!  
 Ach, wenn er mich, mit eben der Liebe, die mich  
 zu ihm hinreißt,  
 Lieben könnte; so würd er vielleicht den Flecken  
 verbergen,  
 Welcher, als ich am Stolz der Erstgeschaffenen  
 Theil nahm,  
 Mich entheiligte; würde für mich bey dem Ewigen  
 bitten,  
 Mir verzeihen, und mich zu Gottes Anschau er-  
 heben!  
 Gott, vollende dein Thun in deiner Erschaffnen!  
 Erfülle  
 Ihr entflammtes, ihr immer empfundnes, from-  
 mes Verlangen,  
 Nach Glückseligkeit! Du, nur du, Unendlicher, du  
 bist  
 Ihr Glückseligkeit! Dir sich nahen ist ewige Wonne!

Also denkt sie, und denkt's nicht umsonst. Gott,  
 welcher von fern her  
 Ost, wie er thut, bereitet hat, bildete so die Seele  
 Zu dem Leben der Prüfung, und zu dem ewigen  
 Leben.

Und

Und nun flog mit freudigem Schwunge die  
 Zeit. Der gehoffte,  
 Von den Engeln gehoffte, nur unter den Engeln  
 gefeyrte  
 Augenblick kam. Es stehn, zum Kreuz hin gerich-  
 tet, erwartend,  
 Voll von frommer heisser Begier, die künftigen  
 Hüter  
 Dieser Seelen, die igt dem sterblichen Leben sich  
 nahen.  
 Banger vor Freuden und bebender stehn die Hü-  
 ter. Indem geht  
 Von dem Auge des Gottversöhners der grosse Be-  
 fehl aus.  
 Mit dem Befehl ein Segen des Sterbenden: Ge-  
 het und lebet,  
 Glaubet, und überwindet; Ich liebt euch, ehe die  
 Welt ward!

Und die Engel führten sie fort. Sionitinn,  
 erzähle:  
 Wie sie lebten, und wie sie dem grossen Versöhner  
 der Sünde,  
 Jede nach ihren Gaben, im Pilgerleben sich weiheten.

Wirkungen von der neuen Empfindung, die sie  
 erfüllte,  
 Da sie am Kreuze den Göttlichen sahen, blieben  
 in allen,  
 Wachsen, entwickelten sich, mit des sterblichen Le-  
 bens Begriffen

Und



Und den höhern der Gnade, die Jesus über sie  
ausgoß.

Eine der schönsten unter den Seelen, war  
deine, du edler,  
Frommer Jüngling, Timotheus. Denn du warst  
noch ein Jüngling,  
Da du, mit feuriger Treu, der Gemeinen eine  
bewachtest.

Willig nahm er die Predigt von Jesu Christo, dem  
Todten,

Und dem Auferstandenen, an. Der Gewählte des  
Mittlers,

Er, der Gerüstete gegen die Höhen, die sich erhuben  
Wider die Lehre von Jesu, dem Ueberwinder des  
Todes,

Paulus, er brachte sie ihm aus jenem furchtbaren  
Lichte,

Das vom Herrn ihn erschreckte. Die schöne Seele  
des Jünglings

Lernte freudigzitternd das ewige Leben, und lehrte es  
Tausende! Tausende lehrte sein Tod, da er unter  
der Bürger

Schwerte sank, bis ans Ende der Laufbahn stand:  
haft! ein Leuchter

In den Gemeinen! ein mächtiger Zeuge, wie Pau-  
lus, und Kephas!

Jesus selbst nennt einst, vor allen Todten, die  
Namen

Seiner

Seiner Zeugen, und krönt sie dadurch mit der  
höchsten der Ehren.

Früh empfing, die hohe Belohnung der Treuen,  
Antipas.

Denn der Richter der Welt, als er die Gemeinen  
aus Patmus

Richtete, nannt' er deinen unsterblichen Namen,  
Antipas;

Denn mit fester Treue, mit reiner, brennender Liebe,  
Hattst du den Wundenvollen geliebt, geliebt bis  
zum Tode!

Hermas sang in Psalmen voll Thränen und  
Wonne den Mittler,

Sang den Entschlafnen, den Auferstandnen, den  
Himmelerhobnen,

Gottes Sohn, den Erbarmen der schwachen, sterb-  
lichen Menschen!

Gottes Sohn, den Todtenerwecker, den Richter der  
Welten!

Seine Psalmen sangen, verscheucht in einsame  
Hölen,

Christen, die aus den heiligen Chören der feyern-  
den Brüder,

Wenn sie dazu der Wille des Angebeteten winkte,  
Echnellgetödtet, ins höhere Chor der Vollendeten,  
gingen.

Phöbe verließ die Schranken, in die ihr Ge-  
schlecht sie einschloß.

Feurig,

Feurig, Gutes zu thun, und Seelen Gott zu ge-  
 winnen,  
 Weicht sie sich einer ganzen Gemeinde: Zu lindern  
 des Armen  
 Elend! zu helfen dem Kranken! den Sterbenden  
 aufzurichten!  
 Liebevoll that sieß, von wenigen Frommen gekannt,  
 und von Engeln.

Jedem täuschenden Zweifel der falschen Weis-  
 heit entriß sich  
 Endlich Herodion; kam zu dem göttlichsten unter  
 den Lehrern;  
 Und erkannte, daß der, nicht mehr durch Wunder  
 erhaben,  
 Als durch Wahrheit, den Willen des ewigen Va-  
 ters der Wesen  
 Ganz und rein, den sterblichen Söhnen der Tod-  
 ten eröffne!  
 Und daß, diesen wissen, und thun, zum Ewigen führe!  
 Wie viel krummen Wegen des dornichten Grübels  
 entflomm er,  
 Eh er zum Lichte, das ihn von Gott umleuchtet,  
 emporstog!  
 Wie vergebens, wie ängstlich, wie tief in der  
 Seele verwundet,  
 Kann er, eh er die Wagschal des menschlichen  
 Wissens zu leicht fand;  
 Und, die furchtbare Schwere der andern Wagschal,  
 erblickte!

Epaphras ward ein mächtiger Beter. Mit  
 Paulo gewürdigt,  
 Um des Gekreuzigten willen, im Kerker des Wüt-  
 richs zu liegen,  
 Rang er für die Gemeinen im heissen Gebete.  
 Der Segen  
 Seines Gebets ergoß sich vor Allen, auf die zu  
 Colossen,  
 Seine Geliebten. Und war er bey ihnen, so  
 wacht' er, und kämpfte,  
 Und ermüdete nicht. Gott lohnt's dem Treuen.  
 Sie trugen  
 Früchte der Heiligung. Auch zu Laodicea erhielten  
 Epaphras brennender Eifer, und seine Gebete noch  
 lange  
 Einige bessere Seelen in unverlöschender Liebe  
 Zu dem Gekreuzigten. Aber zuletzt sank Laodicea  
 Ganz in Fauligkeit hin. So lag es, als ihm von  
 Patmus  
 Jesu Prophet das Todesurtheil des Richtenden sandte.  
 Aber auch dieß war noch voll lockender Gnade. Noch  
 wurde  
 Diesen Sterbenden Leben gezeigt! noch weisse Ge-  
 wande  
 Sie zu kleiden! noch ihnen der Ueberwindenden  
 Krone!

Perßis war der Zärteren eine, die, die, durch  
 geheime  
 Ungesagte Leiden, ihr Gott zur ewigen Ruh führt.  
 Aber,

Aber, in ihrer Bekümmerniß Thränen, mischten  
 des Himmels  
 Heilende Thränen sich, wenn sie, im stillen Gebete,  
 zu Gott rief.

Nichts für den Ruf, den halben und lauen  
 Belohner der Tugend,  
 Dester noch ihren Verfolger, und schlangezüngigten  
 Lästler,  
 Nichts für ihn that Apelles! auch selbst für die  
 Ehre, des Weisen  
 Beyfall, nichts! Daß selber der Weise, wie scharf  
 er auch denke,  
 Und wie edel; doch nicht, bis zur Absicht, die  
 Handlungen kenne:  
 Und die Handlung nur sichtbarer Leib, die Absicht  
 ihr Geist sey!  
 Dacht' er sich oft. Der Allsehende nur, und jene  
 Belohnung,  
 Die er dem Reinen verheißt, der höhre Gedanke  
 bestimmt' ihn,  
 Nur der, wenn er, zu handeln, und, nicht zu  
 handeln, es wagte!

Flavius Clemens Verdienst war nicht, daß er  
 muthig dem Glanze,  
 Den des Cäsars Verwandtschaft ihm gab, sich ent-  
 zog. Den Tyrannen  
 Zu verachten, war leicht. Allein da weisere selber  
 Ihn anlagten, er wälze sich in unrömischer Trägheit!  
 Sey

Sey den Geschäften, der Ehre, dem Vaterlande, ge-  
storben!

Und er dennoch, so sehr die zärtere Seele des edlen  
Auch der Vorwurf rührte, sich ganz den Pflichten  
der Christen

Weihete, den Pflichten, die er für die ersten und  
höchsten erkannte:

Macht' er sich, wie es ein Sterblicher kann, der  
Märtyrer Krone

Würdig! Er hätte die Thaten, durch die er die  
Heiligen lehrte,

Gerne näher am Throne gethan. Allein da er wußte,  
Unverstanden von knechtischen Schmeichlern, und  
ihrem Beherrscher,

Würd er dort vergebens fürs Wohl der Menschen  
sich mühen:

So entschloß er sich männlich, im engern Kreise zu  
bleiben,

Gutes, wo er's vermochte zu thun, und mehr der  
Betrachtung

Seines Todes, und mehr der unsterblichen Seele zu  
leben!

Mit zu vielen Geschäften für Einen, umgeben,  
und dennoch

Niemals in ihrem Netze verstrickt, that Lucius e' freig,  
Was er sollte, nicht stolz darauf, nicht niederge-  
schlagen,

Wenn er oft die Aehre der Saat, die er streute,  
nicht sahe.

Sorgsam, ein weiser Käufer der Zeit, erspart' er  
 noch immer  
 Stunden zum Gebete, zur weltentfernten Betrachtung,  
 Heilige Stunden. Und so entrann er ins ewige  
 Leben!

Enkelinnen, euch reize Tryphänens Beyspiel!  
 Auch ihr lebt  
 Unter Heiden. Mit jener gereinigten edleren Liebe,  
 Welche Tugend ist, liebte Tryphäna. Was schön  
 ist und schätzbar,  
 Hatte der Jüngling; allein ein Heide war er, ent-  
 schlossen,  
 Es zu bleiben! Tryphäna befürchtet viel von des  
 Jünglings  
 Leichtgewandten Beredsamkeit; mehr noch von sei-  
 ner Liebe;  
 Alles von ihrer! Die überwindet sie! Heitere  
 Freude  
 Wird, schon hier, die Belohnerinn ihres frommen  
 Entschlusses:  
 Sich, die unsterblich einst ist, in diese Gefahr  
 nicht zu wagen.

Linus, von keinem Schimmer des Lebens am  
 Grabe zu täuschen,  
 Unbezwingbar den Kleinigkeiten, in welche sich  
 Fromme  
 Selbst verstricken, und denen sie oft, zu mühsam,  
 entrinnen!

Linus,

Linus, allein mit sich selbst, und seines Herzens  
 Erforscher;  
 Oder zu Freunden gesellt, die reiner waren und  
 edler,  
 Liebte vor allen, den Menschen mit jenem Maasse  
 zu messen,  
 Mit dem deine Weisheit ihn mißt, Wort Gottes,  
 du Urquell  
 Jedes höhern Gedankens, und jeder bessern Em-  
 pfindung!  
 Liebte, Blumen aufs Grab zu streuen, und sich zu  
 verlieren  
 In der hellen entzückenden Aussicht der Aufer-  
 stehung!

Von Trajanus, der hier sein edleres Herz  
 besetzte,  
 Weg in Banden geführt, und von dem Todesurtheil  
 Seines Verfolgers beladen, ertrug Ignatius freudig  
 Jesu, des Gottgeopferten, Schwach. Kein niedri-  
 ger Vorwurf  
 Wag es, die hohe Seele des gottgeweihten Ge-  
 rechten  
 Anzulagen: Er habe zu sehr nach der Ehre ges-  
 rungen,  
 Welche das Haupt der Märtyrer krönt. Nur Söh-  
 ne des Unsinns  
 Und des Lasters können zu sehr; wo sie anders  
 es können!



Wie er war aufgegangen, so gieng Ignatius unter,  
 Leuchtend, mit mildem Einfluß. Wie theuer dem  
 Christen des Lebens  
 Letzte Zeit seyn müsse! Was schon, am Ziele der  
 Sieger,  
 Was er, obgleich bedeckt mit dem heissesten Schweisse  
 der Laufbahn,  
 Für die Genossen des Streits, und der grossen Be-  
 lohnung, noch thue,  
 Lehrt er uns. Er stärkte zum ewigen Leben die  
 Brüder.

Welch' ihn geleiteten, Einmal ihn noch zu sehn,  
 und zu segnen.  
 Die sein freudeweinendes Auge nicht sieht, die er  
 mahnt er,  
 Tröstet entflammt er, durch Briefe, zur Liebe des  
 Siegers am Kreuze,  
 Bis ihn der grausame Schauplatz empfängt, und  
 Thier' ihn zerreißen.

Heiden blieben die Eltern der jungen Claudia,  
 Heiden  
 Ihre Brüder und Schwestern. Ein redlicher Mann  
 war ihr Vater,  
 Sanft die Mutter, und liebenswürdig die Schwes-  
 stern und Brüder.  
 Claudia liebt sie, und wird geliebt von ihnen; al-  
 lein sie  
 Thutz, wird eine Christinn, und bleibt im Glaus-  
 ten, und stirbt so. Fern

Fern von der Welt, (Nicht immer ist's menschen-  
feindlicher Trübsinn,  
Von der Welt sich entfernen!) vereinigt' Amphias  
weise,  
Mit tieffehender Kenntniß der menschlichen Schwä-  
chen entflammten  
Daurenden Eifer, dem grossen erstaunungsvollen Ge-  
seze:  
Seyd vollkommen, wie Gott! mit bebender Demut  
zu folgen.  
Von der Sinne der Ueberwinder umflammt dieß  
hohe,  
Göttlichstrahlende Licht den Staubbewohner. Er  
blickte,  
Nie gewendet, hinauf zur engen Pforte, durch  
die es  
Flammt'; und ging, und strauchelt, und klonn  
den schmalen Weg auf.

Phlegon hatte den schimmernden Kreis der grie-  
chischen Weisheit  
Ganz gemessen; besaß viel Güter der Erde: doch  
drückten  
Diese zur Wollust ihn nicht, nicht jene zur Eitel-  
keit nieder.  
Wo er hintrat, entfloß des Edlen Gange der Balsam  
Stiller, geheimere Milde. Die Kranken labt' er;  
die Nackten  
Kleidet' er! Aber er gab noch wesentlichere Gaben,  
N 3 Treuen

Treuen Rath dem kränkeren Geist, als ein Körper  
es seyn kann!

Volle Tröstung den Seelen, die in lichtdürstige Zweifel  
Sich verwebten! Er brachte viel halbgewendete Christen  
Zu dem blutenden Menschenfreunde, zum Himmel  
zurück!

Nicht aus Bescheidenheit nur, er schien auch selber  
aus Demuth,

Nichts von der Weisheit der Erde zu wissen. Er  
kannte nur Jesum,

Jesum, den Sünderversöhner, den Helfer im Leben,  
und Tode!

Aber wenn unentwickelter Tiefsinn die schwankenden  
Brüder,

Daß sie grübelten, trieb; dann stieß unerschöpflich  
die Quelle,

Biß, durch starke Züge, der lechzende Wandrer er-  
quickt war.

Sanft von Natur, noch sanfter aus Pflicht,  
die beste der Mütter

War Tryphosa. Von Kindern umringt, erzog sie  
die Kinder

In der Religion des gottversöhnenden Todes.

Nicht zu ermüden, und unerschöpflich an Künsten  
der Klugheit,

That sie ihr Werk, und ward der Gemeinde Jesu  
zur Stütze,

Ohne Vermuthung, sie seys! Sie hatte den letzten  
der Eöhne

Kaum geboren, da starb sie, mit Thränen: Ach  
 könnte sie diesen  
 Auch erziehn! . . . Sie weint's, und starb! Des  
 Ewigen Segen  
 War auf ihre Kinder gekommen. Die Aeltsten  
 erzogen  
 Diesen Jüngsten. Er ward ein Märtyrer. Sera-  
 phim führten  
 Ihn aus den Armen des Todes ihr zu. Da wein-  
 te die Mutter;  
 Aber andere Thränen, als die am geöffneten  
 Grabe!

Sich nicht rächen, auch dann nicht, wenn  
 Rache Gerechtigkeit wäre,  
 Das ist edel! Erhaben ist es, den Beleidiger  
 lieben!

Ihn mit geheimem Wohlthun im Elend erquicken,  
 ist himmlisch!

Du, du thatst es! ich nenne den grossen Namen,  
 mit Ehrfurcht,

Deinen Namen, Erastus! Von ihren goldenen  
 Thronen

Standen Engel ihr auf, da die hohe Seele zu  
 Gott kam!

Diese waren die Seelen, die ihre beschützenden  
 Engel

In das Leben der Prüfung, vom Kreuze der Ster-  
 benden, führten.

Und sie schwebten mit ihnen den Delberg hinunter,  
 und kamen  
 In Bethsemane. Da sie die zwanzig Palmen er-  
 reichten,  
 Unter denen ins erste Gericht der ewige Sohn ging,  
 Schauerte sie! Es segneten ihnen, die unter den  
 Palmen  
 Standen, mit inniger Liebe, mit himmelvollem  
 Gefühl nach:  
 Simeon, und der gewürdiget ward, den Versöhner  
 zu taufen,  
 Und zu sehen den Geist herunterschweben auf Jesum,  
 Und zu hören, als Gott, aus strahlenden Wolken,  
 von Gott sprach!  
 Amoz Sohn, der grosse Prophet des geschlachteten  
 Opfers;  
 Und der Seher der Auferstehung, Hesekiel; Hör du,  
 Dürres Gebein! Da rauschte das Feld! da erwach-  
 ten die Todten!  
 Noah, den rein der Ewige fand, Loth, Samuel,  
 Aron,  
 Und Melchisedek, Gottes Prophet, und Priester,  
 und König;  
 Benjamin, Josephs Bruder; und Joseph, Ben-  
 jamins Bruder;  
 Mit der Mutter die sieben Söhne, Märtyrer  
 alle!  
 David, und Jonathan; aber sie wenden sich weg  
 von einander,

Daß die Wehmuth des einen, des andern Schmerz,  
nicht entzünde!

Miriam, und du, Debora, die Gott, den Ketten=  
den, sangen!

Simeon wendete sich vom erhabnen Johannes,  
und sagte:

Selige Seelen, erwählte, begnadigte Kinder  
des Glaubens,

Geht, der Herr ist mit euch, und seiner Erbars=  
mungen Fülle!

Macht der Glaubenden viel, viel mitgerettete  
Brüder!

Menschlichkeit breite, durch euch, sich über Adams  
Geschlecht aus!

Menschlichkeit, reiner und besser, als sie, nur Weis=  
heit der Welt, lehrt!

Ach, Johannes, wie schön ist ihr Schicksal! ihr  
Lohn, wie erhaben!

Brannte nicht deine Seele, beim Anblick dieser  
Gerechten?

Lindert er nicht den Schmerz, so vom blutigen  
Todeshügel

Ueber uns strömt? . . . So sagt' er, und sah dem  
Geliebten ins Antlitz.

Wenn ich es auszusprechen vermöchte; sagte Jo=  
hannes,

Hätt ich Worte für das, so ich denke, für das,  
so ich fühle;

Könnten Thränen der Wehmuth, es Thränen der  
 Bonne dir sagen:  
 O, so wollt ich, Simeon, dir, du, Geliebter,  
 es sagen:  
 Was ich empfinde, seitdem er am Kreuz der Ge-  
 richteten Tod stirbt,  
 Und, in diesem Tode, sich aller, aller erbarmet!  
 Aber verstummen will ich, ich will noch länger  
 verstummen!  
 Meine Hand auf den Mund anbetend legen! . . .  
 So sagt' er.

Ach, du wälzest auf mich von neuem der feu-  
 rigsten Schmerzen  
 Ganze Last! O hättest du von seinem Tode ges-  
 schwiegen!  
 Jedes Wort, so du sprachst, ward mir zum Don-  
 ner, und traf mich,  
 Denn ich sah ihn, ich seh ihn sterben! . . . Ja,  
 theurer Johannes,  
 Schon erhob sich mein Geist zur gottbelohnten  
 Vollendung  
 Seiner Leiden! Es glänzten mir schon des Ent-  
 schlafenen Wunden!  
 Aber igt sink ich zurück! . . . Ach, den ich weinend  
 umfaßte!  
 Den ich sprachlos, zum Allerheiligsten Gottes em-  
 porhielt,  
 Bis ich endlich zu reden, und anzubeten ver-  
 mochte,  
 Der,

Der, der blutet! . . . (Swar zeigte mir Gott sein  
 Ende von ferne;  
 Aber, wie ich es sehe, so schrecklich zeigte mirs  
 Gott nicht!)  
 Blutet ich, verkannt! . . . von Gott verlassen! . . .  
 am Kreuze! . . .  
 Bey Versuchten! . . . Er schwieg, und unterlag  
 dem Gedanken! . . .

Habe mit mir auch Mitleid! Erinnre mich  
 nicht an das Leben,  
 Welches mit Augen des Fleisches wir ihn sahn le-  
 ben! Es dringt mir  
 Dieser Gedanke zu tief in meine Seele! verwundet  
 Mich zu sehr, du Geliebter! So oft ich ihn, Si-  
 meon, sahe;  
 Und oft sah ich ihn, der, ein Lamm, die Sünde  
 der Welt trägt,  
 Ach so oft umleuchteten mich der Himmlischen  
 Freuden!  
 Denn kaum sah ich den blutvollen Streit; ich sah  
 nur den Sieger!  
 Doch verstummen, verstummen will ich, bis er es  
 vollbracht hat!

Also strebten sie, sich der Wehmuth Gefühl zu  
 entreißen.  
 Mirjams, und deine Wehmuth, Debora, wurden  
 nach langem,

Trau-



Traurenden Schweigen, zum sanften, zum weinenden  
Liede voll Klage.  
Denn der Unsterblichen Stimme zerfließt von sich  
selbst in Gefänge,  
Wenn sie Empfindungen sagt, wie Debora und  
Mirjam sie fühlten.  
Die auf Ephraims Berge nach ihrem Namen den  
Palmbaum  
Nannt, und Amrams Tochter, so sangen sie gegen  
einander:

Schönster, unter den Menschen! Er war der  
Schönste der Menschen;  
Aber entstellt, entstellt hat dich, der blutige Tod,  
dich!

Zwar es weint mein Herz, und trübes Trau-  
ren umringt mich;  
Aber er ist der Schönste, vor allen Erschaffnen  
der Schönste!  
Schöner, als alle Söhne des Lichts, wenn sie  
strahlend vor Andacht,  
Beten zu dem Unendlichen, schöner in seinem  
Blute!

Trauert, Cedern! Auf Libanon stand sie, ein  
Schatten des Müden,  
Aber sie ist zum Kreuze gehaun, die feufzende  
Ceder!

Trauert,

Trauert, Blumen im Thal! Er stand am  
 silbernen Bache;  
 Aber er ist, um des Göttlichen Haupt, zur Krone  
 gewunden!

Unermüdet faltet' er seine Hände zum  
 Vater,  
 Für die Sünder, zum Heiligen! Unermüdet be-  
 traten  
 Seine Füße der Leidenden Hütte! Nun sind sie  
 durchgraben,  
 Seine Hand', und Füße, mit eisernen Wunden,  
 durchgraben!

Seine göttliche Stirn, die er hier am Berg  
 in den Staub hin  
 Niederbückte, von der schon, Schweiß mit Blute  
 gemischt, rann!  
 Ach wie hat sie die Krone, die blutvolle Krone,  
 durchgraben!

Seiner Mutter Seele durchdringt ein Schwert!...  
 Ach erbarme  
 Deiner Mutter dich, Sohn! und erquickte sie, daß  
 sie nicht sterbe!  
 Wär ich seine Mutter, und schon im Leben der  
 Wonne;  
 Ach es ginge mir dennoch ein Schwert durch mei-  
 ne Seele!

Miriam,

Mirjam, sein Auge verlischt, und schwerer  
athmet sein Leben!

Bald, nun blickt er bald, zum letztenmale, gen  
Himmel!

Todesblässe bedeckt die gesunkne Wange, De-  
bora!

Bald, nun sinkt ihm bald sein Haupt zum letzten-  
mal nieder!

Die du droben den Himmlischen leuchtest,  
Jerusalem, weine  
Thränen der Wonne! Bald ist des Opfers Stunde  
vorüber!

Die du sündigst auf Erden, Jerusalem, weine  
dein Elend!  
Denn bald fordert sein Blut, von deinen Händen,  
der Richter!

Still in ihrem Laufe sind alle Sterne ge-  
standen!  
Und die Schöpfung umher verstummt dem leiden-  
den Gotte!  
Denn es ist Jesus, es ist der ewige Hohepriester,  
Zu versöhnen, im Allerheiligsten! Halleluja!

Auch der Erdkreis ist still gestanden! Und die,  
auf der Erde,  
Staub auf Staube, wohnen, auch ist die Sonne  
verloschen!

Denn

Denn es ist Jesus Christus, der ewige Hohepriester,  
Zu versöhnen, im Allerheiligsten! Halleluja!

Also sangen Debora, und Mirjam gegen  
einander!

Sichtbar kam der Versöhner dem Tode näher! . . .

Der Frommen

Meiste zerstreun sich, vermögen nicht mehr des  
Ste. benden Anblick

Auszuhalten. Mit gleitendem Schritte, mit star-  
rem Auge,

Ging Lebbaüs fort. . . . Nicht so vom Trauern  
erschüttert;

Aber durchdrungen von Wehmuth, begleitet von  
ferne Lebbaum

Lazarus. Als Lebbaüs zu einem verfallneren Grab-  
mal

An dem Delberge kam, ging er hinunter. Vor  
ihm lag

Eine Trümmer, Er sank auf den Felsen, umfaßt  
ihn, und legte

Seine Stirne darauf. Allein er verstummte, So  
kniel' er

In noch trüberer Nacht, als igt die Erde be-  
deckte.

Lazarus stand an der Oefnung des Grabs, und  
begann mit sanfter

Leiser Stimme, mit der, die selbst der müdeste  
Schmerz hört:

Sinke

Sinke nicht, du Geliebter, nicht ganz in  
 Traurigkeit unter!  
 Höre mich, hebe dein Antlitz aus diesem Grab auf!  
 Ach, kennst du  
 Meine Stimme nicht mehr? Ich bins, den du im-  
 mer geliebt hast!  
 Der so herzlich dich liebt! um den du vor kurzem  
 auch weintest,  
 Lazarus, den der Gekreuzigte Gottes ins Leben zu-  
 rückrief.  
 Ach, mit namlosen Freuden, entzücktem, bebenden  
 Staunen,  
 Danktest du unserm göttlichen Retter! O denke  
 zurücke!  
 Augenblicke vorher, eh wir ihm dankten, da lag  
 ich  
 Noch im Grab, und begann zu verwesen! . . .  
 Wir haben es oftmals  
 Mit einander besprochen; allein es riß dich der  
 Jünger  
 Meynung mit fort: Es müsse sein Reich ein welt-  
 liches Reich seyn,  
 Eh es könne zum himmlischen werden. Doch lö-  
 sest du niemals  
 Ganz den Zweifel mir auf, der meine Seele zurück  
 hielt,  
 In den Worten was Irdisches mühsam zu suchen,  
 in denen  
 Unser göttlicher Freund viel klärer vom Himmlischen  
 redte!

Winde von deinem Jammer dich los, du Gelieb-  
ter! Erkläre

Mich nicht anders, als es dieß mit dir weinende  
Herz meint!

Ja, du sollst ihn beweinen, den Göttlichen sollst du  
beweinen!

Denn er ist unaussprechlich, der Schmerz, mit dem  
er am Kreuze,

Nun schon stundenlang, stirbt! Doch must du un-  
ter dem Jammer

Nicht erliegen! . . . Er kann, wenn er will, vom  
Kreuz noch steigen!

Oder, wenn er entschläft, ist's möglich, daß er ver-  
wese?

Jesus, des angebeteten Sohn! der Himmelgesandte!  
Der vor Abraham war! ist's möglich, daß er  
verwese?

Also sagt er. Es hält mit unbeweglichen Händen  
Noch den Felsen Lebbaus; allein er wendet sein  
Antlitz

Doch nach Lazarus um. Zwar blickt' er mit star-  
rendem Auge;

Aber er sah zum Freunde doch auf. Da lief, da  
umarnte

Lazarus ihn, und entriß den Jammervollen dem  
Grabmal!

Fast' ihn bey der Rechten, und blieb mit ihm  
stehen. Sie sahen

Unter hangenden Nächten die stolze Jerusalem liegen;

Sahn den entschimmerten Tempel, den überschatteten Sion,

Und . . . auch Golgatha! . . . Hebe, (so sprach zum zitternden Freunde

Lazarus,) hebe, Lebbäus, dein Aug auf, und sieh! . . .  
ich sehe

Gottes Gegenwart auf dem benachteten, graunvollen Schauplatz!

Einen Tag, wie dieser ist, hast du den jemals gesehen?  
Haben, Lebbäus, mit dir dein Vater, und der ihn gezeugt hat,

Jemals von einem Tage, wie dieser Tag ist, gesprochen?  
Welche Feyerlichkeit hat Gott ihm gegeben! Wie furchtbar

Hat er die Erd und den Himmel, mit seinen Schrecken, bekleidet!

Wie, mit todter Stille, die Schauenden alle gefesselt!  
Wenn nun Gott, durch den Tod des Heiligen, Dinge vollbrächte,

Welche wir nicht verstünden? . . . Dir kann ich es sagen, Geliebter,

Und zwar, weil es vielleicht dir deine Traurigkeit lindert;

Sonst verschwieg ich es noch! Seitdem der Göttliche blutet,

Fühl ich in mir . . . wie soll ichs genau und würdig dir sagen?

Fühl ich so was Stilles und Friedenvolles, das selber Meine Wehmuth, mit der ich ihn leiden sehe, besänftigt!

Ringsum ist alles heilig um mich! Wohin ich mich  
wende,

Sind ich des Ewigen Spur, des Allgegenwärtigen  
Nähe!

Ja, was göttliches ist, das mir die heilige Ruh giebt!  
Als der grosse Dulder den Todeshügel hinausstieg,  
Fühlt ich dieses noch nicht. Allein, seitdem er am  
Kreuz

Blutet, vernimmt mein Ohr ein wehendes Raus-  
schen, als hört ich

Schaaren Unsterbliche wandeln! Ich hörte sie so,  
da ich todt war!

Auch umschimmert mein Auge nicht selten was  
Himmliches, das sich

Schleunig verliert, so schnell, als es kam. Dieß  
läßt mir Ruhe,

Frieden Gottes, und Seligkeit in der Seele zurücke!

In dem Augenblicke, da Lazarus endete, ruste  
Schnell Lebhaus: Du staunst! Du bleibst in Ent-  
zückungen stehen!

Ach, wer ist es? wem siehst, mit dieser Wonne,  
dein Blick nach?

Lazarus, als er zu reden vermag, antwortet:  
Izt eben

Schwung ein Unsterblicher sich vor mir vorüber!  
Noch niemals

Hab ich auf Einmal so viel von eines Unsterbli-  
chen Klarheit,

So viel Wonne der anderen Welt noch niemals gesehen!



Und er brachte vielleicht vom Himmel göttliche  
 Botschaft;  
 Denn er eilte! Dem schnellsten Gedanken gleich,  
 flammt er, und eilte.  
 Nein! (So fuhr er mit stammelnder Freude, mit  
 thränendem Blick fort,  
 Und umarmte mit dieser Entzückung Lebbaüm.)  
 Er wird nicht,  
 Er, bey dessen Geburt schon diese Himmlischen  
 feyrten,  
 Nein, des Ewigen Sohn, er wird die Verwesung  
 nicht sehen!

Uriel wars, von dem die weggewendeten Strahlen  
 Lazarus sah. Der Unsterbliche kam von der Sonne  
 geflogen,  
 Trat, so wie sein Antlitz vom eilenden Fluge noch  
 flammte,  
 Zu den Vätern, und sprach: Ich muß, ich muß  
 es euch sagen,  
 Was ich sah! Er stieg vom Himmel herunter.  
 Sein Gang geht  
 Nach der Erde, gerad auf sie zu! Ist steht er,  
 dann wieder  
 Eines Winks Zeit, sich, wie es scheint, zu erfris-  
 schen. Weil aber  
 Alle Schöpfungen ruhn! so weht den Müden kein  
 Stern an!  
 Soll ich euch seine Gestalt, soll ich des Schrecken-  
 den Ansehn,

Wie

Wie er heut ist, den ersten der Todesengel, beschreiben?  
Ach, noch nie hat Gott ihn mit diesem Entsetzen  
gerüstet!

Seit der Erschaffung ist er noch nie so furchtbar  
gewesen!

Gott! Weltrichter! du ewiger Richter! wer bist  
du! wer bist du!

Wenn du Gericht hältst! . . . Flammen des Herrn  
gehn weit vor den Boten

Seines Gerichts her. Er schwingt die schlagenden  
Flügel; dann rauschen!

Sie, wie Gewitter. Vor ihm entflieht die Stille  
der Himmel.

Träfe sein flammendes Schwert auf eine der Wel-  
ten; es würde

Schnell der entzündeten Staub im Unermesslichen  
schwimmen!

Fürchterlich ist sein Blick, viel fürchterlicher, als  
damals,

Da er über die Erde die Flut des ersten Gerichts  
goß,

Und in Oceanen der himmlischen Wasser einherging,  
Tödtend, ein schneller Verderber! Ihr werdet ihn  
sehen, und wenn ihr,

Ihn nun seht, wird ein Graun vom Unendlichen  
über euch kommen,

Wie er über mich kam! Was mich am mächtigsten  
schreckte,

War das trübe, das ernste, das unaussprechliche  
Trauern,

Das zugleich sein Angesicht deckt! Ach, wenn er  
 gesandt ist,  
 Gottes Mittler den Tod nun anzukündigen! . . .  
 Zitternd  
 Wandte sich Uriel weg, und verlor sich unter die  
 Engel.  
 Erst Erstaunen, sprachloses, unbewegtes Erstaunen,  
 Und dann Wehmuth, die Worte noch weniger sa-  
 gen, beklomme,  
 Aufgeschreckte, versinkende, weinende, thränenlose,  
 Nieempfundene Wehmuth, ergrif die Seelen der  
 Väter!  
 Jesus Christus, den keiner der Engel, wie sehr sie  
 auch streben,  
 Und wie hoch sie auch über die Stufen der Men-  
 schen erhöht stehn,  
 Keiner ganz zu erkennen vermag, den Gott allein  
 kennt!  
 Gottes Sohn, nun sollt' er sterben! Die Seelen,  
 für die er  
 Sterben sollte, sie sanken, zu ihres Lebens am  
 Staube,  
 Zu der Empfindung der Sünde, so tief sie konn-  
 ten, herunter.  
 Die Erinnerung umgab sie mit allen ihren Entsetzen.  
 Zwar sie waren versöhnt, sie empfandens, daß sie  
 es waren:  
 Doch jetzt sollte, für sie, der grosse Versöhner . . .  
 sterben! . . .

Ganz von diesem Gefühle durchdrungen stützte  
 sich Henoch  
 Mit der Link auf ein Grab, und streckte die Rech-  
 te gen Himmel.  
 Henoch, wie göttlich sein Wandel auch war gewe-  
 sen, und ob ihn  
 Gleich der Tod nicht getödtet, verstäubt die Vers-  
 wendung nicht hatte;  
 War er doch vor dem Richter nicht rein gewesen!  
 Der Glauben,  
 Handelnder Glauben ans Heil, das izt dem Tode  
 sich nahte,  
 Hatte den Sohn von Adam ins ewige Leben gerettet.  
 Wären die Erden um ihn, um ihn die Sonnen,  
 versunken:  
 Er hätte unerschüttert gesehn! Allein, des Versöhners  
 Näherer Tod, durchströmte sein innerstes Wesen  
 mit Trauern!  
 Und die Engel, die Väter, die Seelen, die Sterb-  
 lichen, alle  
 Schwanden ihm! Kaum, daß sein Auge noch den,  
 der blutet', erkannte!

Neben ihm neigte sich Abel an einen Felsen,  
 und hielt sich.  
 Zwar von Adam gezeugt; doch so unschuldig, als  
 einer,  
 Welcher noch nicht vollendet ist, seyn kann, hatt'  
 er sein Leben  
 Gott geheiligt, und war durch Mörderhände gestorben!

Ach! zu dem im Tode sein letztes Röcheln gerufen,  
 Den er angesehen hatte, da er im rauchenden Blut lag,  
 Unter allen Gerechten der Unschuldvollste, der sollte  
 Sterben, wie er! . . . nicht sterben, wie er! so  
 sanft nicht entschlummern!  
 Sollte, mit jedem Verbrechen der Kinder Adams  
 belastet,  
 Von des Richters allmächtigen Zorne zerschmettert  
 sterben!

Seth, der würdige Bruder des ersten unter  
 den Todten,  
 Und der früh ein Prediger ward des künftigen Opfers,  
 Für die Sünde des Menschengeschlechts, wie sehr  
 er dem Tode  
 Des, dem zu büßen gesetzt war, auch nachgeson-  
 nen, wie oft er  
 Jene Jahrtausende, die er gelebt, des Versöhnens  
 den Ausgang  
 Hatte betrachtet; so war es doch alles ein schwa-  
 ches Bild nur  
 Von dem, was er davon igt fühlte, gewesen.  
 O Richter!  
 Richter! Richter von dem, was ist, und was war,  
 und was seyn wird!  
 Bebbe sein innerstes Herz, und seine stammelnde Zunge.  
 Und in dem er es stammelte, wandt' er gen Him-  
 mel, zum Kreuz hin,  
 Auf die andern Erlösen, hinab zu den Gräbern,  
 sein Antlitz!

Lange

Lange schon war es dunkel um Davids Auge  
geworden;

Lange schon zittert' er hin und her. Seit Uriels  
Ankunft,

Zitterte David nicht mehr. Er stand, an die Erde  
geheftet,

Stand, und schaut' auf den, der dem Tode sich  
nahte. Sein Herz hing

Ganz an jenem Bilde von Jesu Tode, des Gott ihn,  
Es in seine Seele zu senken gewürdiget hatte.

Nur dieß dacht' er, nur dieß vermocht' er iho zu  
denken.

Als ihm die Sprache zurückkam, entsanken des  
Heiligen Munde

Diese gebrochenen Worte. Die Thränen rannen  
ihm wieder.

Also jammert' er: Gott, sein Gott, du hast ihn  
verlassen!

Zu dir seufzt er! Allein ihm kömmt nicht Hülfe,  
nicht Hülfe!

Sohn, du bist ein Wurm, und kein Mensch!

Die niedrigsten Sünder

Haben dich wütend umringt, und spotten dein, du  
Erdulder!

Deines Vertrauens auf Gott, des spotten gerichtete  
Sünder!

Ausgeschüttet ist er, wie Wasser! Jedes Ge-  
bein ist

Ihm zertrennt, sein Herz in seinem Leibe ge-  
schmolzen!

Seine Kraft, wie ein Scherbe, vertrocknet! Am  
 Gaumen klebt ihm  
 Seine Zunge! Bald wirst du, o Tod, bald wirst  
 du in Staub ihn  
 Niederlegen! Ja, Thiere, nicht Menschen mehr,  
 find's, die ihn würgen!  
 Ach, wie haben sie dir, du Wundervoller, die Hände,  
 Wie die Füße, durchgraben! Wie breiteten sie dich  
 am Kreuz aus!  
 Alle deine Gebeine, du könntest sie zählen. Sie  
 aber  
 Stehn, und schauen an dir der Hölle Lust, du  
 Erwürgter!  
 Wenn er todt ist; (O Richter der Welt! Gott!  
 Sündevergeber!  
 Welch ein erstaunlicher, hoher, geheimnißvoller Ge-  
 dank ist's,  
 Daß er nun bald wird todt seyn!) ach, wenn er  
 todt ist; verkündigt's  
 Bis ans Ende der Erde, daß sie zu Gott sich be-  
 kehre!  
 Und daß alle Geschlechter der Menschen vor ihm  
 anbeten!

Hiob, der durch Leiden bewährt, ein Mann  
 nach dem Herzen,  
 Des, der die Leiden ihm sandte, geblieben war,  
 ein Gerechter,  
 Wie es ein Sterblicher bleibt, den des Richters  
 Prüfung in Staub wirft;  
 Hiob,

Hiob, der weiß, was es sey: Wo jedem Schre-  
 cken der Allmacht  
 Eingeschlossen, dem Tode sich nahn! er vermag  
 den Gedanken,  
 Von des Gekreuzigten Tode, nicht mehr zu den-  
 ken, entschwingt sich  
 Diesen Tiefen, und stärkt sein Herz, das dürstet  
 nach Ruhe.  
 Leben, leben wird Er! wird aus der Erde sich  
 wecken!  
 Auferstehen, ein Ueberwinder des Tods und der  
 Hölle,  
 Stehen über dem Staube! Dann soll mein Auge  
 dich schauen!  
 Dich in deiner Herrlichkeit schaun, Gott, Mittler,  
 Vollender,

Also durchdrang die Frommen des Todesen-  
 gels Erwartung.  
 Aber keiner empfand den näheren Tod des Ver-  
 söhners,  
 Als der Vater, und als ihn die Mutter der Mens-  
 chen empfanden.  
 Da sich Uriel wendet, und nun sein entschimmertes  
 Antlitz  
 Unter den Engeln verbarg; da standen sie beyde  
 (Sie waren  
 Noch bey einander,) mit starren, mit hingehes-  
 ten Blicken

Unbes



Unbeweglich, und fühlten in ihrem innersten  
 Leben  
 Jeden Schrecken der Donnerworte des Engels von  
 neuem!  
 Endlich sahen sie sich! So wird am letzten der  
 Tage  
 Seinen Gewählten, der Freund, der Bruder den  
 Bruder, erkennen  
 Welchen er kurz vorher, im Erstaunen verloren,  
 nur ansah.  
 Denn der Posaune gebietendes Tönen, der Hall  
 der Gefilde,  
 Die vor der mächtigen Arbeit der Auferstehung  
 erbeben,  
 Und ihr eignes Gefühl des umgeschaffenen Lebens,  
 Hatten jedem anderen Eindruck ihr Herz noch ver-  
 schlossen.  
 Eva reicht ihm weinend die Hand. Was sollen  
 wir, sagte  
 Sie mit Worten, die kaum zum Laute wurden,  
 o Adam,  
 Sage du es, was sollen wir thun? was sollen  
 wir nicht thun?  
 Wollen wir gehn, und suchen, wo irgend am  
 tiefsten die Tief ist?  
 Dort uns niederwerfen in Staub? zum Allmäch-  
 tigen sehen?  
 Ach, zum tödtenden Richter, daß er den Tod  
 ihm lindre?

Adam hielt ihr weinend die Hand. Mein,  
 Mutter der Menschen,  
 Wir sind viel zu endlich, für ihn, zum Richter zu  
 sehen.  
 Wenn mit unaussprechlicher Wehmuth, mit ringenz  
 der Inbrunst,  
 Daniel, Hiob, und Noah, mit uns, wenn selber  
 der erste  
 Aller Erschaffnen, Eloc, es thäte; wir steheten ver-  
 gebens!  
 Was dem Geopferten Gottes noch zu erdulden ge-  
 setzt ist,  
 Das, das alles wird er noch erdulden! Ihm wird  
 kein Labfal  
 Ach, kein Labfal die Angst! (Mein ganzes Daseyn  
 entsetzt sich!)  
 Aber ihm wird kein Labfal die letzte Todesangst  
 lindern;  
 Hat es der Unerforschte, dem er sich opfert, be-  
 schlossen!  
 Komm, ein Gedanke, nicht ohne den Einfluß Got-  
 tes entstanden,  
 Reißet mich fort! Komm, folge mir nach, thu, was  
 du mich thun siehst!

Und sie schwebten mit traurigem Fluge den  
 Delberg herunter  
 Nach dem Todeshügel. Die Engel, und Väter  
 begleiten

Ihren

Ihren einsamen Flug mit wunderndem Blicke. So  
 viel es  
 Ihnen die stärkern Empfindungen, ihnen ihr ban-  
 ges Erstaunen,  
 Ueber den furchtbaren Tod des Gottgeopferten  
 zuläßt,  
 Folgt ihr Blick mit Erwartung und Zweifel den  
 Erstgeschaffnen.

Diese näherten sich dem Todeshügel, und wurden  
 Immer dunkler vor Behmuth, je mehr sie dem  
 Hügel sich nahten.

Iho standen sie still. Da, wo der Getödtete  
 schlummern,

Nun bald, nach der Vollendung der größten unter  
 den Thaten,

Auch im Staube begraben, wie seine Brüder, die  
 Menschen,

Schlummern sollte, da standen sie still. Vor der  
 Oefnung des Grabes

Lag ein Felsen gewälzt. An der einen Seite des  
 Felsen,

Stand der Vater, und neben der andern, die  
 Mutter der Menschen.

Sie sank gleich an den Felsen dahin. Der Ges-  
 danke, vom Grabe,

Vom so nahen Grabe des Wundenvollen, durchs-  
 drang ihr,

Zu gewaltig, ein Pfeil des Allmächtigen, ihre  
 Seele.

Er ermannte sich noch. Er streckte die Arme gen  
Himmel.

Drey mal nennt er in sich des Gottversöhnenden  
Namen,

Und so lange, sah er, mit bleibendem Blick,  
ihm ins Antlitz,

Ihm, der dahing, und bleich war, als nie ein  
Sterbender bleich war.

Aber izt hielt er den Anblick nicht mehr, den er  
schütternden Anblick

Nicht mehr aus. Er sank in den Staub der Erde  
danieder,

Hub vor seine Stirne die festgefalteten Hände,  
Blickte zur Erde nieder, aus welcher ihn Gott einst  
auffchuf:

Aber in der sein Gebein, des Gerichteten, in der  
verfluchten,

Auch verwest war; in der, von einem Jahrhundert  
zum andern,

Schon so oft das ganze Geschlecht der Menschen  
verwest war!

Izt erhob er im lauten Gebete die stehende  
Stimme,

Daß sie die Väter umher und die Engel alle ver-  
nahmen.

Herr! Herr! Gott! barmherzig, und gnädig,  
und treu, und geduldig!

Gott, Verzeiher der Missethat, Uebertretung, und  
Sünde!

Du,

Du, der für uns vom Anbeginne der Welten er-  
 würgt ist,  
 Hoherpriester! Prophet! und König! du Menschen-  
 sohn! höre,  
 Höre von deinem blutigen Altar, auf dem du er-  
 würgt wirst,  
 Unser tiefes Gebet, das von deinem Grabe zu dir  
 fleht!  
 Unsere Missethat hat Gott uns vergeben. Wir  
 schauen  
 Nun Jahrtausende schon, von Antlitz zu Antlitz, die  
 Gottheit!  
 Einer Seligkeit voll, die wir jenseits am Grabe ver-  
 gebens,  
 Auch mit dem reinsten Gedanken vom Schöpfer,  
 rangen zu denken,  
 Schauen wir Gott! Denn es ward, uns ward die  
 Sünde vergeben!  
 Um des Todes willen, der dich, geschlachtetes  
 Opfer  
 Für die Verbrecher! Erbarmender, dich igt tödtet,  
 vergeben!  
 Aber an diesem Tage der zweiten Schöpfung, an  
 dem du  
 Mittler, das ganze Menschengeschlecht zum Ans-  
 schau des Vaters,  
 Wenn sie nicht widerstreben, zurückführst! alle ver-  
 söhnest!  
 Aller Sünde vernichtest, und sie, der Strafe der  
 Sünde,

Jenem

Jenem gefürchteten ewigen Tod, allmächtig ent-  
reißest!

An dem Tage, da du, für mich auch, Gott,  
Mittler, dich opferst:

Darf ich mich meiner Sünde, mit stiller Wehmut,  
erinnern!

Nicht, daß ich wähne, du werdest noch einmal mit  
mir ins Gericht gehn;

Du Erbarmen, wie könnt' ich, der Gottes Antlitz  
geschaut hat!

Und für welchen du igt zum Allerheiligsten eingehst!  
Dennoch laß es noch einmal vor dir, mein Gott,  
mich bekennen,

Wer ich war! Ach bis zum Tode bist du erniedrigt,  
Bis zum Tod am Kreuze, du Richter der Welten,  
erniedrigt!

Heut darf Adam an seine verzeihne Missethat  
denken!

Voll von heiliger Wehmut und Seligkeit hielt  
er hier inne.

Eva hatte mit ihm gebetet, nicht ihre Stimme,  
Aber ihr Herz, und Antlitz. Sie hörte igt auf zu  
verstummen.

Ja, du Hingegebner, an diesem blutvollen  
Tage,

Ach, am Tage, da sie dich begraben werden, Er-  
dulder!

Darf auch Eva sich ihres verziehnens Verbrechens  
erinnern,  
Und, mit frommem Trauren, und weinendem Dank,  
es bekennen!

Also betete sie, und Adam begann von neuem:  
Ja, wir fingen es an! wir setzten es fort! und  
vollbrachten!  
Ach, wir thatens! . . . Und ach, wer wars, wer  
hatte das leichtste  
Aller Gebote gegeben? Es war Jehova! . . . das  
erste,  
Höchste, liebenswürdigste, beste, das Wesen der  
Wesen!  
Unser Schöpfer! Der uns aus Staube zu Men-  
schen emporschuf!  
Den wir kannten, den wir in unsrer staunenden  
Seele  
Unausprechlich empfanden! Der jedes Gebet, mit  
Entzückung,  
Jeden neuen Entschluß: Nicht von dem Baume  
zu essen!  
Jeden Gehorsam vor unserem Falle, mit Wonne,  
belohnte!  
Der uns immer, an Sich, durch tausendmal taus-  
send Geschöpfe  
Voll tieffinniger Schönheit, erinnerte, wo die Be-  
trachtung  
Sicher mit neuen Entdeckungen, neuen Freuden,  
gekrönt ward!

Der

Der die Mutter der Menschen mir gab, mich der  
 Mutter der Menschen!  
 Dessen erscheinende Herrlichkeit uns noch höher zu  
 ihm hub,  
 Als das alles, so uns, von allen Seiten, umringte!  
 Unser Schöpfer! . . . Und doch erkühnten wir uns,  
 der Geschaffnen  
 Schranken uns entschwingen zu wollen, und Wesen,  
 der Wesen!  
 Dir zu gleichen! . . . Du hast uns, unser Vater,  
 vergeben!  
 Preis, Anbetung, und Dank, und liebevoller Ges  
 horsam  
 Sey dem Mittler, auf den der Richter unsere Last  
 wirfst,  
 Und die Last des ganzen Geschlechts der sterblichen  
 Sünder!

Also betet Adam, und mit ihm unsere Mutter,  
 Er mit lauter Stimme; sie in der Tiefe der  
 Seele  
 Und, vom Angesichte des sterbenden Gottversöhners,  
 Kam Barmherzigkeit, göttliche Stärke, Ruhe des  
 Himmels,  
 Kamst du, Frieden Gottes, der höher, als Aller  
 Vernunft ist,  
 Auf sie herab. Sie empfanden es ganz, wie ihr  
 Mittler sie liebte!  
 Adam streckte, mit neuer Inbrunst, die Arme zum  
 Kreuz aus.



Du, mein Herr, und mein Gott! wie kann  
 ich, du Liebe, dir danken!  
 Ewigkeiten, sie sind zu kurz, genung dir zu  
 danken!  
 Hier will ich liegen, und beten, bis du dein gött-  
 liches Haupt nun  
 Neigst im Tode! Nur vor dem fürchterlichsten  
 der Engel,  
 Nur vor seiner Stimme, soll meine Stimme ver-  
 stummen;  
 Wenn er kommt, und es nun, von deinem Vater,  
 verkündigt,  
 Der dich verlassen hat! . . . Hör, um dieser Todes-  
 angst willen,  
 Die für Sünder du fühlst, hör, Gottverlänger!  
 mein Flehen!  
 Herr! für deine Versöhnte, für meine Kinder,  
 für alle,  
 Die das weite, das furchtbare Grab, die Erde  
 (Doch hats auch  
 Deine Gnade mit Blumen bestreut!) noch künftig  
 bewohnen,  
 Und, mit jedem vor deiner Versöhnung entschlafnen  
 Jahrhundert,  
 An dem Tage der grossen Entscheidung, auferstehn  
 werden!  
 Meine zahllosen Kinder, für diese, fleh ich dich,  
 Herr, an!  
 Weinend, mit dürftigem Leibe, mit viel mehr  
 dürftiger Seele,  
 Werden

Werden sie auf die Erde geböhren. Du, Mittler,  
erbarmst dich  
Dann schon ihrer, und nimmst sie in deinen gött-  
lichen Bund auf.  
Wenn sie nun kaum Gedanken zu stammeln ver-  
mögen, so laß sie  
Oft den wiederholen; Du habst sie früh durch ein  
Wunder  
Zu dir aufgenommen, und dein, Herr, seyn sie  
auf ewig!  
Die den Geist des Vaters und Sohns, im heilli-  
gen Wasser,  
Zu dem ewigen Leben, empfangen; und die, so  
du anders  
Führst zum ewigen Leben, die alle, die du mit Blute,  
Theuer erkauft, und sie dem Anschau Gottes ge-  
weiht hast,  
Leite sie im aufblühenden Alter! pflüge die zarten  
Biegsamen Sprossen, daß sie zu jeder Fruchtbar-  
keit reifen,  
Welche du in sie legtest. In ihnen verdunkle die  
Sünde,  
Nie zu sehr den Schimmer der früherleuchtenden  
Gnade,  
Lösch die Feuer nicht aus, das, dich zu lieben,  
sie anflammt!  
Herr! vor allen, in denen nicht, deren reiferes  
Alter  
Du, der Erde zu leuchten, und sie an Gott zu  
erinnern;

Oder in jenen, die du bestimmtest, vom höheren  
 Schauplatz,  
 Zu dem du sie erhubst, auf ihre Brüder, die  
 Menschen,  
 Wohlthun, Frieden und Schutz, und Gerechtigkeit,  
 auszuschütten!  
 Alle, die es nun wissen, was Gott von ihnen,  
 der Wesen  
 Höchstes, heiligstes, bestes, der anzubetende  
 Schöpfer,  
 Mit so vieler Geduld, so viel Barmherzigkeit,  
 fodert,  
 Laß, laß alle Menschen, ihr kurzes Leben am  
 Staube,  
 Diese Stunde der Prüfung, zu ihrer Seligkeit,  
 leben!  
 Daß der Wanderer nicht, am Quell, und unter  
 den Schatten,  
 Jene Krone, die Gott von fern ihm zeigte, ver-  
 schlummre!  
 Oder sie gar, an der Kette zu kleiner Freuden,  
 verachte!  
 Deren Herzen nicht ganz am Unendlichen hängen,  
 und die sich  
 Auf den Arm des sterblichen Helfers zu sehr ver-  
 lassen!  
 Denen die Ehre zu süß ist, und die oft Beyfall der  
 Menschen,  
 Den zu ihrer Thaten Belohner wählen, und Gottes

Vor dem Tadel und Lob der Menschen, wie Blä-  
 sen der Luft, wiegt,  
 Gottes Auge, das schaut, und zählt, und richtet,  
 vergessen!  
 Die sich in Sinnlichkeiten verweben! Sie hatten der  
 Lüste  
 Stricke zwar muthig zerrissen; allein die feinere  
 Wollust  
 Lockt sie täuschend vom Gipfel der bessern Freuden  
 herunter!  
 Die den Bruder nicht ganz, mit herzlichem Liebe  
 nicht, lieben;  
 Wer zwar wohlthut, allein gesehn will werden,  
 und Ehre,  
 Für die leichteste Pflicht der Menschlichkeit, Ehre  
 verlangt!  
 Wer nur halb dem Feinde verzeiht, unbiegsam, der  
 Rache  
 Des, der rächen will, alles zu überlassen, noch  
 minder  
 Fähig, den, der ihm flucht, aus voller Seele, zu  
 segnen!  
 Alle, die über das Grab zu selten blicken, zu  
 flüchtig  
 An die Unsterblichkeit denken, zu der du, ihr Gott,  
 sie gemacht hast;  
 Wenn sie die Stimme der Huld, die sanfte des Va-  
 ters, nicht hören:  
 Herr! so ruf sie durch Leiden, aus ihren Irren,  
 zurücke!

Aber die ganz von Gott abweichen, das Laster zum  
 Abgott  
 Machen, und slavisch dem falschen, dem spottens  
 den Peiniger dienen;  
 Die Unseligen wecke, von ihrem Tode, durch  
 Eiend!  
 Meine Kinder, ach, meine Kinder, er liebt unaus-  
 sprechlich,  
 Der am Kreuze, für euch, sein Leben dem Ewigen  
 opfert!  
 Ist es möglich, Unsterbliche, könnt ihr euern Ver-  
 söhner,  
 Euern Beruf, zu wandeln im Lichte, im Himmel,  
 verkennen?  
 Rühre die steinernen Herzen mit deiner allmächtigen  
 Liebe!  
 Schaffe sie um, und bringe sie rein zum Ewigen  
 wieder!  
 Euer erschüttertes Herz, es höre die Stimme des  
 Blutes,  
 Das von Golgatha strömt, und Gnade! Gnade!  
 für euch steht,  
 Gnade! . . . Mit heiligem Schauer vernehme sie  
 eure Seele,  
 Mit Anbetung, und jener Entzückung, des ewigen  
 Lebens  
 Vorschmack, welcher die Erben des Grabs, bey  
 Anblick des Todes,  
 Uberschwenglicher stärkt, als alle Weisheit der  
 Erde!

Nicht

Nicht des Sterbenden brechender Blick! noch der  
 liegende Todte!  
 Nicht die Gruft voll Verwesungen! nicht die ver-  
 zehrende Flamme!  
 Nicht die Asche des Todten, zerstreut in die Tiefen  
 der Schöpfung!  
 Nichts, was deinen Rächer, den Tod, mit Furcht,  
 barkeit rüstet,  
 Wird sie schrecken! Denn du erhörst mein Flehn,  
 du Erwürgter!  
 Und weckst ihre Seelen, eh ihre Leiber ent-  
 schlafen,  
 Zu dem ewigen Leben! Ach, daß sie, wenn du sie,  
 Gottmensch,  
 Aufgeweckt hast, mit Zittern und Furcht die Selig-  
 keit suchen,  
 Die kein Auge nicht sah, kein Ohr nicht hörte,  
 die niemals  
 Eines noch Sterblichen Herz empfand! Nichts schei-  
 de sie, Gottmensch,  
 Nichts von deiner Liebe! Von Staub ist der Leib,  
 in dem sie  
 Deine Versöhnte, die heilige Seele, der Ewigkeit  
 Erbinn  
 Tragen. Es krümme die Last des drückenden irrdis-  
 schen Leibes  
 Nicht zur Erde sie nieder, nicht sie, die du, Gött-  
 licher, liebest!  
 Sie mit denen der Vater der Wesen nicht ins  
 Gericht geht!

Und die der Geist des Vaters und Sohns zum  
Tempel sich heiligt!

Heiß, voll Thränen, voll Arbeit, und werth der  
grossen Belohnung,

Werth, wie es seyn kann, was Sterbliche thun,  
die Schwachen, die Sünder!

Sey der daurende Kampf der himmelringenden  
Seele!

Seligkeit überströmt mich, und Wonne mein inner-  
stes Wesen,

Denk ich an jene Gnaden, die auf die Siegenden  
warten:

Gottes Anschau, und dieß vorm Tode noch ihnen  
verborgne

Namenlose Gefühl, und Erkenntniß des Uner-schaffnen;  
Gott, Vollender! wenn du zu deinem letzten Ge-  
richt kömmt,

Wenn du entlastest die Erde vom Fluch, und zum  
Eden sie umschaffst:

Ach dann laß unzählbar, als Sand am Meere, die  
Schaar seyn

Derer, die losgesprochen, zu deiner Herrlichkeit eingehn!  
Wolken werden sich oft, (du hast mirs Herr, nicht  
verborgen!)

Ueber deine Gewählten, die unsichtbare Gemeine  
Deiner Kinder, verbreiten: des schwärmenden Aber-  
glaubens,

Und der geleugneten Religion verfinsternde Wolken!  
Selber Herrscher der Welt, die zu dieser Höh du  
emporhubst,

Daß

Daß sie dein grosses Geseß: Wie sich selbst, die  
Brüder zu lieben!  
Ungefesselt durch eigene Noth fast grenzenlos üben!  
Die, im Staube gebückt, den Gott verherrlichen  
sollten,  
Der vor ihnen dieß weite Gefilde der Menschlichkeit  
aufthat,  
Die erniedrigen sich, des blutigen Uberglaubens  
Oder des Wahns, der dich verleugnet, Sklaven zu  
werden!  
Ihre Brüder zu peinigern! oder, durchs mächtige  
Beispiel,  
Sie in Wüsten zu führen, wo deine Quellen nicht  
rinnen,  
Wo die Beweinenswerthen kein Trost der besseren  
Welt labt!  
Diese Zeiten der Nacht, so oft sie über den  
Erdkreis  
kommen, verkürze du sie, daß nicht auch deine  
Geliebten  
Mit dem Sünder verleitert, sich jener Krone be-  
rauben,  
Die du ihnen mit Blut erwirbst, mit diesem  
Tode! . . .  
Zahllos, Herr, sey die Schaar der Ueberwinder,  
wie Tropfen  
Auf dem frühen Gefilde, wie Sterne der leuchtens-  
den Schöpfung;  
Wenn du sie, nach vollbrachtem Gericht, zur Herrs-  
lichkeit einführst!

O du,



O du, der uns geliebt, mit einer Liebe geliebt hat,  
 Die ein Geheimniß der Himmel, und ihres Er-  
 staunens Gesang ist,  
 Ewiges Licht vom ewigen Licht! Sohn Gottes!  
 Versöhner!

Heil! Fürbitter! und Freund! und Bruder der  
 sterblichen Menschen!  
 Deiner Erstgeschaffnen Gebet, ach, deiner Gefallnen,  
 Deiner Erlösten tiefes Gebet, erhör, erhör es!

Als er noch betet, erhob Eloa sein Antlitz,  
 und wandt' es  
 Nach der Versammlung der Väter und rief von der  
 Zinne des Tempels  
 Daß, mit dem Fusse Moria, des Heiligthums  
 Hallen erbeben,  
 Rief mit einer Stimme der Traurigkeit und des  
 Entsetzens,  
 Wie sie von ihm noch nie die Unsterblichen hörten,  
 herunter  
 Zu den Vätern: Er kömmt! . . . Der Bote der  
 richtenden Gottheit  
 Schwebte zur Erd hinab, trat auf den Sinai nieder,  
 Stand, entsetzte sich! . . . Einsam, von Gottes  
 Befehlen belastet,  
 Stand er auf Sinai. Himmel und Erde, so  
 daucht' es ihm, wollten  
 Fliehn! hinsinken! vergehn! . . . Der Endlichkeiten  
 Erhalter

Stärkt'

Stärkt' ihn, daß er nicht selbst floh, sank, und  
 verging! Das Entsetzen  
 Ließ izzt mit dem eisernen Arm von ihm ab. Doch  
 war er  
 Ganz Erstaunen noch, ganz noch Wehmuth. Die  
 sinkende Rechte  
 Hielt arbeitend das flammende Schwert. In Schim-  
 mer erblaßten  
 Seine blutiggerötheten Strahlen, die, jeder ein  
 Blitz, glühn,  
 Rücken, und tödten, wenn er, zu tödten, vom Rich-  
 ter gesandt ist.  
 So von des sterbenden Gottversöhners Anblick er-  
 schüttert,  
 Sant er gegen den Todeshügel außs Angesicht  
 nieder,  
 Anzubeten, eh er Jehova Befehle vollbrächte.  
 Seine Stimme, verwandelt in leise Laute des  
 Trauens,  
 Donnerte nicht, wie vordem; doch hörte der Hei-  
 ligen Kreis ihn.

Also betet' er: Sohn! Weltrichter! mich End-  
 lichen sendet,  
 Den dein Opfer, und deins nur versöhnt! O stärk,  
 Unerschaffner!  
 Stärke den Müden, daß ich den Befehl zu voll-  
 bringen vermöge!  
 Ach, die Lasten des grossen Befehls, wie gesunkne  
 Welten,

Liegen

Liegen sie, seit du am Kreuze das unerforschte  
Gericht trägst,  
Herr, auf mir, dem Endlichen! Gott, Weltrich-  
ter, wer bin ich,  
Ach wer bin ich, daß Gott mich, den fürchterlich-  
sten der Tode  
Anzukündigen, sendet? Ein Geist, seit gestern er-  
schaffen,  
Und in einem Leibe, der Endlichkeit ersten Erinnrer,  
Eingeschlossen, den du, aus einer Mitternachtwolke,  
Und, aus strömenden Flammen, erschuffst! All-  
mächtiger Mittler!  
Graun umgiebt mich, und Trauern, und Angst,  
die ich niemals noch fühlte!  
Aber ich muß den Befehl vollbringen! Jehova ge-  
bot ihn!

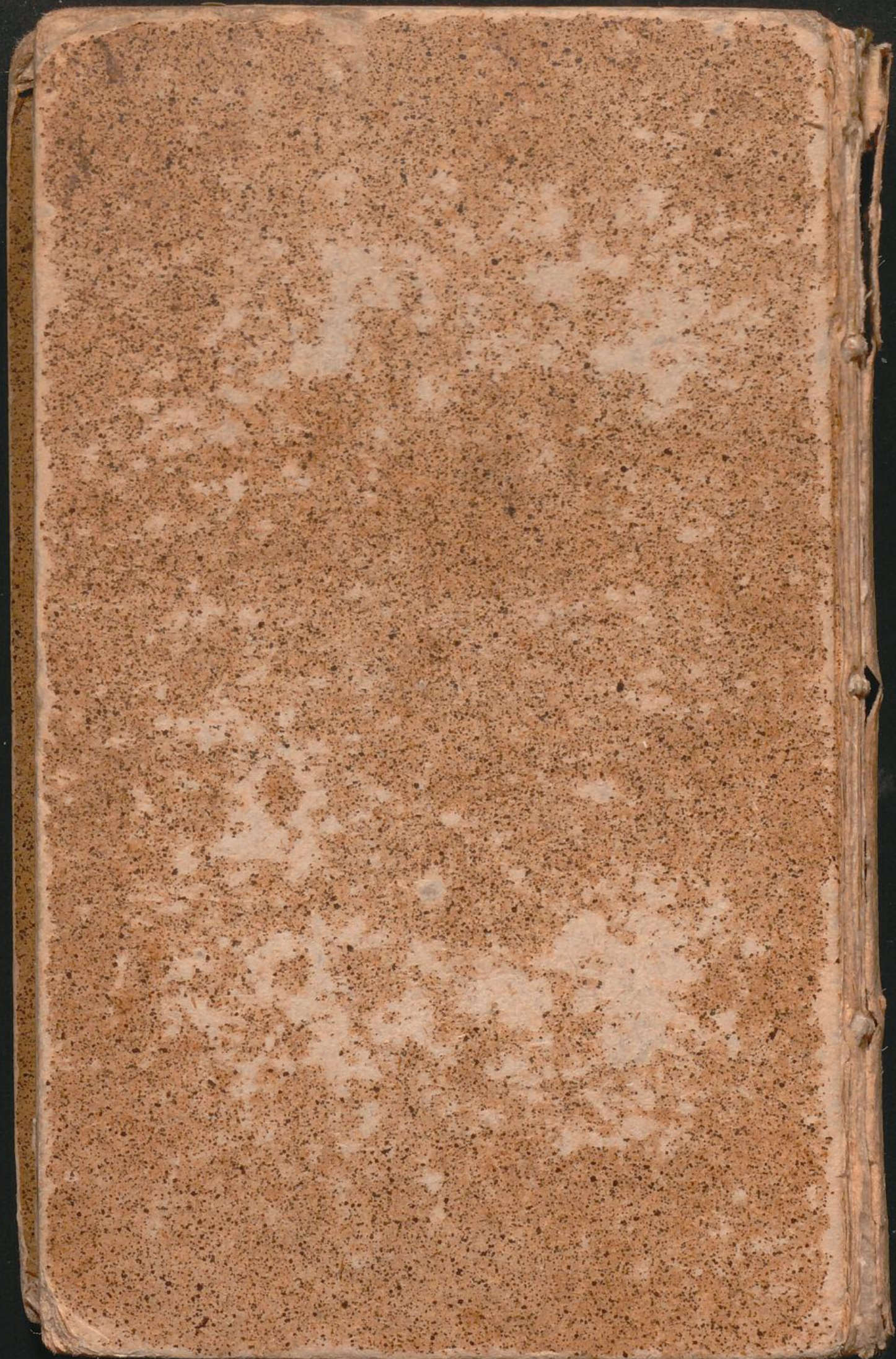
Also sprach er, und stand mit Schauer auf  
Sinais Höh auf.  
Jede Furchtbarkeit gab, da er aufstand, Jehova  
ihm wieder.  
Schreckend steht er, und hält sein Schwert nach  
Golgatha nieder,  
Sein weitflammendes Schwert! Und hinter ihm  
macht sich ein Sturm auf.  
Mit dem eilenden Sturm erscholl des Unsterblichen  
Stimme.  
Und die Palmenwälder, der Jordan, Genesareth,  
rauschte

GHP 06CLKD1002-1/2

<14+>14168TNCT4450

<11+>24123513S2

219



P  
06

CLKD  
1002  
-1/2